

Volksrecht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in der Ausgabe der „Volksrecht“ Neue Hauptredaktion: Kurze 4/8, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“ Neue Hauptredaktion Nr. 6, durch die Zweigredaktion: Hauptredaktion Nr. 140, sowie durch alle Buchhandlungen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 1 Pf. 10, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.00 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verlagort und Hauptgeschäftsstelle Dresden 2
Verlags- und Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3162.
Postfach-Ronto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Geburtenanzeigen, Verlobungs- und Trauungsanzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis zum 11. Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Redaktion Kurze 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Der Kampf um die Fürstenabfindung im Rechtsausschuss.

Kommunistische Stimmhaltung kommt immer wieder den Fürsten zugute.

Auf Grund des § 2 des Kompromißantrages der Regierungsparteien zur Fürstenabfindung, der am Dienstag im Rechtsausschuss des Reichstags zur Beratung kam, soll das vorgesehene Reichs-Landgericht für Schlesien in zwei selbständige Provinzen (Ober- und Niederschlesien) eingeteilt werden. Diese Einteilung ist in der Vorrede des Gesetzesentwurfes, der am 17. März 1927 im Reichstags-Landtag beschlossen wurde, als notwendig bezeichnet worden. Die Regierungsparteien haben sich für die Einteilung in zwei selbständige Provinzen ausgesprochen. Die Kommunisten haben sich dagegen ausgesprochen. Sie haben die Einteilung in zwei selbständige Provinzen als eine Maßnahme zur Abfindung der Fürsten angesehen. Sie haben die Einteilung in zwei selbständige Provinzen als eine Maßnahme zur Abfindung der Fürsten angesehen. Sie haben die Einteilung in zwei selbständige Provinzen als eine Maßnahme zur Abfindung der Fürsten angesehen.

Schlesiens Provinzentrennung.

Im Preussischen Landtag ist gestern eine für Schlesien besonders bedeutsame Gesetzesvorlage zur ersten Beratung gekommen: die Frage der Trennung von Ober- und Niederschlesien in zwei selbständige Provinzen wird darin geregelt. Bekanntlich geht diese Trennung auf ein Versprechen der preussischen und der Reichsregierung an die Oberschlesier zurück, das während der Abstimmung über die Zugehörigkeit zu Polen oder Deutschland gemacht wurde. Eine Erweiterung der ober-schlesischen Selbstverwaltung im Rahmen des Preussischen Staats und des Deutschen Reichs wurde damals für das deutsch-schlesische Oberschlesien zugesagt, um ihm eine Garantie zu geben, daß die Zeiten der alten Ostmarkenpolitik nicht wiederkehren würden, in denen die Oberschlesier von Verwaltung und Heer des Obrigkeitstaats als Deutsche zweiten Ranges behandelt wurden. Damals in den Abstimmungskämpfen schlossen sich alle deutschen Parteien der Zusage einer selbständigen Provinzialverwaltung für Deutsch-Oberschlesien an, zumal auch die Polen für Polnisch-Oberschlesien eine gewisse Selbstverwaltung im Rahmen einer eigenen Wojewodschaft versprochen. Die Zusage wurde bekräftigt, als eine weitere Abstimmung den Oberschlesiern Gelegenheit gab, aus dem preussischen Staatsverbande auszutreten und ein eigenes Land im Rahmen des Deutschen Reichs nach dem Beispiel Bayerns, Badens oder Hamburgs zu bilden. Damals verzichtete auch die ober-schlesische Zentrumspartei unter der Führung der Republikaner Kanonikus Ullrich und Arbeitersekretär Ehrhardt auf eine solche Abstimmung gegen Preußen, da sie in der selbständigen preussischen Provinz eine genügende Basis für ihre Machtentfaltung erwartete.

Im Preussischen Landtag, der am Dienstag nach 14tägiger Pause seine Sitzungen wieder aufnahm, gab vor Eintritt in die Tagesordnung der völkische Abgeordnete Wulle, der durch das Schreiben des Gemeindevorstandes Grüte-Locher an den Untersuchungsausschuss neuerdings schwer belastet worden ist, eine Erklärung ab, in der er die Behauptungen Grüte-Lochers gegen ihn und den Reichstagsabgeordneten Kube als erlogen bezeichnet. — Abg. Käner (Döf.) beantragt hierauf, den Fall Grüte-Locher dem Untersuchungsausschuss zur Prüfung zu überweisen. Das Haus stimmt diesem Antrag zu. Die verschiedenen kleinen Gatt der Provinzverwaltung, des Gesetzesamtsamtes, des Reichs- und Staatsanwalter und der Oberrechnungskammer werden ohne nennenswerte Änderungen angenommen. Am Schluß der Sitzung erledigte das Haus die erste Beratung des Gesetzesentwurfes über die Trennung der Provinz Schlesien in Ober- und Niederschlesien. Das Gesetz regelt den Übergang der Rechte und Pflichten der früheren Provinz Schlesien auf die neuen Provinzen. Abg. Franz-Oberschlesien (Soz.) kritisiert die Vorlage, die der Agitation der Rechtsparteien zu viel Rechnung trage. Der Entwurf liege weder im Interesse der beiden Provinzen, noch im Staatsinteresse. Der Ausschuss müsse ihn einer gründlichen Prüfung unterziehen. Abg. Graf Garnier (Dnat.): Herr Ullrich vom Zentrum spiele eine bedenkliche Rolle in Oberschlesien. Darin liege eine schwere wirtschaftliche und nationale Gefahr. Es gebe nationale Extremisten, die die Wladimiristen, die jetzt in Oberschlesien zu Hause seien, nicht als Landesverrat bezeichnen. (Unruhe und Zurufe im Zentrum.) Er möchte sich auf die Kritik beschränken, daß sie politisch gefährlich seien. Die deutsch-nationale Fraktion habe die beachtliche Neugestaltung für eine schwere Gefahr auf wirtschaftlichem und nationalem Gebiete. Abg. Gatzert (Döf.) polemisiert gegen den Vorwurf, daß die von den Deutschnationalen gemacht seien im Sinne eines autonomen Oberschlesiens. Es gebe wohl keine größere Beleidigung, als die Behauptung, man habe Oberschlesien an Polen verraten wollen. Die Deutsch-nationale Fraktion des Provinzialparlamentes habe sich zu dieser Untat des Wahlkampfes bekannt. (Hört! hört!) Das Zentrum habe seinen Grundgedanken getreu die gerechten Forderungen der Polen unterstützt, für die ungerechten sei es nie eingetreten. Wenn sich unsere Regierung an die Bestimmungen des Genfer Abkommens halte, so liege das auch im Interesse der Auslandsdeutschen. Abg. Witt (D. Sp.): Nach der widersinnigen Teilung Oberschlesiens war es nicht notwendig, den bei Deutschland verbleibenden Teil zu einer selbständigen Provinz zu machen. Die Frage der Schaffung der Provinz Oberschlesien mag eine politische gewesen sein, die Frage der Ausgestaltung der Provinz ist eine wirtschaftliche. Abg. Herrmann (Dem.) erklärt, es liege für die Autonomie ein gegebenes Versprechen vor. Man habe die Autonomie versprochen, weil die Sünden des alten Regimes so groß waren, daß nur durch das Versprechen einer gewissen Lösung von Preußen Oberschlesien noch bei Deutschland erhalten werden konnte. Abg. Haake (Wirkb.) meint, aus der Verwaltungs-mäßigen Trennung von Ober- und Niederschlesien würde sich durch die neu erforderlichen Verwaltungsstellen eine neue Steuerbelastung für Oberschlesien ergeben. (?)

Die deutsch-nationalen Abgeordneten im Rechtsausschuss des Reichstags sind eifrig bemüht, dem deutschen Fürstentum die Werte zu erhalten. In der Sitzung vom Dienstag beantragten sie, den Fürsten bisher und beständig über anerkanntes Privatrecht zu belassen. Die Wirkung der Annahme des Antrages wäre gewesen, daß die Fürsten, die ein Land bisher anerkannt hätten, weil sie nach formalem Recht Eigentum begründeten, hätten respektiert werden müssen, auch wenn sie auf einen Mißbrauch künftiger Gewalt beruhten. Die Herrschaften Platom-Krojanke, Schwedt, Wusterhausen, die Schmalldener Forsten, die deutsche Fürsten auf Kosten deutscher Länder sich in den Formen des Rechtes, aber gleichwohl widerrechtlich, angeeignet haben, wären dann den Fürsten verblieben. Wie verhielten sich die Kommunisten gegenüber dem Willen der Deutschnationalen auf die Forderungen des Fürsten? Sie enthielten sich, wie am Freitag bei dem Antrag der Deutschnationalen, die Auseinandersetzung mit den Fürsten dem Reichsgericht zu überlassen, der Abstimmung. Wenn Wilhelm der Letzte noch Orden zu verleihen hätte, würden die Kommunisten Anwartschaft auf die Rettungsmedaille haben, denn sie würden, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht auf dem Posten wären, mit den Deutschnationalen im Bunde das Fürstentum retten.

Heute suchen die beiden Rechtsparteien die damals von ihnen mitverantworteten Versprechungen als ungültig hinzustellen. Sie berufen sich darauf, daß ja nicht ganz Oberschlesien zu Deutschland gekommen sei, was allerdings schon vor der Entscheidung des Obersten Rates nur politische Kinder erwarten konnten und die Führer der Rechtsparteien schon auf Grund ihres besonderen Mißtrauens gegen die Westmächte sicher am wenigsten erwartet hatten. Auf der anderen Seite wünscht das ober-schlesische Zentrum nun so gut wie alle gemeinsamen schlesischen Einrichtungen in zwei Teile zu zerlegen und dabei Oberschlesien, wo es die Führung hat, von den Kosten der Zerlegung möglichst ganz zu entlasten. Das zeigt sich vor allem in Forderungen nach Beteiligung der neuen Provinz auch an den Niederschlesien verbleibenden gemeinsamen Einrichtungen. Zwischen diesen beiden vom Sonderinteresse der Interessenten um den Ratiborer Landeshauptmann Piontek und den Breslauer Landeshauptmann von Thaeer diktierten extremen Forderungen gilt es jetzt, den Weg eines Ausgleichs zu finden, der die Versprechungen der Abstimmungskämpfe einhält, aber nicht schematisch wertvolle Einrichtungen Gesamtschlesiens zerstört. Unser ober-schlesischer Parteifreund Franz hat gestern im Landtag die Trennungsvorlage als noch nicht weitgehend genug bezeichnet und sich etwas allzu sehr der Linie des ober-schlesischen Zentrums genähert. Eine viel schärfere Kritik der Ungerechtigkeit der Rechtsparteien gegen die Oberschlesier unter Vermeidung einer solchen Annäherung an bedenkliche Zentrumswünsche gab dann in einer ausgezeichneten Rede unser niederschlesischer Sprecher, Genosse Dr. Hamburger, dessen Ausführungen auch die Grundzüge des Gesetzesentwurfes der Preussischen Regierung entsprechen. Besonders peinlich war den Rechtsparteien seine Kritik an der Legende von den großen Taten des von ihnen in Anspruch genommenen Fredericus an Schlesien. Man braucht aber diesen größeren Vorgänger (nicht Vorfahren!) Wilhelms II. durchaus nicht eine gerechte Würdigung seiner geschichtlichen Leistung zu verlagen, wenn man die von den führenden bürgerlichen Historikern Brentano, Knapp, Zielursch festgestellten Mißerfolge und unsozialen Wirkungen seiner schlesischen Wirtschaftspolitik auch einmal einer größeren Öffentlichkeit bekannt gibt. Hoffentlich wird die Trennungsvorlage im Ausschuss ihre endgültige Gestaltung im Sinn der Ausführungen unserer Redner finden. Die Lasten der Trennung darf nicht Niederschlesien allein tragen, ihre Übernahme ist Sache des Gesamtstaates, in dessen Interesse die Neueinrichtung vorgenommen wird!

Abg. Dr. Hamburger (Soz.): Die Trennungsvorlage ist durch die bereits vorliegenden Gesetze und ihre Durchführung für uns entschieden. Wir haben es heute nur noch mit dem für die frühere Gesetzgebung notwendigen Abschluß zu tun. Zu den Streitfragen, die die Interessen der beiden Provinzen betreffen, gehört u. a. die Frage der Teilung bzw. Einheit der Provinzialverwaltungen und der Selbstverwaltung. Wir werden bei der Behandlung im Ausschuss sorgfältig darauf achten, daß auf keinen Fall die Interessen der Betroffenen dabei zu kurz kommen. Auch das Problem des Vertauschens, der Zusammenlegung des Schiedsgerichts, der Verteilung der Pensionen und des Provinzialparlamentes werden wir genau prüfen. Ebenso werden wir über den Gesamtschlesischen Großwirtschaftsverband zu sprechen haben, der von Niederschlesien verlangt wird. Ich bemerke aber hier, daß in der ganzen Frage für uns im Vordergrund der Teil der Begründung des Entwurfs steht, der sich dahin ausdrückt, daß Oberschlesien grundsätzlich die Verwaltung aller einer Provinz zugehörigen Angelegenheiten übertragen werden müsse, sofern nicht ganz besondere Gründe dagegen sprechen. Wir teilen auch die Auffassung des Staatsministeriums, daß Gründe politischen Art nicht gegen, sondern für die restlose Durchführung des Gesetzes von 1919 sprechen. Grundsätzlich wird zu prüfen sein, ob die Schaffung eines Gesamtschlesischen Wirtschaftsverbandes nicht zuzufügen ist, wenn geringere Kosten erfordert würde (Sehr richtig!), man muß sich darüber klar sein, daß nicht unbedingt eine Teilung der Verwaltung auch zu einer Vertiefung der Verwaltung führen muß. (Sehr richtig!) Das sollten auch die Deutschnationalen zugeben, die die Abhängigkeit der Oberpräsidenten und Verwaltung der Regierungsbüro mit der geringeren Belastung der Verwaltung durch kleinere, den Bewohnern örtlich näher Stellen begründen. Graf Garnier hat nicht bestritten, daß das Versprechen eines eigenen Provinzparlamentes gegeben worden ist. Dieses Versprechen ist in Zeiten der Not erfüllt worden. Man kann jetzt nicht das Versprechen rückgängig machen, weil die Notzeit abgeklungen ist. Diese Politik, die früher gang und gäbe war — das Versprechen an die Wurzeln der Verträge zu legen — ist nicht mehr zu halten, wenn sie in Notzeiten die nachher regelmäßig nicht bedacht werden sind. — (Sehr richtig!)

Sabotage des Volksentscheides durch Gemeindebehörden.

Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen über das Volksbegehren und den Volksentscheid müssen die Antragsteller den Gemeindebehörden die Eintragungslisten zuweisen. Die Gemeinden haben dann alles Erforderliche zu veranlassen, damit vom 4. bis 17. März den Stimmberechtigten Gelegenheit zur Eintragung gegeben ist. Was machen nun eine ganze Reihe von Gemeindebehörden? Sie bereiten die Durchführung der Bestimmungen die größten Schwierigkeiten, indem sie die Annahme der Listen verweigern. So geschehen in Schwelbelsdorf, Kreis Glatz, Friedewalde, Kreis Breslau, Grenzendorf, Kreis Glatz, Kreis Glatz. Von einem besonders temperamentvollen Gemeindevorsteher wurden diese Listen mit dem Bemerkten zurückgeschickt, daß es ihm seine politische Einstellung verbiete, der Sache des Volksentscheides beifällig zu sein. Was sagt dazu der Regierungspräsident? Was sagen dazu die Landräte? Freunde des Volksentscheides, habt ein wahres Auge auf weitere Verdächtige und meldet sie den zuständigen Behörden und den Instanzen der SPD. im Gewerkschaftshaus Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 38. Pakt ganz besonders auf, ob überall Listen ausliegen!

Die Märzmiere unverändert.

Wie wir vom Breslauer Mieterkongress erfahren, bleibt die Miere für März unverändert. Erst für April steigt die Erhöhung auf 92 Prozent, und für Juli die auf 100 Prozent in Aussicht — trotz unserer Warnungen, die nur auf schwebende Wirkung hatten.

Im Kampf um die französischen Finanzen hat sich die Regierung Briand-Doumer jetzt über wichtige Positionen offen mit Gruppen der Rechtsparteien verhandelt, so daß sie ihre Finanzvorlage wohl in klarem Kampf gegen die Sozialisten durchbringen und das französische Finanzministerium endgültig sprengen wird.

Der Reichsbanner-Prozess von Grevesmühlen

hat in der vor dem Schweriner Landgericht eingeleiteten Besetzung Verhandlung ein ganz neues Bild von den Zusammenhängen entrollt, die zu dem behauerlichen Zusammenstoß in Grevesmühlen geführt haben. Vor allem der Verhörer der Staatsanwaltschaft ist es zu danken, daß dem Bestreben der Staatsanwaltschaft, auch in der zweiten Instanz die Reichsbannerleute als die einzigen Schuldigen hinzustellen, ein Damm entgegengekehrt wurde. Es sind diesmal nicht allein die Belastungszeugen, sondern auch in ausgiebigem Maße die Entlastungszeugen gehört worden.

Was von den Belastungszeugen zu halten ist, ergibt sich am deutlichsten aus der Vernehmung des Hofbäckers Michaeli und des Frontbannmannes Klebe. Michaeli erklärte, daß er der Hofbäckergesellschaft nicht angehört, weil er nichts mehr mit ihr zu tun haben will und angesehen hat, daß es keinen Zweck hat, dieser Organisation anzugehören. — Im übrigen verneinte er, seine rasche Bekehrung durch eine Schimpfkanonade auf seine ehemaligen Gefinnungsfreunde zu verdecken. Der zweite Kronzeuge Klebe war zur Zeit des Grevesmühlener Zusammenstoßes Bezirksleiter des völkischen „Frontbannes“ im Grevesmühlener Bezirk. Treueherja verneinte er, daß er es als seine Pflicht betrachtete, sich in der Reichsbanner einzuschließen, um „Material“ gegen die verhasste Organisation zu sammeln. Die Verlesung seines Strafregisters ergibt, daß er bereits wegen Betrugs, Unterschlagung, Urkundenfälschung, Diebstahl u. a. m. neunmal vorbestraft ist und bereits neun Monate Gefängnis wegen Verrats militärischer Geheimnisse abgeleistet hat. Auch zu der gegenwärtigen Verhandlung mußte der nationale Kronzeuge der Staatsanwaltschaft aus dem Gefängnis vorgeführt werden. Klebe gibt ferner zu, daß er an jenem Sonntag in einem Gespräch mit einem Reichsbannermann diesem verriet, daß die Hofbäcker hundertmal besser bewaffnet seien wie die Reichsbannerleute.

Wenn auch die Aussagen der Belastungszeugen wie durch eine unsichtbare Hand im großen und ganzen zurechtgerichtet erscheinen und im allgemeinen übereinstimmen, gehen sie in wichtigen Einzelheiten weit auseinander. Die Hofbäcker fanden in jener Nacht, wie genau festgestellt wurde, auf engem Raum in einem geschlossenen Trupp zusammen und trotzdem will der eine von ihnen einen Schuß, der andere zwei oder drei, der dritte mehr Schüsse gehört haben. Hier greift der Staatsanwalt durch Suggestivfragen ein, um die Zahl der Schüsse möglichst zu erhöhen und das Reichsbanner einseitig zu belasten. Er freilich tritt auch hier der Vorherrsche dem Versuch entgegen. Weiter fördert die Beweisaufnahme auf dem Tisch des Gerichts ein förmliches Waffenlager zutage, das alle die „kleinen Finger“ der Hofbäcker, ihre Pistolen und Handrevolver, enthält.

Die dem Reichsbanner nahestehenden Entlastungszeugen machen einen gesunden und höchst vernünftigen Eindruck. Ihre Aussagen sind nicht „auswendig gelernt“ und von höchster Stelle angeordnet. So bricht unter ihrem mit dem Stempel der Wahrheit vorgetragene Zeugnis das ganze Anlagegebäude der Staatsanwaltschaft immer mehr zusammen. Sie berichten vor allem über den Terror, den die Hofbäcker in der Grevesmühlener Gegend ausübten. Ein Zeuge aus den Kreisen des Reichsbanners schildert, wie er seit Monaten fürchterlich bedrückt und wiederholt überfallen wurde. Die Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Mecklenburg sei ein Akt der Notwehr gegen die fortgesetzten Übergriffe der völkischen Kampfverbände gewesen. Als der Staatsanwalt an Hand von Aufzügen, Zeitungsankündigungen und unkontrollierbaren Gerüchten das Reichsbanner als eine blutrünstige, staatsfeindliche Kampforganisation hinzustellen sich müht, beantragt die Vertagung die Ladung des Bundesvorsitzenden, Oberpräsidenten Hüfning, zur Darlegung der Ziele des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Die Beweisaufnahme ergibt fernerhin, daß in der Nacht des bekannten Zusammenstoßes die völkischen Verbände auf Befehl ihrer Offiziere in geschlossenen Kolonnen anrückten und den Auftrag besaßen, jedes Mitglied des Reichsbanners anzugreifen und niederzuschlagen.

Je länger sich die Verurteilungsverhandlung hingiert, desto vernichtender wird sie für die Methoden der Staatsanwaltschaft, für die Ausführung der mecklenburgischen Polizei und schließlich für die Urteilsfällung des Grevesmühlener Amtsgerichts in der ersten Instanz.

Fünf Hakenkreuzler verhaftet. Im Zusammenhang mit den schweren Zusammenstößen, die sich am Sonntag zwischen Hakenkreuzlern und Reichsbannerleuten ereignet hatten, wurden Samstag in Alt-Landsberg als auch in Berlin fünf Mitglieder des Frontbannes verhaftet.

durch die frühere Registrierung ein soziales Problem in nationaler Form in weniger Jahren bedrohlich und riesengroß geworden. Da Graf Garnier in seiner Rede mehrmals den Geist Friedrichs des Großen zitiert hatte, so las ihm Genosse Hamburger noch ein historisches Privatstimmen. Er erwähnte, daß die Stellung des jetzigen Reichstages zu allen sozialen Maßnahmen Friedrichs des Großen so gegenüber war, daß diese gar nicht oder nur unvollkommen durchgeführt werden konnten. Dauernde Bauernunruhen in Schlefien, keine Spur von ständischer Blüte, ungenügender Bauernschutz, kennzeichneten seine Herrschaft, Anläufe zur Hebung der ärmeren Bevölkerung wurden durch den Sturz sozial eingestellter Provinzial-Minister, wie Schlabrendorf, infolge des Einflusses des schlesischen Adels im Reime erstickt. Die Bauernunruhen bekämpfte man mit Prügel und Spießrutenläufen; im Zusammenhang mit der Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert folgte das Wachsen der Latifundien und die Schaffung lebensunfähiger Parzellen in Oberschlesien; der soziale Tiefstand und die nie unterbrochene Vernachlässigung der ober-schlesischen Bevölkerung haben den Keim der Erbitterung und des tiefen Mißtrauens gegenüber dem Staate gelegt. Der Trennungsgedanke ist in der ober-schlesischen Bevölkerung infolge mehr als hundertjähriger preussischer Mißregierung entstanden. Wir begreifen es, wenn jetzt die Ressorts sich der Aufgabe annehmen, die ober-schlesischen Noth zu beseitigen, wir begreifen es aber auch, wenn trotz einer Jahrzehnte langen staatlichen Vernachlässigung die ober-schlesische Bevölkerung Vertrauen zum neuen Staate und zu sich selbst hat und bestrebt ist, in Form der provinzialen Selbstverwaltung selbst an der Behebung dieser Noth mitzuwirken. Wir sehen darin ein gutes Zeichen für die Entwicklung Preußens und des Reichs auch in unserer exponierten Südostrade, das Vertrauen Ober-schlesiens dazu, daß die Schäden, die die Republik zu heilen sich bemüht, in Zusammenarbeit mit der ober-schlesischen Bevölkerung in möglichst kurzer Frist behoben werden. Unser Bestreben, den politischen Gesichtspunkten gerecht zu werden und einen gerechten Ausgleich zwischen den Provinzen zu finden, ist begleitet von der Ueberzeugung einer solchen innen- und außenpolitischen Bedeutung des ober-schlesischen Problems, daß es nur mit höchster Verantwortungsfreude, nicht aber mit demagogischen Phrasen, gelöst werden kann. (Lebha. Beifall.)

Abg. Wegenthin (D. Sp.): Polen hat seine Werbestraft in Oberschlesien verloren. Ostoberschlesien wird in absehbarer Zeit niemals mehr die Anziehungskraft wie früher haben. Wenn auch die alte Zeit Frieden gehabt haben mag, so behauere ich doch, daß sich der Abgeordnete Hamburger hat hinreißend lassen, zu behaupten, daß hundert Jahre in Oberschlesien Mißwirtschaft geherrscht hat.

Abg. Schulz (Komm.) erklärt, das vorliegende Gesetz müsse im Auspruch im Interesse der Arbeiter umgewandelt werden. Damit schließt die Debatte und die Vorlage geht an den Verfassungsausschuß. Dann vertagt sich das Haus auf Mittwoch; Zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Gefegliche Regelung ober-schlesischer Kommunalfragen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet: Das Preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Neuordnung der kommunalen Verfassung und Verwaltung in Gemeinden und Kreisen der Provinz Oberschlesien vorgelegt. Infolge der neuen Grenzänderung hat die Provinz Oberschlesien die beiden Landkreise Ratibomig und Pleß sowie die beiden Stadtkreise Ratibomig und Königsbrunn in ihrer Gesamtheit eingebüßt. Sieben Landkreise (Beuthen, Hindenburg, Tarnowitz, Tschelchewitz, Ratibomig und Lublinitz) sind von den Grenzlinien durchschnitten. Es ist daher erforderlich gewesen, eine neue Abgrenzung der durchschnittenen Gemeindeverbände vorzunehmen. Im Zusammenhang damit sind gleichzeitig Eingemeindungen von größeren Bedeutung in den Städten Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibomig ihrer Regelung entgegengeführt worden.

Wo bleibt die Wahlkreisreform?

In der „Germania“ wird heute die Forderung nach einer schnellen Ausarbeitung der Wahlkreisreform und ihrer baldigen Uebermittlung an das Parlament erhoben. Das Blatt schreibt: „Das Gesetz muß bald zustande kommen, damit die Parteien sich organisatorisch für die nächste Wahl auf die veränderte Wahlkreiseinteilung vorbereiten können. Die Schaffung kleiner Wahlkreise macht auch die Bildung von Parteivorständen erforderlich, die diesen Wahlkreisen entsprechen. Haben sich bei dem Reichsinnenministerium Schwierigkeiten eingestellt, einen Gesetzentwurf vorzulegen? Oder wird das Reichsinnenministerium schon von solchen Kreisen beeinflusst, die keine Veränderung der Wahlkreisgebung wollen?“

blau Meer Verbrechen, Habgier, wahnwitzige Selbstsucht, Knechtlichkeit, Iron, wilden Haß und leuchtende Erlösung.
David Blad verbrachte schloßlose Nächte. Sobald sich Stille über die Insel senkte und in allen Hütten die Lichter erloschen waren, durchstreifte er ruhelos den ganzen Ort, verbrachte bald in der einen, bald in der anderen Hütte einige Stunden, wanderte auch häufig zum Steinbruch hinaus. Hier gab es harte gefährliche Arbeit. Bill Snow, der alte J. W. B., hantierte in einer Höhle mit Fiegeln und Lötzen, und Moses schleppte alte Konterbenbüchsen herbei.
Die Abende verbrachte David Blad fast ausnahmslos in der weißen Villa. Ley und Benett hatten ihn, seitdem er sie angeblich von einer tödlichen Krankheit geheilt hatte, ins Herz geschlossen, und sein unbedingtes heiltschüßiges Mißgehen bewunderte sich intensiver um die Gunst eines jungen Millionärs, als der Arzt um die Gunst der beiden Männer.
„Morgen kommt der Alte“, verkündete Ley eines Abends, als die drei Männer am Kartentisch saßen, und ein Schuß von zweihundert Reuten. Diesmal hat der Agent einen guten Fang gemacht.
„Was haben Sie, Doktor?“ erkundigte sich Benett. „Sie sind ja ganz blaß. Sind Ihre Karten so schlecht?“
„Nein, nicht.“
„Immer noch besser als die Euren.“
Er warf die Karten auf den Tisch und steckte das Geld ein. „Sie sind ein guter Spieler“, meinte Ley. „Das geübteste Auge hätte Ihnen die vier Könige nicht anmerken können.“
„Ja, ich glaube, ich bin ein guter Spieler“, entgegnete David Blad. „Das haben wir schon einige Male gesagt.“
Er lachte und seine grauen Augen blinzelte mit seltsamem Ausdruck auf die beiden Männer.
Ein Heber der Aufregung verzehrte in jener Nacht und am folgenden Tag die Inselbewohner. Die Schiffe liefen am Abend ein; werden die Küsten an Bord sein? In der Log der Befreiung, der Rache gekommen?
Blad schauerte, da er in die Gesichter der Männer blickte. Sie wendeten es blutig heimzählen, dachte er, und plötzlich schmerzten ihn die wandernde Schwere, der herrliche Friede der Insel. Er sah im Geiste einen wilden Kampf, Wunden, Blut, hoch aufsteigende Flammen. Wie um sich zu fällen wanderte er am Nachmittag nach der anderen Insel, betrachtete lange die Menschenhatten mit den grauen Gesichtern, den leeren Augen, die gegenständig unübersichtlich. Als er abermals über die Insel wanderte, war kein Gesicht hart wie Stein und in den grauen Augen lag ein unerbittlicher Ausdruck.
„Sie sollen es blutig heimzählen“, dachte er nun. „Dieser Zweifel hat sich nicht wiederholen.“
Als er heimkehrte und sein Arbeitszimmer betrat, erhob sich Bill Snow von Sofa, auf dem er gelegen hatte.
„Bian?“
„Ja.“

Ein.

Roman von Lawrence S. Desberry.
42] Aus dem amerikanischen Manuskript übertragen von Germania zur Mühlen.

In wunderbarem Blau leuchtete das Meer, strahlender Sonnenschein vergoldete den Gisch der Wogen, die weiße Kanne nach der schlanen Jacht ausstreckten. Henry Bright sah nichts von der ihm umgebenden Schönheit; in keinem Gehirn reichten sich Jochen, Millionen und aber Millionen.
Unter in erstickender Gier schweiften schwer- und ruppbedekt die Heizer.
Daniel Glad war ein brauner Mann; er erfüllte den Auftrag des burkeigartigen Barken, dem er seine Heizerstelle überlassen hatte.
Am Abend erhielt Jock Benson ein Telegramm. Er sah es auf, was es dann halb lachend, halb zornig auf den Tisch des grauhäutigen Redakteurs:
„Der verfluchte Feind!“
Der Inhalt des Telegramms lautete:
„Mache dir keine Sorgen um mich, unternehme mit Jock keinen Auszug nach tarisichen Meer.“
Grog Tommy.

Eine Poterpartie.

Zwei Schiffe fahren durch die Nacht, besetzt mit Menschen, kommen näher und näher. In ihrem Kielwasser erheben sich die Wogen, plätschern schäumend. Die Wogen fügen und die Menschen auf den Schiffen lauschen dem Lied. Jeder aber vernimmt andere Worte.
Der Kapitän, in dessen geräumige Deckkabine die Sterne hinculandeten, rief auf welchem Oger. Von Klingen aus dem Gang der Wellen die Worte: „Geld! Rache! Geld! Rache! Geld! Rache!“
Der Kapitän auf der Kommandobrücke hört die Wellen sagen: „Ach, ach! Der reichste Mann des Landes fährt mit einem Schiff! Schätze, Reichtum und Geld, auf daß ihm nichts Böses widerfährt.“
Reisende Heizer schlappen die schwererfessenden Körper durch den wogenden Haum, hören sagen die Wellen: „Kübel! Herliche Kübel! Rache!“
Und wieder, kurze demogene Männer im Rande des braunen Dampfes schlafen nicht, hatten vom Jockschiff aus über das dunkle Meer, saßen Land zu erschauen. Ihre Herzen aber sagen mit der unwilligen Wellen:
„Wir sind die Kammer, wir bringen Rettung. Wir sind die Heizer, wir fällen das Urteil. Wir sind die Heizer, bringen den Rache die Rache.“
Durch die Nacht fahren die Schiffe dahin, tragen über das

„Alles bereit. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Lary sagte mir, das Schiff pflege bereits am nächsten Morgen wieder fortzufahren. Du mußt unter allen Umständen Ley, Benett und Bright in der weißen Villa festhalten. Von Lary weiß ich, daß der Alte sich von einem beträchtlichen Teil der Hintenmänner bewachen läßt; mit den anderen werden wir leicht fertig.“
„Bringt er nicht seine Leute von der Jacht mit?“
„Nein. Niemand darf an Land gehen. Nicht einmal der Kapitän. Du wirst also dafür sorgen, Brian.“
Blad schnitt ein Gesicht.
„Bill, ich will doch dabei sein, mitkämpfen.“
„Was du willst, interessiert mich nicht im geringsten“, erklärte der alte J. W. B. „Du hält in der weißen Villa zu bleiben und die drei Männer nicht aus den Augen zu lassen.“
„Könnte nicht Mariposa diese Aufgabe übernehmen?“ fragte Blad.
„Billy Snow laßt.“
Da kennst du den alten Bright schlecht. Offiziell weiß er gar nichts von dem grünen Haus. Ist als tugendhafter Mensch bekannt. Ein wider Gegner der Prostitution. Außerdem kann es ja möglich sein, daß du die drei Leute mit Hilfe eines Revolvers im Auge behaltest und das können wir doch nicht gut von Mariposa erwarten.“
Blad senzte.
„Wie lange muß ich denn diese klägliche Rolle spielen?“
„Bis wir dir ein Zeichen geben. Jemand wird vor der weißen Villa die Internationale pfeifen. Dann kannst du meinetwegen herankommen.“
„Und was soll aus den drei Männern werden?“
„Bill Snow zude die Achseln.“
„Das wird sich schon zeigen“, meinte er gleichmütig.
Bei Einbruch der Nacht fuhren die beiden Schiffe in den Hafen ein. Zuerst die weiße Jacht, die sich gleich einem schlanken Schwanz auf den dunklen Wassern wogte. Pann puffed und leuchte der dickhäufige Dampfer hinterher.
Der Herr der Insel lag an Land und wurde von Ley, Benett und dem Arzt mit der gebührenden Ehrfurcht empfangen. Er blieb im Auto auf dem Landungsplatz sitzen und beobachtete das Ausschiffen der Männer vom braunen Dampfer. In Reih und Glied schritten sie an ihm vorüber, starke kräftige gesunde Menschen. Vorn und hinten kamen die Hintenmänner. Der Herr der Insel betrachtete mit Wohlgefallen seine neuen Sklaven und ließ sich sogar herab, ihnen Gruß zu erwidern. „Morituri te salutant“, meinte er mit zynischem Lächeln. Ley und Benett lachten pflichtschuldig; David Blad wollte in der Laide die Faust.
Eine gefeierte George folterte den Arzt. Hatte Henry Bright je kein Bild in der illustrierten Zeitung gesehen? Und wenn ja, würde er ihn wiedererkennen? Er hatte sich freilich die Haare geföhrt, trug einen Schnurrbart und einen Kneifer; aber diesen Bedenken handzuhalten war gar nicht so einfach. (Fortf. folgt.)

Eine Beschwerde des Polenbundes in Genf

ist der neueste Schachzug des polnischen Nationalismus im Kampf um die obernationale Nationalitätspolitik. Der Inhalt der Beschwerde ist noch nicht bekannt. Ihr Vorhandensein geht aber aus der Tagesordnung der nächsten Völkerbundssitzung hervor, die am 8. März zusammentritt. Noch bevor Deutschland seinen Völkerbundssitz einnimmt, sollen dort "in der Sache der Polen in Oberschlesien, und zwar das Gebieten des Bundes der Polen in Deutschland" besprochen werden.

Man muß es dem Polenbund lassen, daß er den Zeitpunkt für seinen Vorstoß mit großem politischen Geschick gewählt hat. Im selben Augenblick, in dem in Oberschlesien eine größere Anzahl von Deutschen ohne zureichende Begründung verhaftet und völkerrätlich geführte deutsche Organisationen mit Hausdurchsuchungen und anderen Maßnahmen schikanieren werden, verleiht es die polnische Politik, die internationale Diskussion vom Schicksal der deutschen Minderheit in Polen abulenken und zum Behaupten der polnischen Minderheit in Deutschland zu beschäftigen. Wir kennen dieses diplomatische Geschick der Polen schon aus der Behandlung der oberschlesischen Teilungsfrage, in die seinerzeit eine polnische Regierungsvertretung unter Führung eines international angesehenen Lemberger Historikers rechtzeitig in Genf eintrifft, während damals das Deutsche Reich bekanntlich offiziell mit dem Völkerbund überhaupt noch keine Beziehungen unterhielt.

Diesmal wird man wohl eine Vertagung der Frage im Völkerbundrat erhoffen dürfen, bis Deutschland selbst an den Beratungen beteiligt werden kann. Können doch die polnischen Beschwerden über das deutsche Minderheitenrecht und seine Handhabung kaum ernstlicher Natur sein, da die Beschwerdeliste der beiden polnischen Abgeordneten im Preußenparlament bisher fast nur ausgedehnte Fälle von kleinen Lokalfreiheiten über ver einzelte Handlungen örtlicher untergeordneter Organe enthielt. Aber die bloße Tatsache des Vorliegens polnischer Beschwerden und die gleichzeitige Ausrichtung auf ihre Mitbehandlung durch einen deutschen Völkerbundratsvertreter ist gleich auch bereits eine gute Grundlage für die Begründung des Wunsches nach einem Ratsitz auch für Polen.

Dieser Hinweis auf die letzten politischen Ziele des polnischen Vorstoßes in Genf zeigt bereits, daß nicht wirkliche Beschwerden über deutsch-oberschlesische Zustände, sondern Gründe der internationalen Diplomatie diesen Antrag des Polenbundes veranlassen haben. Man wird darin eine nachträgliche Rechtfertigung des deutschen Beitritts zum Völkerbund finden dürfen. Deutlicher kann ja gar nicht demonstriert werden, wie viel in den Lebensfragen der deutschen Minderheit nach dem Urteil gerade der Gegenpartei des deutschen Volkes die Mitgliedschaft im Völkerbundrat bedeuten kann. Zugleich aber wird man auch gerade bei uns in Schlesien die Mahnung daraus entnehmen müssen, der polnischen Propaganda auf keinen Fall Vorwände für ihre Beschwerdeaktionen zu liefern und das Minderheitenrecht innerhalb unserer eigenen Grenzen nach Buchstaben und Geist hochzuhalten. Wir dienen damit auch den bedrängten Völkern jenseits der Grenze, deren berechtigter Klagen sonst durch Gegenklagen der polnischen Minderheit in Deutschland um ihre Wirkung gebracht werden. Der erste Versuch dazu dürfte mißlingen, aber er wird deswegen kaum der letzte sein.

Briand für einen polnischen Völkerbund-Ratsitz.

Paris, 23. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten hat am Dienstag die Diskussion des von dem Abg. Paul Boncour erstatteten Berichtes über die Verträge von Locarno fortgesetzt. Sie hat dazu ein Exposé Briand's entgegengenommen, der sich eingehend über die näheren Umstände, unter denen seinerzeit die Verhandlungen geführt wurden, geäußert hat. Briand hat unter anderem betont, daß außer den in dem veröffentlichten Vertragstext niedergelegten Vereinbarungen keine andere Frage offiziell diskutiert worden sei und die unterzeichneten Abkommen die gesamten für Frankreich aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Rechte nicht antasteten. Ueber den eventuellen Eintritt Polens in den Völkerbundrat gab Briand eine längere Erklärung ab, in der er sich vor allem gegen die um diese Frage geführte Polemik wandte. In Locarno, führte er aus, habe man sich damit nicht beschäftigt, dagegen sei schon vor Locarno verschiedentlich davon die Rede gewesen. Die an der polnischen Kandidatur interessierten Mächte seien der Auffassung, daß der Eintritt Deutschlands die günstigste Gelegenheit für eine Erweiterung des Völkerbundrates sei. Das sei ihr gutes Recht, das durch die Verträge von Locarno um so weniger beeinträchtigt werden könne, als die Frage im Statut des Völkerbundes selbst geregelt sei. Die dafür in Frage kommenden Nationen würden auch für dieses Problem eine befriedigende Lösung finden.

Alle englischen Parteien gegen einen polnischen Völkerbund-Ratsitz.

London, 23. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Im Parlamentsauschuß der englischen Liga für Völkerbund, dem über 400 Mitglieder des Unterhauses angehören, führte Genosse Tom Shaw als Sprecher der anwesenden Abgeordneten der Arbeiterpartei zur Unterstützung einer Entschließung, die sich gegen die Vermehrung der ständigen Ratsitze ausspricht, unter anderem folgendes aus: Auch ohne einen ständigen Ratsitz habe Polen nichts zu fürchten. Aber vom Standpunkt des Völkerbundes aus würde eine Erweiterung des Rats eine ausgesprochene Schwächung bedeuten. Ein solches Vorgehen würde nicht nur von Deutschland, sondern von der ganzen Welt als eine Verletzung des Geistes von Locarno beurteilt werden. Würde Polens Wunsch erfüllt, so könnte jedes andere Land im Osten Europas ebenso einen ständigen Ratsitz beanspruchen. Sämtliche drei Parteien des englischen Parlaments, meinte Tom Shaw, hätten Anlaß, sich hinter den Außenminister zu stellen und darauf zu bestehen, daß zurzeit außer Deutschland kein neues Mitglied aufgenommen werde. Dies würde Chamberlain in die Lage versetzen, nach Genf mitzutreten, daß im britischen Parlament ohne Rücksicht auf die Parteien Einigkeit darüber bestehe, daß Deutschland allein Aufnahme findet.

Der hierauf erfolgten einstimmigen Annahme einer Entschließung, die eine Ratserweiterung über Deutschland hinaus ablehnt, wird in den politischen Kreisen Londons insofern besondere Bedeutung zugesprochen, als dadurch in Frankreich Klarheit darüber geschaffen wird, daß die Gegnerschaft gegen eine Aufnahme Polens in England nicht das Werk der Opposition, sondern die Gesamtaufassung aller politisch Verantwortlichen ist. In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Feststellungen der konservativen "Times" Bedeutung, deren Leitartikel in der Feststellung gipfelt, die öffentliche Meinung Großbritanniens werde eine derartige Verletzung des Geistes von Locarno niemals dulden.

Neue Verhandlungen über Frankreichs Schulden an England.

London, 24. Februar. (Eigener Fundbericht.) Der englische Schatzkanzler teilte im Unterhaus mit, daß der französische Finanzminister, sobald es die parlamentarische Lage in Frankreich gestatte, nach London kommen werde, um eine Klärung des englisch-französischen Schuldverhältnisses herbeizuführen. Man erwartet, daß die Reihe Ende Februar erfolgt.

Die Demokratische Fraktion des amerikanischen Senats hat am Montagabend beschlossen, gegen die Ratifizierung des Schuldensundierungsvertrages mit Italien zu stimmen. In der Republikanischen (Regierungs-) Partei wird das Abkommen mit dem Vorkriegsstand jetzt gleichfalls umstritten.

Immer noch über 2 Millionen Erwerbslose.

Auf Grund der neuesten Meldungen aus den einzelnen Bundesarbeitsämtern über die Erwerbslosenzahl ist eine geringe Steigerung der Erwerbslosenzahl über zwei Millionen hinaus festzustellen. Ein Rückgang der Arbeitslosenziffer ist nur für einzelne Bezirke zu verzeichnen. Im allgemeinen ist die Steigerung so gering, daß von einem Stillstand gesprochen werden kann.

Was wird luxussteuernfrei?

Halbamtlich wird gemeldet: Wie der Reichsfinanzminister in seiner Staatsrede angekündigt hat, ist die Aufhebung der Luxussteuer in Aussicht genommen. Es ist nur die Frage offen geblieben, ob in welchem Ausmaß die erhöhte Umsatzsteuer bei solchen Gegenständen beibehalten werden soll, bei denen sie weder fiskalpolitisch noch volkswirtschaftlich bedenklich erscheint. Die Frage, ob eine solche Liste von geringem Umfange sich aufstellen läßt oder ob dabei im einzelnen noch Schätzungen der in Betracht kommenden Unternehmungen zu berücksichtigen sind, bildet nach Gegenstand der Unterhandlungen. Schon jetzt steht jedenfalls fest, daß die meisten der zurzeit noch erhöhter Steuerpflichtigen Gegenstände aus der erhöhten Steuerpflicht auscheiden werden. Es gilt, dies z. B. von Waren aus unedlen Metallen, Gegenständen der Keramik, der Porzellan- und Glasindustrie, Gegenständen der optischen und der Musikinstrumentenindustrie, Beleuchtungskörper, Bekleidungsgegenständen, Möbeln, Schuhen usw. Es wird nach Möglichkeit Sorge dafür getragen werden, daß für alle diese Gegenstände die Steuerfreiheit mit dem 1. April 1926 eintritt, sofern nicht zu diesem Zeitpunkt die erhöhte Umsatzsteuer überhaupt wegfällt.

Aus dem Reich.

Das Kölner Zentrum gegen den Volksentscheid. Wie aus Köln gemeldet wird, nahm gestern der erweiterte Ausschuß der Kölner Zentrumspartei zur Fürstenabfindung Stellung. Es wurde eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß sich erstens die Frage der Fürstenabfindung nicht für einen Volksentscheid eignet (1), zweitens, daß die entschädigungslose Enteignung abgelehnt werden muß, daß drittens ein Schiedsgericht eingesetzt werden muß, dessen Mitglieder der Reichstag bestimmt und daß viertens die Fürstenabfindung im Rahmen der allgemeinen Verarmung des deutschen Volkes erfolgen muß. Wie der "Vorwärts" meldet, ist von den Vertretern der Zentrumspartei gegen diese Entschliebung lebhaft Einspruch erhoben worden.

Bayrische Bauernbündler für den Volksentscheid. Aus München wird gemeldet, daß die starke Anteilnahme der Bauern an der sozialdemokratischen Aktion für entschädigungslose Enteignung äußerst auffällig ist. An mehreren Orten zeigt sich, daß die Mitglieder des Bayerischen Bauernbundes, der im Reichstag durch seine Fraktionsgemeinschaft mit der Wirtschaftspartei gebunden ist, ihre alte demokratische Grundgesinnung nicht verleugnen und zusammen mit den ländlichen Arbeitern bei den Auseinandersetzungen für das Volksbegehren mitwirken.

Der Attentat von Tirpitz war bekanntlich im Reichstag durch den Reichsjustizminister Marx als straflos bezeichnet worden, weil es sich dabei nur um die Entnahme widerrechtlicher Abschriften gehandelt habe, die als politisches Vergehen anzurechnen sei. Gegen diese Auffassung wendet sich mit erheblichem Material der bekannte Historiker und Vertretersmann des Auswärtigen Amtes, Dr. Friedrich Thimme, der glaubhaft macht, daß Tirpitz diese Rechtfertigung durch neue unwahre Angaben erreicht. Dabei hat er z. B. amtliche Berichte der deutschen Marine-Attache im Ausland als Teile seines Privatarchivs bezeichnet und ähnliche grobe Scheibungen gemacht, die ja allerdings gerade diesem Politiker schon in früheren Fällen einwandfrei nachgewiesen wurden.

Hitler gegen die Vertreter von Reventlow. Der von Adolf Hitler betonte "Nationalsozialistische Volksbund" hat für Mittwochabend eine öffentliche Versammlung mit den Reichstagsabgeordneten von Graefe und Reventlow als Redner angekündigt. Gegen diese Versammlung ruft Hitler seine Parteianhänger auf mit dem Befehl, geschlossen in die Versammlung zu ziehen, um "Abrechnung mit dem Verräter" zu halten, um Graefe und Reventlow zu halten. Um Zusammenstöße zu unterbinden, wird die Polizei die Versammlung verbieten.

Eine neue Reichsstatistik. Auf Grund des Ergebnisses der Volkszählung vom 16. Juni 1925 entfallen auf Preußen statt 26 Stimmen im Reichstag bisher nurmehr 27 Stimmen. Diese 27. Stimme wird im Reichstag von dem preußischen Staatsministerium geführt werden, das hierüber dem Staatsrat einen Gesetzentwurf zugehen ließ.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Aus aller Welt.

Die Rettungsmannschaft des Dampfers "Westphalia", die in schwerer Seenot 27 Mann eines holländischen Dampfers mit eigener Lebensgefahr gerettet hatte, wurde gestern nach der Rückkehr ihres Schiffes in Hamburg lebhaft gefeiert. Der Kapitän des Dampfers erklärte, daß gegenseitige Hilfe in Not ein ungegrübeltes Gesetz für alle Seelute sei, das keines Aufhebens bedürfe.

Die Grundmauern einer alten Königsburg gefunden. Nachdem im vergangenen Herbst bei Ausgrabungen in der Nähe der Goslarer Kammelsbergkirche die Grundmauern der alten Johanniskirche freigelegt wurden, hat jetzt ein Zufall zur Freilegung von Grundmauern geführt, die mit Sicherheit der alten Steinbergburg Heinrichs IV. zuzurechnen sind.

Todesopfer des Methylokohols. Vor einiger Zeit war ein Kaufmann in Offenburg verhaftet worden, weil er Methylokohol als Branntweinzusatz vertrieben hatte. Wie die Staatsanwaltschaft Offenburg mitteilt, ist ermittelt worden, daß mehrere Personen nach dem Genuß dieses Branntweins gestorben sind. In Verdacht in Westfalen stand ein 54jähriger Fuhrmann. Ein Lokomotivheizer, der ebenfalls von dem Schnaps getrunken hatte, starb auf dem Wege zum Dienst von einer Wundrose herunter und blieb tot liegen. Ein Drahtzieher erlag während der Arbeit auf dem Fabrikhof zusammen und erblindete auf beiden Augen.

Explosion in einem Hochofenwerk. Nach einer Blättermeldung aus Luxemburg ereignete sich in dem Hochofenwerk Diedenhofen eine heftige Explosion. 12 Arbeiter wurden durch die Verbrennungsgase getötet, zwei von ihnen konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden, während die übrigen zehn ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Ein 1000-Tonnen-Schiffahrtskanal durch Berlin wird beantragt, nachdem die maßgebenden Regierungskreise und die Stadt Berlin über die Anlage der ersten Teilstrecke des fünfjährigen Großschiffahrtsweges herantreten haben, veranlaßt werden. Die zunächst auszubauende Strecke ist drei Kilometer lang und soll von der Untersee nach dem Westhafen führen. Wenn auch die den Kanal durch den Westhafen durch den Teltowkanal in Frage kommt, so würde die neue Großschiffahrtstrasse durch das Stadlinnere zweifellos eine Belebung des Schiffahrtswesens bringen. Ein weiteres großes Kanalprojekt der Stadt Berlin ist ebenfalls in Vorbereitung, und zwar der Bau des Nordkanals, der vom

Die offizielle polnische Darstellung der ostoberschlesischen Verhaftungen.

Im Zusammenhang mit der Aktion gegen den Deutschen Völkerbund gab der unterkurländische Staatsanwalt polnischen Journalisten ein Interview, in dem er folgendes ausführte:

In den in Frage stehenden Fällen wird die Untersuchung nicht gegen den Völkerbund als solchen, weil das rechtlich unmöglich ist, geführt, sondern gegen einzelne Personen. Es sind nur solche Personen verhaftet, gegen die schon öfter Schuldbeweise vorlag. Es werden ihnen folgende Vergehen zur Last gelegt: politische und militärische Spionage, Weitergeben von Informationen an eine fremde Regierung, Nachrichten für politische Zwecke einer fremden Regierung, Erleichterungen von Desertionen. Das Material ist noch gar nicht geordnet. Hervorgehoben wird daraus Verrat militärischer Geheimnisse, Hochverrat und anderes mehr. Der Vorwurf ist äußerlich Zurückhaltung gegenüber den Verhafteten beschränkt. Diese wurden auf der Polizei überhaupt nicht verhört, sondern nur vom Gericht vernommen. Sie sitzen aus verständlichen Gründen in Einzelhaft. Sie genießen alle Erleichterungen, die in den Gefängnisvorschriften vorgesehen sind. Nach dem ersten Verhör führt die weitere Untersuchung die Polizei.

Diese erste offizielle polnische Darstellung der Gründe für die am 12. Februar vorgenommenen Verhaftungen kommt so spät, daß schon daraus die schlechte Begründung der Maßnahmen des Staatsanwalts hervorgeht. Wirkliche Tatsachen teilt auch jetzt der Staatsanwalt nicht mit.

Das Programm der polnischen Sozialisten in ihrer Koalition.

Der Warschauer "Robotnik" entwickelt das Programm, das die Vertreter der Sozialistischen Partei im Koalitionskabinett weiter verfolgen werden. Er zählt als dringend auf:

1. Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Dessen Kampf hat der Genosse Barlicki als Bedingung zu seinem Beitritt zum Koalitionskabinett als Nachfolger Marzewski gestellt. An diesem Kampfe ist die Beteiligung der Selbstverwaltungskörper eine zwingende Notwendigkeit.
2. Der Ausgleich des Budgets. Die Partei wartet bisher erfolglos auf das Projekt der Reorganisation der Armee und der Einschränkung der Dienstzeit, und wünscht, daß das Kriegsministerium endlich dieses Projekt einbringen möge. Kompliziert wird diese Frage durch das Gesetzesprojekt über die obersten Militärbehörden. Jedenfalls erfordert das Heeresbudget in seiner heutigen Höhe eine radikale Revision. Eine weitere Forderung der Partei beruht in der rückwärts-Lösen der Einziehung der Vermögensabgabe, denn die Partei wird von der Forderung der unverzüglichen Befreiung der bestehenden Klassen zugunsten des Staates nicht abweichen.
3. Kampf mit den Mißbräuchen in der Verwaltung. Hier hat die Partei von dem Justizminister durch ihre Minister ein Gesetzesprojekt gefordert.
4. Reorganisation der Verwaltung, besonders in Galizien und in den Ländereien, wo die Willkür der Beamtenhaft keine Grenzen kennt und die Polizei nach eigenem Gutdünken haust.

Ferner tritt die Partei dafür ein, daß die Regierung ein klares Wirtschaftsprogramm und ein Programm für die nationale Minderheitenpolitik ausarbeitet. Der Kampf mit der Leuerung steht bei den Forderungen nicht an letzter Stelle. Die Partei glaubt, diese Mindestforderungen jetzt durchsetzen zu können.

Die Reaktion in Belgien kann es nicht verschmerzen, daß die demokratisch-sozialistische Regierung seit im Ruder bleibt. Das ist die Erklärung dafür, daß in letzter Zeit der Rechtsruckwandel in Belgien immer mehr um sich greift. Täglich scheinen neue faschistische Organisationen aus dem Boden. Über dabei handelt es sich stets um dieselben Personen. Neuerdings haben sie zur Gründung verschiedener Militärverbände gegriffen, mit dem ausgesprochenen Zweck, unter Umständen die Macht mit Gewalt an sich zu reißen. Das geschieht unter dem Beifall eines großen Teiles der bürgerlichen Presse. Dieses Gebaren ist der Arbeiterpartei, die sich ihrer Macht bewußt ist, endlich zu dunn geworden. Am Dienstag wurde in einer gemeinsamen Vorstandssitzung der Partei und der Gewerkschaften beschlossen, eine mächtige Selbstschutzhorganisation, wesentlich nach dem Muster des österreichischen Selbstschutzes, zur Verteidigung der demokratischen Freiheiten ins Leben zu rufen. Zunächst sollen 25 000 Mann aufgestellt werden, eingeteilt in 160 Hundertschaften und 9000 Mann zur besonderen Verwendung. Außerdem ist für den Bedarfsfall eine Generalmobilisierung von mehreren hunderttausend Mann vorgesehen. Dieser Selbstschutz wird unter fachkundiger Zentraleitung stehen. Interessant wird es sein, die Wirkung dieser Gründung auf das Bürgertum zu beobachten. Es wird wohl sehr schnell manmehr den Unterschied zwischen Spielerei und Ernst lernen, sobald es nicht wunder zu nehmen braucht, wenn das faschistische Maulaufreißen fortan wesentlich gedämpft wird.

Nordende des Tegeler Sees aus die nördlichen Vororte Berlins miteinander verbindet und schließlich im Südosten bei Köpenick in die Spree einfließt.

Der Hungerkämpfer Jolly, der am Dienstag 25 Jahre alt wurde, hat die erste Woche seiner "Hungerkämpfe" in einem Berliner Restaurant beendet. Während dieser Zeit, die für ihn mit einer Gewichtsabnahme von acht Pfund und mit heftigen Magenkrämpfen und Schlaflosigkeit verbunden war, genossen nicht weniger als 30 000 Berliner seinen Anblick. Bis jetzt hat Jolly über 500 Heiratsanträge erhalten.

5000 Mark Belohnung sind für die Ergreifung der flüchtigen Stadtdirektoren der Stadt Berlin ausgesetzt worden. Die Defraudanten sollen bei der Frucht einen grau ladierten sechsstündigen Privatkraftwagen benutzt haben.

Ein Betrüger mit "guten Beziehungen". Ein Strafverfahren gegen den Sohn des früheren Präsidenten der Reichs-Schuldensverwaltung, den Inhaber der Firma v. Bischoffshausen & Co., ist in Berlin eröffnet worden. Bischoffshausen steht im Verdacht, große Kreditwindeln veräußert zu haben. Der Angeklagte gründete Mitte 1924 unter der Firma von Bischoffshausen & Co., Berlin, Friedrichstraße 207, ein Bankgeschäft. Sein Kompagnon war Bernhard Künzel, der frühere Inhaber der Bankfirma Künzel, die 1922 unter großem Aufsehen bankrott ging. Bischoffshausen war Besitzer von 98 Prozent einer in der Inflationszeit in Stockholm gegründeten Aktiengesellschaft, deren Geschäfte dazu dienen sollten, der Bank die Geldmittel zuzuführen, die sie nicht hatte. Bischoffshausen erhielt auf Grund seiner Beziehungen große Vorkredite, die in die Hunderttausende gingen. Die Aktien wurden verschleudert, die Gläubiger haben das Nachsehen.

Sechsbunde Schiffe. Eine Anzahl deutscher Schiffe ist in den letzten Jahren gestrandet, darunter das "Weser-Motorschiff 'Jolla'", das mit Getreide von Trelleborg nach Ropenhagen unterwegs war, das das Hamburger Schiff "Kühn", das bei Stenens in den dänischen Gewässern gesunken ist, sowie der deutsche Dreimastdampfer "Frederika" bei Väst in der Nähe von Ropenhagen.

Jazzband als Kirchenmusik. In der Kongregationskirche in Los Angeles wurde, wie die "Postische Zeitung" erzählt, am letzten Sonntag zum erstenmal der musikalische Teil von einer Jazzbandkapelle ausgeführt. Die Kirche war vom ersten bis zum letzten Platz besetzt.

Stadt-Theater

Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
Cosi fan tutte.
Donnerstag, 6 Uhr:
Giegfried.
Freitag, 7 1/2 Uhr:
Rigoletto.

Lobentheater

Belfingstr. 8, Tel. 8774.
Mittwoch, 24. Februar, 8 Uhr:
Zum ersten Male!
Gitar und Kleopatra.
Donnerstag, 25. Febr., 8 Uhr:
Gitar und Kleopatra.

Theater

Schweitzerstr. 3, Tel. 8770
Mittwoch, 24. Februar, 8 Uhr:
Donnerstag, 25. Febr., 8 Uhr:
Zu volkstümlichen Preisen:
Der fröhliche Beldadberg.

Schauspielhaus

Operettenbühne.
Tel. Stephan 37466.
Täglich 8 Uhr:
Gastspiel Elli Leuz
Auftreten Walter Jankuhn
Die Teresina.
Freitag 8 Uhr:
Gastspiel Elli Leuz
Auftreten Walter Jankuhn
Zum 58. Male!
Der Orlov.
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Der Käsebinder.

Gemeinnützige alkoholfreie
Getränke
Ressauerstraße 45,
Hirschstraße 28.
Größt. Auswahl in Einzelstücken
von 60 Pf. bis 1 Mk.
Abonnementspreis
für 12 Wochen zu 40 u. 60 Pf.
Einzelpfand verboten.
Geöffnet von 12 bis 1/2 5 Uhr.

Victoria-

Theater - Tel. R. 2297.
Ab Sonntagabend
8 1/2 Uhr:
**Gastspiel des
Herrnfeld**
Theaters mit
**Stall Meyer
mit V**
Der größte Lacherfolg
dieser Saison mit
**Anton Herrnfeld
Ferd. Grünecker**
Vorverkauf hat begonnen.
80 Pf. bis 3.50

Wenn Du

mit jemand über Sulfen
und Seifenfertig
3310
sprichst
so laßt Du ihn sagen, daß
Sulfenfertig
„Weg ist er“
unmöglich dagegen sind.
Ja haben in Beuteln à 0,30
und Kartons à 0,50 in den
Drogenhandlungen
Am Neumarkt 18 h. Oskar
Reymann.
Eberschtr. 47 bei Oskar
Reymann.
Geddyener Straße 86 bei
Richard Nagwer.
Geddyener Straße 106 bei
Bruno Schwandt.
Rehligstr. 38 h. Bruno
Schwandt.
Raffstr. 18 bei Apoth.
A. Fiedrich.
Friedrich-Wilhelm-Str. 129
bei Kurt Rosenmann.
Geddystr. 57/59 bei
W. Matczewski.
Gruenewaldstr. 4 bei Apoth.
C. Schilling.
Richterstr. 15 bei Felix
Hoffmann.
Stiegenstr. 7 bei Karl
Möller.
u. in den Apotheken, Droge-
handlungen und Niederlagen,
wo Sulfen fertig
W. Matczewski
Friedrich-Wilhelm-Str. 129
bei Kurt Rosenmann.
Geddystr. 57/59 bei
W. Matczewski.
Gruenewaldstr. 4 bei Apoth.
C. Schilling.
Richterstr. 15 bei Felix
Hoffmann.
Stiegenstr. 7 bei Karl
Möller.

To Rhama.

Veranlaßt durch zahllose Zuschriften aus interessierten Kreisen, wird To Rhama am Sonntag, den 28. Februar, mittags 12 Uhr, im Liebich-Theater persönlich einen Vortrag über Auto-Suggestion halten und seine berühmt gewordenen Nadel-Experimente und die tollkühnen Hypnososen an Löwen, Krokodilen, Riesenschlangen usw. zeigen.

Um jedermann den Besuch dieses Vortrages zu ermöglichen, sind die Eintrittspreise ganz niedrig gehalten und zwar 50 Pf. bis 2.50 RM.

Der Vorverkauf an der Kasse des Liebich-Theaters und im Verkehrs-büro Barasch beginnt heute.

Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß eine Verlängerung des Gastspiels Tho Rhama nicht stattfinden kann und wird sich To Rhama am Sonntag, den 28. Februar, in den beiden Abschieds- und Ehren-Vorstellungen, nachm. 3 1/2 Uhr und abends 8 Uhr, von dem Breslauer Publikum verabschieden.

10776

Liebich-Theater

Telephon Stephan 34646.
Eilen Sie!!

**To Rhama
ist nur noch
wenige Tage
in Breslau!**

Sonntag, 28. Februar:
Mittags 12 Uhr und
abends 8 Uhr:

**Abschieds- u. Ehren-
Vorstellungen für
To Rhama**

und das überaus erfolgreiche
Februar-Programm!

Neue schicke Maskenkostüme von 5 Mk. an verleiht Frau Beer, Göstastraße 9, 2. Etage, rechts.

Mußte es sein?

Ein Buch, das jeden interessiert!

**100 Jahre
Eisenbahnunfall**

Büchlein im Preise, kartoniert 1.00 Mark.
Packend in der bilderreichen Ausstattung!
Zweizeichend in der instruktiven Schreibweise!

Zu beziehen durch die
Volkswacht - Buchhandlung
Breslau III, Neue Gruppenstr. 5.
Auswärts gegen Voreinsendung von 1.10 Mk.

Schneefelder, 2-10 Pf., Lippert, Seimstr. 16.

Guter und billiger
Mittags- u. Abendmahl
Hilfsarbeitertr. 59, 1. Et.

Parteilose

kaufen Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
stets die
Volkswacht

Kleine Anzeigen

sind kompakt gesetzt, einsp.
Anz. u. Verkauft, Sonntag-
suche u. a. nur von 10 bis 12.
Wort 3 1/2, fett 4 Pfennige.

Sinberthalle, weit, gut
erhalten, neuzeitl. Jaciel,
Kollwitzer Straße 16, 1.

Die Untersuchung
von Dr. Thompson's Seifen-
pulver zeigt, daß es nicht
die geringsten schädlichen
Bestandteile enthält, son-
dern nur aus stark seifen-
haltigen Substanzen
besteht.



Für Sie gibt es daher
nur ein Waschmittel
Dr. Thompson's Seifenpulver

**Manneberg Reusche-
straße 11
Total-Ausverkauf**

wegen Auflösung des Klagen-Geschäfts Reuschestraße 1, II.

Nur noch ganz kurze Zeit!
Der Rest des Warenlagers, bestehend aus wirklich guter
**Leib-, Bett- und Tischwäsche,
Schürzen, Trikotagen, Klubwesten
Leinen- und Baumwollwaren**
wird zu jedem annehmbaren Preise **Ausverkauft!**
10777 Meiner verehrten Kundschaft angelegentlich empfohlen.

Berücksichtigt unsere Inserenten.

Prämiierte 10055
**Masken-
Perücken**
verleiht preiswert
Lehmberg, Invalidenstr. 137

Turner
laufen wieder den guten
Hallenfuß mit Saxf-
lederohle, Hintertappe
u. Gummiband
Art 44 10130

Bester u. billigster Lammfuß.
Vor dem Kriege wurden
jährlich tausende von Paaren
nach Breslau geliefert. Ver-
langen Sie heute noch folgen-
de Preisliste.

**K. Kleye, Schuh-
fabrikant**
Beigewasser D.-L.
Gegen Einwendung u. Art. 2 -
ein Paarpaar zur Probe.

**Garantie! Sehr gute
Räder**
Dam 22, 93, Herr 27, 94,
Halbrenner 106,
Renner 112, 10778

Rahmen 20, 32, 43,
Renner 47,
Kette 195, Fedale 195,
Lenker 190, Gabel 350
Hahn, Lehmannstraße 11.

Substrate erzielen in unserer Zeitung
den größten Erfolg!

Lehrzeit
**Fräulein Smolins u.
Fräulein
C. P. Pöhl**
Königsstraße 27, 1. Etage
Kaufhaus

Arbeitsmarkt
Händler u. Verkäufer
für Holzwaren gesucht.
Hugo Rothmann C. Pöhlstr. 6
1. Etage, a. Ring
Barmer Sand- u. Spitzengasse.

**Masken-
Perücken**
verleiht preiswert
Lehmberg, Invalidenstr. 137

Anfragen
erreg. Prophezeiung
1936-37 ern. jed. Leser
Schreib. Sie noch heut
an Astrologin Herta
Kokott, Berlin 57, Alteschön-
hauserstr. 9. Geburtsdatum an-
geben! Rückporto! 3290

10 Eiderfettkäse
9 Pfd. = Mk. 6.- franko
**Dampfkäsefabrik,
Rendsburg.**

**In der
„Volkswacht“ haben
Stellen-Angebote**
infolge ihrer großen Ber-
breitung in Arbeiter-
kreisen besten
Erfolg

Arbeitslose Frauen u. Mädchen
finden sofort Beschäftigung in landwirtschaftlichen
Güterbetrieben und häuslichen Einzelbetrieben.
Meldebogen bei dem
10776
Deutschen Bezirksarbeitsrat Breslau,
Gartenstraße 5, Beiläufige Mitteilungen, Zimmer 14.

Victoria-
Theater - Tel. R. 2297.
Ab Sonntagabend
8 1/2 Uhr:
**Gastspiel des
Herrnfeld**
Theaters mit
**Stall Meyer
mit V**
Der größte Lacherfolg
dieser Saison mit
**Anton Herrnfeld
Ferd. Grünecker**
Vorverkauf hat begonnen.
80 Pf. bis 3.50

Balken-Seifen
bürgen für Qualität

Ruba-Seife

damum Hausfrauen
mit Ruba-Seife wäscht

Ruba-Werke, Rudolph Balhorn & Co. H., Breslau

Ein Wort an die
Buchkarten-Buchbezieher
und an alle, die es noch nicht sind!

Die Nachfrage nach Corvins Buch „Der Pfaffenpiegel“ war äußerst
reg. Nicht weniger als eintausend Exemplare verkauften wir in den letzten
Jahren. Noch hält die Nachfrage unvermindert an. Die Vorragsexemplare zum
Preise von 2 Mark sind jedoch **endgültig** vergriffen. Wir ersahen aber aus der
überaus starken Nachfrage, wie groß das Verlangen nach Aufklärung in der klassen-
bewußten Arbeiterschaft ist. Das veranlaßte uns, ein **neues, weitaus umfang-
reicheres** Werk zu besorgen. Es ist dies Emil Rosenow's „**Wider die
Pfaffenherrschaft**“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahr-
hunderts, **2 Bände**. Das Werk ist bereits im Buchhandel vergriffen. Die **Rest-
aufgabe** (in unserem Besitz) können wir jedoch **an parteipolitisch und gewerk-
schaftlich Organisierte zum billigen Preise von 9 Mark**,
statt bisher 20 Mark, abgeben. Emil Rosenow's Absicht war es, in ebenso populärer
wie interessanter und dabei doch gründlicher Form einen wichtigen Abschnitt aus
der Kulturgeschichte der Völker zu schildern und damit die Kenntnis des geschicht-
lichen Werdegangs der menschlichen Gesellschaft unter den Arbeitern zu verbreiten
und zu vertiefen. Um den Leser noch besser in den Geist dieser Kulturzustände
einzuführen, sind Hunderte von lehrreichen und interessanten Meisterwerken der
Künstler jener Zeiten, wie Porträts, Städteansichten, Flugblätter, Textbilder usw.
in originalgetreuen Wiedergaben zur Illustration beigelegt. Wir lassen noch die
Inhaltsangabe folgen, um weiter zu zeigen, wie besonders wertvoll gerade dieses
Werk ist.

Erster Teil:

1. Eine zusammenfassende Welt
2. Von der Revolution zur Welt-
herrschaft.
3. Bei den Fürsten der Armut.
4. Von den Heiligen, den Mönchen
und den Nonnen.
5. Weisheit, Tugend und Beich-
tens.
6. Brief mit dem Armen Beten
Brot.
7. Die Rhetorik der Pfaffen.
8. Panorama der Pfaffenkultur.

Zweiter Teil:

9. Die Kirche und die Ketzer.
10. Das Erwachen des Geistes.
11. Der Antagonismus der Re-
formation.
12. Der Mönch, der Papst und der
Kaiser.
13. Im Vorabend der Revolution.
14. Die schwäbisch-fränkische
Bauernrevolution.
15. Die sächsisch-sächsische
Bauernrevolution.
16. Das Ende des Bauernkrieges.
17. Der Untergang des mittel-
alterlichen Kommunismus.
18. Kirchenreform und Heizerver-
brennungen in der Schweiz.

Dritter Teil:

19. Die Zerrüttung des Protestan-
tismus.
20. Die Gesellschaft Jesu.
21. Die Religionskriege.
22. Die Hexenprozesse.
23. Die Wurzeln des Dreißig-
jährigen Krieges.
24. Der Dreißigjährige Krieg.
25. Die Gustav Adolf-Legende.
26. Deutschland nach dem großen
Krieg.
27. Rückblick und Ausblick.

Durch die von uns eingeführte Buchkarte ist jedermann in der Lage, sich
dieses bedeutende Werk anzuschaffen, da er in Wochenraten von nur 50 Pf. be-
zahlen kann. Die Buchkarte gilt jedoch nur für hiesige politisch und gewerk-
schaftlich Organisierte.

Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Gruppenstraße 5.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. Februar.

Was die Stadt 1926 zu bauen gedenkt.

Der Kleinwohnungsbau in Breslau wird durch einen Plan der Stadtverwaltung eine neue anregende Forderung erhalten. Wie wir hören, steht ein Projekt des Magistrats die Schaffung von 1200 bis 1500 Kleinwohnungen vor, die an verschiedenen Stellen unserer Stadt errichtet werden sollen. Die Stadt glaubt, damit rechnen zu können, daß 40 bis 50 Prozent der Kosten, die sich insgesamt in den Grenzen von 12 bis 15 Millionen Mark halten werden, durch die Hauszinssteuer bestritten werden können. Auch sonst wird die Bautätigkeit der Stadt zumindestens hinter der des Vorjahres nicht zurückbleiben. So werden südlichwärts die Bauvorhaben der Siedlungs-G. u. G. auf der Merkestraße gefördert werden. Ebenso wird sich der Magistrat den Ausbau der Siedlung Pöpelwitz und der Siedlung Eichborngarten angelegen sein lassen.

Von den sonstigen Bauvorhaben unserer Stadt, die vorwiegend in Um- und Erweiterungsarbeiten bestehen, seien erwähnt: Die Erweiterung des Verwaltungsgebäudes auf dem Ringplatz in Gantau, die Mittel in Höhe von 70 000 Mark beanspruchen wird. Die Erweiterung der Schweineschlachthalle und der Umbau der Großviehkaufhalle im Schlachthof. Dort soll auch im Beamtenhaus eine Kantine geschaffen werden. Die Siedlung Gpöpelwitz wird ein neues Schulhaus erhalten, das mit 300 000 Mk. veranschlagt worden ist. Zur Unterbringung obdachloser Familien sollen provisorische Bauten aufgeführt werden. Für den gleichen Zweck werden auch auf geeigneten Stellen die Baracken auf dem Neumarkt Verwendung finden. Erwähnt man noch die Reparaturen, die die Stadt im Rathaus und Krankenhaus vornehmen lassen, die Umbauarbeiten im Schloß, die sie zu Ende führen will, so rundet sich, wenn auch nur flüchtig angedeutet, das Bild der städtischen Bauvorhaben. Und wenn zum Schluß ein Wunsch geäußert sei, so der, daß die Stadt das Stadiongebäude, dessen Ausführung mit 300 000 Mark veranschlagt ist, im Interesse der sporttreibenden Jugend in Angriff nehmen möge.

Die Breslauer Gebäude und ihre Geschichte.

Vor dem Kriege war vielen Breslauern die Bezeichnung "Die Schmerzhafte" geläufig und man meinte damit das Polizeigefängnis. Die wenigsten wissen wohl aber, daß dieser Ausdruck von dem katholischen Waisenhaus zu den Goldenen Bergen oder zur "Schmerzhafte Mutter" (lat. mater dolorosa) herkam, das vor langer Zeit die Räume des Polizeigefängnisses einmal inne hatte. Im Jahre 1690 oder 93 ungenau wurde die "Schmerzhafte" gegründet, 1834 erwarb der Fürst das Haus, baute es gründlich um und richtete es seit 1837 als Gefängnis ein. Noch heute dient es diesem Zweck, allerdings in recht ungenügender Weise. Vielleicht bekommen wir, wenn erst einmal das neue Polizeipräsidium am Schweißdiker Stadtgraben entstanden sein wird, auch ein zeitgemäßer ausgebautes Polizeigefängnis.

Das jetzige Polizeipräsidium war gleichfalls einmal ein Kloster und zwar eines des seit 1696 in Breslau stifteten "Mutterordens", der sich vornehmlich der Erziehung und dem Unterricht der weiblichen Jugend widmete. Zwar wurde dieser Orden von der Säkularisation im Jahre 1810 nicht getroffen, doch mußten die Nonnen im Jahre 1811 ihre bisherigen Räume verlassen und siedelten in das leergeratene Klarissenkloster über. Von da ab datiert die Unterbringung des jetzigen Polizeipräsidiums jedoch zunächst nur teilweise, da ein Abschnitt des Gebäudes, nach der Schmeldebrücke zu, als Tropianamt diente. Nach dem Kriege von 1866 kam das Präsidium nach dem Dominikanerplatz. Die dadurch frei werdenden Räume standen nunmehr völlig dem Präsidium zur Verfügung. Vor der Klostergründung war das Polizeipräsidium das "Fürstlich Liegnitz-Briegsche Haus" gewesen; das war im 15. Jahrhundert. Unwillkürlich erhebt sich die Frage: Was wird aus dem alten Polizeipräsidium nun einmal werden, wenn das neue Präsidium fertig sein wird? Wird es dann, ähnlich wie die Elterntanz, zur Befreiung der Wohnungsnot in eine Bürgerkolonie umgewandelt werden, oder wird eine andere Verwendung die Räume für sich beanspruchen? Das sind Fragen, die heute noch nicht beantwortet werden können. Soviel steht aber wohl fest: Der Neubau des alten Polizeipräsidiums hat seine Geschichte noch lange nicht abgeschlossen.

Eine interessante Geschichte hat auch die Breslauer Universität. An ihrer Stelle stand einstmals die alte Breslauer Burg, deren ältester Bau schon im 13. Jahrhundert von den Breslauer Herzögen errichtet worden war. Ein Umbau erfolgte während der böhmischen Herrschaft in den Jahren von 1346 bis 78, später wurde auch während der österreichischen Herrschaft wiederholt an der Burg gebaut, bis sie schließlich im Jahre 1670 vom Kaiser Leopold dem Sechsten zerstört wurde. Diese letzten die Burggebäude und nach wieder und erbauten am Ende des 17. Jahrhunderts zunächst die heutige Mathiaskirche und später, von 1728 bis 1738 das heutige Universitätsgebäude, ursprünglich ein Jesuitenkolleg (Jesuitenschule), jedenfalls in architektonischer Hinsicht die großartigste Schöpfung des Jesuitenbaus (Barockstil), die Breslau und Schloß aufzuweisen haben. Von der eigentlichen Schönheit des Gebäudes kann man sich erst überzeugen, wenn man das Innere betritt. Schon die Treppenaugänge und rezierartigen Gänge wirken überraschend schön.

Da, wo sich heute in der Stadgasse das städtische Rathaus befindet, war bis zum Jahre 1818 der ehemalige sogenannte Stock, dessen Erbauungszeit nicht bekannt ist. Er wurde aber schon im 14. Jahrhundert bestanden haben, war aber keineswegs der älteste Breslauer Stock. Ein solcher befand sich z. B. auch in der Ohlauer Straße, in der Gegend des "Alten Weinbodens", dicht am Christophoriplatz. Ihren eigenen Stock hatte einstmals auch die Breslauer Neustadt und zwar in der Gegend der heutigen Neuen Gasse, unweit des einzigen alten Rehertores. In der Mathiasstraße, neben dem ehemaligen Gerichtsgefängnis oder "Kotien Stern" stand gleichfalls ein Stock.

Unter Stock verstand man ursprünglich einen Holzblock, in den man die Füße eines Gefangenen einspannte, um sein Entlaufen zu verhindern. Später gebrauchte man das Wort in abgeleiteter Bedeutung für Gefängnis schlechthin. Im Mittelalter kamen Gefangene geringeren Standes in den Stock, dagegen wurden "vornehmer Gefangene" im Rathaus verwahrt. Auch zur Hinrichtung bestimmte Gefangene wurden im Stock untergebracht.

Das Gerichtsgebäude an der Graupenstraße war ursprünglich Stadgericht, dann Amtsgericht, nach seiner Erweiterung Amts- und Landgericht. Es ist seit 1852 bzw. 1887 vollendet.

Das Museum der bildenden Künste am Museumplatz wurde von 1875 bis 1880 erbaut. Der Plan zur Errichtung dieses Museums wurde schon vor dem Kriege von 1866 oft erörtert und erwogen, kam aber erst nach dem Kriege zur Ausführung und Vollendung. Zwar wollte die Stadt im Jahre 1874 den für das Museum angebotenen Platz zurückziehen und dafür den Ringplatz hergeben, doch wurde diese Absicht

„Alles dem Volke, nichts den Fürsten!“

Riesige Kundgebung der SPD. gegen die Habgier der Fürsten.

Zu einer Kundgebung von seltener Wucht und Einmütigkeit gestaltete sich die gestern abend, 8 Uhr, im "Schloßwerder" stattgefundene, von der SPD. einberufene Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Moles über das Thema der Fürstenhabgier sprach. Nachdem der Vorsitzende, Genosse Zimmer, den demonstrierenden gegen die Fürstenhabgier gerichteten Charakter der Tagung hervorgehoben hatte, ergriff Genosse Dr. Moles das Wort.

Er erinnerte zunächst daran, daß nach den Worten republikanischer Führer auf der Reichstagsversammlung in Hamburg die Zeit zum Angriff für die Republik gekommen sei. Gegenwärtig werde der

Endkampf zwischen Republik und Monarchie

ausgetragen, der Kampf der Militärs und Junker gegen das Volk. Hinter den schwarz-weiß-roten Fahnen ständen außer den bereits erwähnten Kasten fast die gesamte Lehrerschaft der Hochschulen, höheren Lehranstalten und Volksschulen. Die Folge davon sei, daß im Großteil der Studentenschaft kein Hauch jener Freigedanktheit von 1848 zu finden sei. In Kräfteverteilung, Nationalismus und Antisemitismus erichöpe sich die geistige Beteiligung der heutigen akademischen Jugend. Der Vorkörper der höheren und Volksschulen habe eine Zukunftsangst, die für alles andere als für die republikanische Erziehung unserer Jugend die Gewähr biete. Unsere Geisteselite sei durchwegs monarchistisch geblieben und mache aus ihrer Abneigung gegen die Republik kein Hehl. Der frühere Hofprediger Vogel in Potsdam habe sich ungeprüft erdreisten können,

alle Republikaner als Lumpen zu bezeichnen.

Die Kritik befand sich im härtesten Widerspruch zum Rechtsempfinden des Volkes. Richter und Staatsanwälte seien zum weitaus größten Teil Gegner der Republik. Wie die Femenordproteste zeigen, treibe der Vorwurf der Klassenjustiz in volstem Umfange zu. Auch die Ärzte seien in ihrem Standesbewußt, der sie zum Kampfe gegen die Sozialversicherung sich zusammenschließen ließ, weit von sozialdemokratischem Geiste entfernt. Bezeichnend für den Geist der monarchistisch gebliebenen Elite sei die Behauptung eines Breslauer Geheimrats, das Volk sei durch die Unterernährung gefährdet geworden. Eine geflügelte und korrupte Presse helle die von den sogenannten "Führerschichten" bezugs- und geförderte Verdrümmung verbreiten, deren edelstes Produkt der Spießrader und der sogenannten Parteilose sei. Gerade die beiden letzten Kreise seien ihrer Laune und Gleichgültigkeit wegen die gefährlichsten Gegner der Republik, des kommenden Volkserweckers.

Genosse Dr. Moles kam dann auf die von uns bereits wiederholt bekannt gegebenen

unerschämten Forderungen der davongegangenen Monarchen

zu sprechen und betonte dann, daß für die Fürstenabfindung nicht rechtliche, sondern staatspolitische Gründe ausschlaggebend sein müßten. Nicht das Volk habe die Fürsten abzuschaffen und zu entschädigen, sondern die Fürsten haben dem Volke Abfindungen und Entschädigungen zu zahlen. Und unter stürmischer Zustimmung fuhr Genosse Dr. Moles fort: „Wer hat das Volk in den Krieg getrieben? Wer hat das unglückliche

Geld der Kruppe, Witwen, Waisen und Verarmten verschwendet? In erster Reihe unerschämter die Fürsten und ihre Militärs. Dem Ansehen unserer Toten seien wir es schuldig, daß wir den strengen Forderungen der „Landesväter“ den härtesten Kampf entgegenstellen. Leider scheint der größte Teil des Volkes vergessen zu haben, daß wir 2 055 000 Tote zu beklagen haben, daneben eine weitere Million aus der Zivilbevölkerung, die an Not und Entbehrungen gestorben seien. Hinzu trete das gewaltige Heer der Kriegsbeschädigten und Versorgungsberechtigten, das 2 1/2 Millionen umfasse. Allen bekannt sei es, in welcher jämmerlicher Weise die Opfer entschädigt würden. Aber genügend Mittel habe man, um die Legion der abgetakelten Offiziere der alten Armee, die doch durchweg gegen die Republik konspirieren, ausreichend zu versorgen.

Der Redner entwarf dann in Worten von seltener Eindringlichkeit und Plausibilität ein Bild des unsäglichen sozialen Jammers unserer Zeit, das besonders unter den Kindern herrscht. Die Volksgesundheit sei auf der ganzen Linie im Schwinden begriffen. Tuberkulose, Malaria und Unterernährung, jene unheimlichen Krankheiten aus den Kriegsjahren, begannen wieder zu wüten. Und in einem solchen Augenblick befänden die Potentaten a. D. die beispiellose Anmaßung, mit Milliardenforderungen zu kommen.

Die einzig richtige Antwort wäre es, das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Fürsten zu konfiszieren,

die Schloßer und Villen dem Volkwohl dienlich zu machen, „So soll das Volk seine Fürsten abfinden!“

Genosse Dr. Moles übte dann in außerordentlich wirksamer Weise Kritik an der Entschuldigsoffenheit, welche die Reaktion zur Irreführung der öffentlichen Meinung unternommen hat und widerlegte an Hand von amtlichen Dokumenten die Dolchstoßlegende. Er stellte benennend fest, daß der militärische Zusammenbruch von 1918 nicht das Werk der Revolution, sondern auf das Verlangen der Generale und Marschälle zurückzuführen sei. Die alten Machthaber haben einen Trümmerhaufen hinterlassen. Anstatt aber die Hand an den Wiederaufbau zu legen, verließen sie, aus dem ausgelegenen Volke das Letzte herauszupressen. Die Fürsten und Potentaten hätten sich damit abgefunden, daß ihre Zeit längst vorbei sei. Ihre Helfershelfer, die zum großen Teil als Beamte der Republik vom Volke bezahlt werden, sollten endlich einsehen, daß sie dem Volksstaate zu parieren hätten. Wenn nicht, sollten sie sich zum Teufel scheren.

Unsere Lösung sei: Nieher mit der kulturfeindlichen Reaktion! Für die Republik, für das Volk, für die ganze Menschheit!

Nachdem sich der stürmische Beifall gelegt hatte, stellte Genosse Zimmer mit Recht fest, daß dieser Widerhall der Ausdruck des Dankes der vielen Tausenden von Zuhörern für die vorzüglichsten Ausführungen des Redners sei. Er richtete dann die eindringliche Mahnung an die Anwesenden, sich in die Liste zum Volksentscheid eintragen zu lassen und schloß die Versammlung mit der Lösung:

„Alles dem Volke, nichts den Fürsten!“

auf den Einpruch der Museumskommission fallen gelassen, so daß der mehrfach revidierte Bauplan ums Jahr 1875 zur Ausführung gelangte.

Zum Schluß sei noch ein Gebäude erwähnt, das heute längst nicht mehr steht, nach dem aber der Wachtplatz seinen Namen führt. Es ist das Wachthaus, das früher dort gestanden hat. Im Jahre 1891 beantragte der Bezirksverein der Nikolaivorstadt beim Magistrat eine amtliche Benennung des Platzes und schlug Friedrich-Wilhelmsplatz vor. Der Magistrat konnte sich aber für diesen patriotischen Vorschlag nicht erwehren und belieh es bei der von den älteren Leuten allgemein gebrauchten Bezeichnung „Wachtplatz“, zur Erinnerung an belagertes Wachthaus. Bei dieser Gelegenheit sei auch der alten Selbstabrennter gedacht, die auf dem Wachtplatz stand und vor Jahren abbrannte. An ihrer Stelle steht heute die Zigarettenfabrik Salpaus.

Der Fall Paul vor den Stadtverordneten.

Die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion beschloß gestern abend, in der Stadtverordnetenversammlung am morgigen Donnerstag eine öffentliche Anfrage an den Magistrat wegen der Unterschleife und Buchfälschungen an der Giroabteilung der Städtischen Sparkasse einzubringen.

Was geht an der Cecilienschule vor?

Am Montag haben wir eine Mitteilung des Magistrats veröffentlicht, wonach der Leiter dieser Lehranstalt, Oberstudienrat Professor Dr. Geipel, aus Gesundheitsrücksichten einen Erholungsurlaub nachgesucht hat und am 1. Juli aus dem Dienst scheiden wird. Der Fall darf nicht unbemerkt die Öffentlichkeit passieren. Wie wir erfahren, sind an der Cecilienschule Dinge vorgekommen, die Geipel als ungeeignet zum Mädchenerzieher erscheinen lassen. Als die Schulverwaltung davon Kenntnis erhielt, stellte sich prompt die Krankheit des 54jährigen gefunden Mannes ein, der nun pensioniert werden soll. So wird der Mann von der Stadt eventuell 60 000 Mark Pension beziehen, bis er wirklich ins pensionsfähige Alter kommt. Unseres Erachtens darf so mit dem Gelde der Steuerzahler nicht umgegangen werden. Gegen Dr. Geipel ist vielmehr ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Dienstentlassung einzuleiten. Stellen sich seine Handlungen als schwere Verfehlungen heraus, dann ist er ohne Pension zu verabschieden, andernfalls wäre er an eine Anstaltschule zu versetzen. Dr. Geipel darf sich gratulieren, daß er nicht Sozialdemokrat ist, man kann sich vorstellen, mit welchem Gehalt und welchen Ueberreizungen der Fall von der anderen Seite ausgeht worden wäre. Aber daß ein 54jähriger bis jetzt gesunder Mann stillschweigend pensioniert wird, um auf Kosten der Allgemeinheit ein behäufliches Leben führt, das kann von uns nicht gebilligt werden.

Ein gefährlicher Klingelstähler.

Der Arbeiter Rudolf Pollok ist erst 25 Jahre alt und doch hat er schon verschiedene Jahre Zuchthaus absitzen müssen. Seit seinem 15. Lebensjahre ist er fortgesetzt mit den Strafzügen in Kontakt geraten und vielen Gefängnisstrafen folgten dann die Zuchthausstrafen. Strafen erlitt er in Oppeln, Stettin, Reize, Görlitz und Kattow. Jetzt stand er in Breslau vor dem Großen erweiterten Schöffengericht, um sich wegen Einbruchsdiebstahl in vier Fällen zu verantworten. Pollok hört sehr schwer, auch sonst sieht er sehr schlecht aus und deshalb sollte man ihn einmal eingehend untersuchen. Im April vorigen Jahres war er von Oppeln nach Breslau gekommen. Hier machte er dann auf der Hohenzollernstraße und Kronprinzstraße Klingelstähler. Nachdem er durch Klingeln oder auch durch Nachfragen bei den Nachbarn festgestellt hatte, daß in der betreffenden Wohnung niemand zu Hause ist, öffnete er die Gittertür mit einem Dietrich. In die Wohnung gelangt, durchsuchte er dann alle Behälter auf Verstecke. Am 23. April, mittags gegen 12 Uhr, war er auf diese Art bei dem Pfarrer Reinhardt eingedrungen und hatte außer anderen Verstecken auch eine Brieftasche mit Geld gestohlen, in der sich auch zwei Pässe befanden. Am 24. April

stattete er in der Mittagszeit einer Hausmeisterin einen Besuch ab, der er 40 Mark Geld, Trauringe und eine Uhr wegnahm. Eine Frau hatte den Einbrecher wohl im Hause gesehen, aber sie hatte nicht gewagt, daß er eingebrochen hatte. Am 27. April kam der Einbrecher zu einem Straßenbahnführer auf der Kronprinzstraße und stahl hier, während die Frau im Waghause war, eine Herrenuhr, Trauringe, für 90 Mark altes Silbergeld und einen Kronenstaler. Am 29. April kehrte er wieder auf der Hochzollernstraße ein. Hier öffnete er eine Parterrewohnung und stahl Ringe, Waage und einen Ring. Als er das Haus verließ, wurde er beobachtet, und da er sich schnell in das Nachbardhaus begab, holte man einen Polizeikommando herbei, der ihn verhaftete. Vor Gericht gab er nur den letzten Einbruch zu, bei dem er verhaftet worden war, alle anderen Diebstähle bestritt er. Daß er aber auch den Diebstahl bei dem Pfarrer ausgeführt hat, wurde ihm dadurch bewiesen, daß einer der betreffenden Pässe bei ihm gefunden wurde. Er behauptet allerdings, er habe den Pass für 2 Mark gekauft. Wie noch in der Verhandlung zur Sprache kam, ist Pollok aber auch ein gewandter Ausreißer. Während er in Groß-Strehlitz eine Strafe verbüßte, meldete er sich krank, worauf er in das Allerheilighospital nach Breslau geschickt wurde. Nach acht Tagen hatte er eine Gelegenheit ausprobiert und war entwichen. Erst nach etwa einem Vierteljahr konnte er in Ohlau wieder festgenommen werden. Jetzt beantragte der Staatsanwalt wegen Rückfalldiebstahls 3 1/2 Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte aber auf 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. So hat der jetzt 25jährige Dienst noch insgesamt länger als 10 Jahre Zuchthaus zu verbüßen.

Der Freiheitsdrang.

Wer des öfteren die Gerichte besucht und dabei oftmals Gefangene bei der Vorführung und Abführung beobachtet hat, dem wird bei fast jedem Gefangenen der Blick aufgefallen sein, den er nach der Ausgangstür warf, die nach der Straße führt. Viele unternahmen bei der Gelegenheit des Vorführens aus dem Untersuchungsgefängnis einen Ausbruchversuch und manden ist es schon gelungen, längere Zeit die Freiheit zu genießen, bis er wieder ergriffen wurde.

Auch am Dienstag mittag wollte wieder ein Untersuchungsgefangener ausbrechen. Er hatte sich wegen einer Lappalie vor dem Einzelrichter zu verantworten; sieht aber wegen einer anderen Sache in Untersuchungshaft, in der er wohl eine längere Strafe zu erwarten hat. Als er zum Gefängnis zurückgeführt wurde, und schon bis in die Nähe des Zuges gebracht worden war, brach er den ihn begleitenden Justiz-Hilfswachmeister zu Fall. Schnell rannte er eine Treppe hinauf und einen langen Korridor entlang. Der gestürzte Wachmeister hatte aber schnell die Pfeife gezogen und dadurch alle Beamte im Hause alarmiert. So wurde der Ausreißer von allen Seiten verfolgt. Auch sein letzter Versuch, einen Kohlenkarren quer über den Korridor zu schieben, um seine Befolger aufzuhalten, mißlang, da er selbst darüber hinführte, jedoch er festgenommen werden konnte. Nicht gerade faust wurde er nun in das Gefängnis zurückgebracht.

Im Hungertüf.

Seit Anfang dieses Monats produzierte sich im Viktoria-Theater der Bergmann Franz Grünelli als Hungerkünstler und es verlief sich wohl, einmal auf die „Technik“ einer solchen Hungerkur etwas näher einzugehen. Grünelli ist 24 Jahre alt, von Herrn Bergmann, Parteigenosse und Gewerkschafter. Er ist vor Jahren das erste Mal unfreiwillig einer Hungertur unterworfen gewesen, als er das Mißgeschick hatte, infolge von Verfehlung längere Zeit in einem Bergwerkstollen eingeschlossen zu sein. Später hat er dann seine Fähigkeit zu längerem Hungern bemerkt, um sich öffentlich als Hungerkünstler leben zu lassen. Seit Anfang Februar zeigt er sich in dieser Eigenschaft auch bei uns in Breslau. Am 2. Februar hat er das letzte Mal richtig gegessen, am 3. Februar nahm er nur einen kleinen Teller Soleinsuppe zu sich, am 4. Februar war die Soleinsuppe noch kleiner, am 5. Februar trank er ein Wasserjucken mit weidrittel Milch und eintrüffel Wasser, am 6. Februar

Ursachen der zu großen Sterblichkeit in Schlesien.

Die Sterblichkeit der Bevölkerung Schlesiens ist größer als im übrigen Reich. In einem Jahre, ohne Epidemien oder sonstige Ausnahmeverhältnisse, beträgt der Anteil in

	Niederschlesien	des Reiches	Preußens
der männlichen Einwohner	4,9%	4,0%	8,0%
der weiblichen Einwohner	6,0%	5,2%	9,8%
der Todesfälle männlicher Einwohner	5,2%	4,5%	8,5%
der Todesfälle weiblicher Einwohner	6,3%	5,3%	10,4%

In Oberschlesien

der männlichen Einwohner	2,2%	3,5%
der weiblichen Einwohner	2,9%	4,7%
der Todesfälle männlicher Einwohner	2,2%	3,6%
der Todesfälle weiblicher Einwohner	2,9%	4,7%

Unter den einzelnen Todesursachen, deren Summe zu jener hohen durchschnittlichen Sterblichkeit in beiden Provinzen Schlesiens führt, gibt es natürlich auch einige, deren Häufigkeit im Durchschnitt für Schlesien nicht oder gerade erreicht. Auch hier, soweit sie über dem Durchschnitt des übrigen Reiches liegen, zu häufig. Ihre Entstehungsursachen werden aber wegen der innewohnenden Kleinheit der Bevölkerung des übrigen Reiches nicht ohne weiteres Aufklärung über die besonderen Verhältnisse Schlesiens geben, auf die die zu große Sterblichkeit in Schlesien zurückzuführen ist. Dagegen gestatten eine schärferen Einblick all jene Todesursachen, deren Häufigkeit noch über dem Durchschnittsschlesien liegt.

Den Durchschnittsanteil der Todesfälle, also wie in vorstehender Tabelle: 6,0%, 9,8% usw., übertreffen in

die Todesfälle	mit einem Gesamtanteil von Prozent an denen	Preußens	des Reiches
bei der männlichen Bevölkerung infolge Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	13,8%	7,8%	
Anderer Verdauungsstörungen	10,7%	6,7%	
Infuenza	12,9%	8,6%	
Anderer Erkrankungen der Atmungsorgane (ohne Lungenschwindsucht und Entzündung)	10,9%	6,8%	
Selbstmord	11,4%	6,8%	
dagegen war der auch schon hohe Durchschnitt (wie oben)	9,8%	6,0%	
bei der weiblichen Bevölkerung infolge Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	13,0%	7,6%	
Anderer Verdauungsstörungen	11,0%	6,9%	
Infuenza	13,9%	9,1%	
Anderer Erkrankungen der Atmungsorgane (ohne Lungenschwindsucht und Entzündung)	12,0%	7,6%	
Alterschwäche	11,4%	6,6%	
dagegen war der auch schon hohe Durchschnitt (wie oben)	10,4%	6,3%	

Bei der männlichen Bevölkerung dürfte zunächst die schlechte Ernährung — besonders der Kleinkinder — auf ungenügende Gesundheitsfürsorge und zusammen mit der Häufigkeit der Selbstmorde beträchtlich auf ungünstige Wirtschaftsverhältnisse zurückzuführen sein; die übrigen besonders häufigen Todesursachen größtenteils auf das Klima. Bei der weiblichen Bevölkerung liegen im allgemeinen die gleichen Gründe für die zu hohe Sterblichkeit vor. Die größere Sterblichkeit an Alterschwäche ist eine Folge des stärkeren Frauenüberschusses.

In Oberschlesien

die Todesfälle	mit einem Gesamtanteil von Prozent an denen	Preußens	des Reiches
bei der männlichen Bevölkerung infolge Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	8,7%	5,0%	
Angeborener Lebensschwäche	7,7%	4,4%	
Krankheiten der Atmungsorgane (wie oben)	5,2%	3,2%	
Berunglückungen	5,7%	3,7%	
Dagegen war der auch schon hohe Durchschnitt (wie oben)	4,7%	2,9%	
bei der weiblichen Bevölkerung infolge Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	8,8%	5,1%	
Angeborener Lebensschwäche	7,5%	4,4%	
Krankheiten der Atmungsorgane (wie oben)	5,8%	3,7%	
Alterschwäche	5,4%	3,1%	

Bei der männlichen Bevölkerung Oberschlesiens tritt noch zu den obigen Hauptursachen die Häufigkeit der Berunglückungen hinzu, überwiegend hervorgerufen durch die gefährliche Bergwerksarbeit. Selbstmorde dagegen sind selten.

Für die Todesfälle der weiblichen Bevölkerung Oberschlesiens gilt das gleiche wie für die Niederschlesiens.

Kennt man erst die Ursachen eines Missetandes, so läßt sich zu seiner Beseitigung eher etwas tun. Gegen die zu große Sterblichkeit in Schlesien gäbe es ihren Ursachen nach, soweit sie sich überhaupt beseitigen lassen, drei Heilmittel: Hebung der Lebenshaltung (zu erreichen durch höhere Löhne und durch die Förderung der schlesischen Industrie und Landwirtschaft ihrem volkswirtschaftlichen Wert entsprechend durch das Reich), bessere Gesundheitspflege und dauernd verbesserte Maßnahmen zur Unfallverhütung in den Bergwerksbetrieben.

Breslauer Produktbörse.

Amliche Notierungen der zu der Breslauer Produktbörse vom 23. Februar 1923 gezeigten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Statistiken gilt der Erzeugerpreis) als schlesischer Veredelungspreis in vollen Wagenladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die als Frachtpreis in Breslau verfahren); Tendenz: Gelblich; Uneinheitliches, auswahlfreies, schmers. für Exportzwecke geeignetes Roggetreide wird höher bezahlt. — Süßholzwurste: Speisefrüchte weiter gefragt. — Raufutter: Sehr ruhig. — Futtermittel: Mitt. — Weizen: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):			
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte bei sofortiger Bezahlung.			
Getreide:	23.	22.	23.
Weizen 74 kg*	23,00	24,00	82,--
Roggen 74 kg*	14,20	14,20	32,--
Hafer, neuer	14,60	14,60	80,--
Rauggest. neu	15,80	16,00	22,--
Winter-Gerste	14,30	14,50	108,--

Süßholzwurste (je 100 kg):			
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.			
23.	19.	23.	19.
Wickelkuchen	24,00-32,00	24,00-32,00	19,00-20,00
fl. gelbe Erbsen	19,00-21,00	19,00-21,00	19,00-21,00
fl. gelbe Erbsen	24,00-30,00	24,00-30,00	16,00-18,00
weiße Bohnen	19,00-23,00	19,00-23,00	13,00-14,00
Gelbe Mittelbohnen	20,00-22,00	20,00-22,00	12,00-13,00

Futtermittel:			
R. u. B. Drahpreßr.	1,20	1,20	geb. Gerst. u. Haf. St.
R. u. B. Drahpreßr.	0,85	0,85	Roggen-Str. Weizbr.
G. u. H. Drahpreßr.	1,20	1,20	Roggen-Str. Weizbr.
G. u. H. Drahpreßr.	0,85	0,85	Heu, gesund, trocken
geb. Weiz. u. R. Str.			Heu, gut, get., trocken

Feine und feinste Qualität entsprechend höher.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel beziehen sich für 100 kg Partit Wagen drei Breslau für ganze Wagenladungen.			
23.	19.	23.	19.
Weizenkleie	9,72-11,00	10,00-11,00	10,50-11,50
Roggenkleie	9,00-10,00	9,00-10,00	8,40-9,00
Gerst. Kleie	22,75-24,25	23,00-24,50	8,00-8,75
Rapskuchen	15,50-16,50	15,50-16,50	9,75-10,50
Rapskuchen	14,50-15,50	14,75-15,75	9,25-10,00
Sejantkuchen	22,25-23,25	22,50-23,50	18,00-19,00
Rapskuchen	14,00-15,00	14,00-15,00	16,00-17,00
Sejantkuchen	12,00-13,00	12,00-13,00	21,00-22,00
Rapskuchen	11,80-12,80	14,80-15,80	
Wickelkuchen	14,00-15,00	14,50-15,50	
Gerst. Kleie	11,00-13,00		
Sonnenblumentuchen (46%)	15,25-16,25		
Baumwollsaatmehl (50%)			
Erbsenkuchen (50%)	20,25-21,25		

Amliche Notierung für Mühlenzweckstoffe (je 100 kg):

Amliche Notierung für Mühlenzweckstoffe (je 100 kg):			
23.	22.	23.	22.
Weizenmehl*	34,50	34,50	40,00
Roggenmehl*	23,00	23,00	40,00

* Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Arbeiter-Sport

Die Austragung der Bundesmeisterschaften im Wintersport verschoben.

Die Bundesmeisterschaften im Wintersport des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die am 20. und 21. Februar in Obermühlthal im Erzgebirge stattfinden sollten, müssen wegen ungünstiger Schneeverhältnisse um eine Woche verschoben werden, finden also am 27. und 28. Februar statt. Alle Meldungen behalten ihre Gültigkeit.

Jahresarbeitsplan der Freien Turnerschaft Breslau.

- 28. Februar: Bezirksstag in Breslau.
- 3., 4. und 6. März: Aktive Beteiligung am Film „Freies Volk“.
- 6. März: 1. Männerabteilung Sportfest in Gaudau.
- 21. oder 28. März: Kreis-Kinderlehrtage.
- 2. April: Chortag: Bezirkswaldlauf, offen für alle Kartellvereine.
- 4. und 5. April: Kreistag in Wagnitz.
- 4. April: Ostertouren.
- 18. April: Beginn der Faust- und Trommelballerien.
- 24. April: Flag- und Hüftenweibe des neuen Sportplatzes in der Dobe-Aufforstung.
- 25. April: 3. Abteilung Soiree.
- 25. April: Beginn der Leichtathletik-Saison.
- 1. Mai: Teilnahme an den Maifeiern.
- 2., 3. und 4. Mai: Schiedsrichterkursus in Turnspielen in Sunslau.
- 2. Mai: Geräte-Städtewettkampf Vork-Breslau, zweite Männer-Abteilung.
- 9. Mai: Kreismeisterspiel im Handball.
- 13. Mai: Kinder-Strahlenlauf in Breslau.
- 23. und 24. Mai: Bezirks-Jugendtreffen.
- 6. Juni: Bezirks-Vorturnerinnenstunde in Breslau.
- 13. Juni: 10-Kilometer-Lauf der 1. Männer-Abteilung nach Sandberg, offen für alle Kartellvereine.
- 26. und 27. Juni: Reichs-Arbeitersporttage in Breslau.
- 4. Juli: 15. Jahresfeier der 5. Männer-Abteilung.
- 11. Juli: Bundesfest in Wien.
- 17. und 18. Juli: Kreistag in Gorkitz.
- 31. Juli: Antikriegs-Kundgebung.
- 21. und 22. August: 25. Jahresfest der Freien Turnerschaft.
- Großes Sportfest, offen für alle Provinzvereine.
- 29. August: Kartell-Kinderwanderung.
- 12. September: Bezirks-Vorturnerinnenstunde in Breslau.
- 19. September: Sternlauf nach Leisnig zur Einweihung der Bundeshalle.
- 26. September: Abschlusskampf der Leichtathletik-Saison.
- 3. Oktober: Stiftungsfest der 2. Männer-Abteilung.
- 10. Oktober: Geräte-Städtewettkampf Berlin-Breslau.
- 24. Oktober: Stiftungsfest der 1. Frauen-Abteilung.
- 31. Oktober: Öffentliches Schauturnen der 2. Frauen-Abteilung.
- 17. Oktober: Vereinswaldlauf, offen für alle Kartellvereine.
- 17. Oktober: Öffentliches Schauturnen der 3. Frauen-Abteilung.
- 28. Oktober: 15. Jahresfeier der 2. Frauen-Abteilung, Bühnenfest.

Zur allgemeinen Beachtung:

Wir ersuchen dringend jede Abteilung, bis Mittwoch, den 24. Februar, den genauen Arbeitsplan jeder Abteilung beim Kurulsausschuss im Gewerkschaftshaus dem Turngenossen Schmidt abzugeben. Mittwoch, den 24. Februar, ist der letzte Kurulstag für geschäftliche Funktionen. Zum Schluss Lichtbildvortrag mit 70 Bildern über unsere Heimat.

Jede Abteilung ist weiter verpflichtet, mit allen Mitgliedern an jedem letzten Sonntag im Monat eine Wanderung zu unternehmen.

Gesellschaftsspiel. Sonntag, den 28. Februar, findet auf dem B.L.O. Platz im Eidenplatz ein interessantes Gesellschaftsspiel zwischen dem Gruppenmeister von Bries, Spielvereinsvorsitzender Bries I. und dem Breslauer Bezirksgruppenmeister, Sparta I. um 3.30 Uhr statt. Vorher um 1.30 Uhr findet Spielvereinigung II gegen Sparta II. und um 12.30 Uhr Spielvereinigung I. Jugend gegen Sparta I. Jugend.

Mahnung. Fußballpartie! Zur Einteilung der Serie werden die Vereine aufgefordert, bis zum 1. März zu melden, wieweit Mannschaften (Jugend und Männer) an der Serie teilnehmen. Außerdem den Schiedsrichter zu jeder Mannschaft zu nennen. Zugleich machen wir bekannt, daß die namentlichen Mannschaften-

listen bis zum 6. März spätestens abzugeben sind. Auch bei dieser Meldung muß der Schiedsrichter zu jeder Mannschaft gemeldet werden. Vereine, welche diese Termine nicht einhalten, werden zur Serie nicht zugelassen. Jugendspieler, welche nach dem 6. März 18 Jahre alt geworden sind, haben keine Berechtigung, in der Jugendklasse zu spielen. Der Spielausschuss.

Fußball.

Resultate vom Sonntag, den 21. Februar.			
Stem I	—	Walle I	6:0
Union I	—	Wader I	6:1
B. f. S. I	—	Wöbe I	2:2
B. f. S. II	—	Walt I	5:3
Sparta I	—	Dit I	6:0
1924 I	—	Einigkeit I	3:3
1924 II	—	Fr. Sportfr. II	2:0 abgetreten
1924 III	—	Fr. Sportfr. III	0:0
1924 I Jgd.	—	Walt I Jgd.	0:2
1924 II Jgd.	—	Walt II Jgd.	3:1
Sparta II	—	Walt II	2:0
B. f. S. II	—	Wöbe II	9:0
B. f. S. I Sch.	—	Einigkeit I Sch.	8:0
B. f. S. II Jgd.	—	1925 I Jgd.	2:0

Serienspiele am Sonntag, den 7. März.			
Uhr	Vereine	Spielplatz	Schiedsrichter
12 ⁴⁵	Fr. Sportfr. I — 1924 I	Krieten	Quarf
3 ⁰⁰	B. f. S. I — Oswig I	Krieten	Kretschmer

Kaboth, Kählhbel, Marganus, Sprich, Stempewitz als Dräger.
Sämtliche Spieler haben um 12¹⁵ Uhr zu den Spielen zu erscheinen.

Gesellschaftsspiele am Sonntag, den 28. Februar.			
Uhr	Vereine	Spielplatz	Schiedsrichter
1 ⁰⁰	1924 I	Kauscha-Dyhemfurth	Gschwich
3 ⁰⁰	B. f. S. I	Hundsfeld I	Ottolshin
2 ⁰⁰	B. f. S. II	Hundsfeld II	Ottolshin
3 ⁰⁰	Union I	Dit I	Deutsch-Bissa
1 ⁰⁰	Union II	Dit II	Deutsch-Bissa
9 ⁰⁰	Union II Jgd.	Dit I Jgd.	Deutsch-Bissa
10 ⁰⁰	Wader I Jgd.	Fr. Sportfr. I Jgd.	Eigenpart
3 ⁰⁰	Wader I	Silesia-Riders I	Eigenpart
1 ¹⁵	Wader II	Silesia-Riders II	Eigenpart
2 ⁰⁰	Fr. Sportfr. I	Oswig I	Oswig
10 ⁰⁰	Fr. Sportfr. II	Süd II	Krieten
2 ⁰⁰	Fr. Sportfr. III	Süd III	Krieten
11 ⁰⁰	Fr. Sportfr. I Jgd.	Süd II Jgd.	Zantholzwiese
10 ⁰⁰	Fr. Sportfr. I Sch.	Fr. Sportfr. 1925	Zantholzwiese
2 ⁰⁰	B. f. S. I	Fr. Sportfr. 1925	L.-H.-L.-Blas
1 ⁰⁰	B. f. S. II	Fr. Sportfr. 1925	L.-H.-L.-Blas
2 ⁰⁰	Stem I	Möve I	Krieten
10 ⁰⁰	Stem II	Möve II	Krieten
10 ⁰⁰	Stem III	Union III	Stempap
9 ⁰⁰	Stem I Jgd.	Union I Jgd.	Stempap
10 ⁰⁰	Oswig III	1924 III	Oswig
1 ⁰⁰	1924 I Jgd.	Süo I Jgd.	Krieten
10 ⁰⁰	1924 III	Oswig	Oswig
2 ⁰⁰	Sturm I	Mariabörsen	Mariabörsen
10 ⁰⁰	Sturm II	Walt II	Mariabörsen
1 ⁰⁰	Walt I Jgd.	Oswig I Jgd.	Oswig

Mannschaftskämpfe um die Bezirksmeisterschaft im Gewichtheben und Ringen.

Bei den vom I. Bezirk, 1. Kreis, des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands veranstalteten Mannschaftskämpfen um die Bezirksmeisterschaft in der A-Klasse meldeten sich 5 Vereine. Es wurden bei dem Gewichtheben sehr schöne Leistungen gezeigt. Als erster und bester Verein für Gewichtheben plazierte sich wiederum der Sportklub „Achilles“ mit 278 Punkten. Ihm folgte als zweiter Arbeiter-Athletenverein Breslau 253 Punkte, dritter Sportklub „Hellenen“ 256 Punkte, vierter Sportverein 1897 248 Punkte und letzter Sportverein „Eidenplatz“ 178 Punkte.

Sonntag, nachmittags, Vorlesung der Mannschaftskämpfe in der A-Klasse, Turnhalle Waterloostraße, Jugend A.B.B. gegen 1897 I. Jugend Eidenplatz gegen Hellenen, Senioren Achilles gegen Hellenen, Senioren A.B.B. gegen Eidenplatz. Das Starterbot ist gegen Sturm-Libanih und Hellenen-Bries aufgehoben.

Nächste! Ehemalige Jugendmitglieder werden erjucht, sich Freitag, den 26. Februar, im Vereinslokal bei Friedrich, Frankfurter Straße 189, abends 7 Uhr, einzufinden.

Spielvereinigung 1921.
Freie Kana-Bereinigung Breslau, Freitag, den 26. Februar, im Zimmer 13 des Gewerkschaftshauses, Mittalieder-Versammlung.

„Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!“

Auf der Straße, hüßig und niedrig,
Vor mir her zwei Damen gehn.
Ihre Zungen, wie's so üblich,
Abklotzt nicht stille stehn.
Seid'ne Strümpfe, schöne Schuhen,
Belmerk auf dem Mantel drauß,
Und noch jede Einkaufstasche
Hohlbeпад bis oben auf.
Weniger paßt mich, als ich hörte?
Für gewöhnlich tu' ich's nicht.
Doch hier laßt mich's, weil Erregung
Aus den Mienen beider spricht.
Und was hör' ich?
Spricht die Eine — die Bepele — die so Feine —
„Was will bloß der Staat von uns?
Wächten bloß viel Steuern geben,
Wächten immer farger leben,
Wächten stets zu Haus bloß fein;
Kann sich kaum noch machen fein.“
Spricht die Andere: „Recht gesprochen,
Ja, es ist ein traurig Los;
Nur die Kriegerriten können
Sich jetzt tun so mächtig groß.
Und die Männer, die gegeben
Ihren Arm, vielleicht das Bein,
Führen jetzt ein herrlich Leben,
Sollt' man dort mal schranken ein!
Wollte nun nicht länger hören,
Tippte leis' die Beiden an.
„Bitt', ich will Sie nicht lang stören,
Auch ich gab hin meinen Mann.
War mein Liebtes und mein Bestes!
Hat so gern, so gern gelebt,
Hat mit mir und keinem Kinde
Stets in manngem Glück geschwebt.
Und das Kind wächst ohne Vater,
Und wir sind so ganz allein,
Müssen fargen, müssen sorgen,
Ohne jede Freude sein.“
Oh — ich möcht' recht gerne tauschen
Meinen Liebsten mit zurüd.
Geben Sie dafür den Juren,
Damit Sie haben unfer Glück!“
Ging dann traurig meines Weges,
Dacht' der Stunden Weß und Rot,
Wo gewünscht' ich, daß wir wären
Beide wie mein Liebster tot.
Kann nur sorgen, kann nur sorgen,
Hab' nicht Freude, hab' nicht Luft,
Und in Nummer vor dem „Morgen“,
Drück' mein Kind ich an die Brust.
Armes Deutschland! Solchen Frauen,
Gibst du Heim und gibst du Brot.
Mich kann es nun nicht mehr wundern,
Daß du kamst in solche Not.
Denk voll' Absehen an die Beiden,
Fühl' im Herzen tiefen Mitleid —
Und es kling' mir in den Ohren:
„Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!“

Gertrud Siebel.

Wasserstand

24. Februar.			
Katibor	0,16	Dyemfurth	2,21
Reife (Stadt)	-0,14	Wassermenge Schußloch	24 cm
Reife (Landung) (Unter-Bege)	2,92	Friedrich	2,20
Koniam (Unter-Bege)	4,86	Friedrich (23. 2.)	1,20
Brieg (Kastellan)	3,68	Wassermenge	+5,2

Seht Eure Anzeigen der Volkswacht

Kaufet
Kocher
Koffert
Rahma-buttergleich
MARGARINE

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Gaststätten

BRAUEREI und AUSSCHANK
Zum großen Meerschiff

Inh.: E. Vogel
Rauschestraße 28 Telefon: Ring 2258
Nur selbstgebraute Biere
Anerkannt gute, preiswerte Küche

Am billigsten kaufen Sie aus erster Hand

Decken Sie daher Ihren Bedarf an Spirituosen, die in jeder Preislage vorrätig sind, nur im

Brennerei - Ausschank Hermann Rother
Matthiasstraße 35.

Kolonialwaren, Lebensmittel

Kolonialwaren-, Wein-, Tabak- und Zigarren-Handlung
Eduard Jahnke, Breslau Herdainsstr. 59
Tel. Ohle 1658

Paul Krause & Co.

Gurkeneinlegerei
Sauerkohl- und Rohkonserven-Fabrik

Fernsprecher Ring 9094

Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 67

Fahrräder und Reparaturen

Macht Dir Dein Motor- oder Fahrrad Sorge,
Bring's zur **Kraft- u. Fahrradzentrale** Hubenstr. 38,
Dort wird's für wenig Geld gemacht.
Vulkanisieren von Autos u. Fahrradberufung,
Ringwalzen usw. Luftballon-Apparat billig.
Übernahme Einstellungen u. Verkauf von Motorrädern.

Reserviert für
Fahrradhandlung **Alfred Prokopetz**
Martinistraße 2

Gebr. Kobsch Anderssenstraße 2
Fabr- und Motor-Räder - Reparatur-Werkstatt

Walter Kunze Telefon: Ohle 5988
Fahrrad-Handlung - Hildebrandtstraße 17/19

August Citrich Breitestraße 43
Fahrrad-Handlung, Ersatzteile, Reparatur-Werkst.

Fahrradhaus „Frisch auf“
BRESLAU, Nikolaistraße 42
Bundesgeschäft d. Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität“

Karl Bohn Scheitniger Straße 33
Fahrräder Nähmaschinen

Paul Schlape Tauentzienstraße 149
Fahrradhandlung u. Reparatur-Werkstatt

Leo Gluth Fahrradhandlung u. mechan. Werkstatt m. elektr. Betrieb
Antagonische Schweißanstalt. Eig. Emailieranstalt
BRESLAU I, Neumarkt 12 (Laden)
Fernsprecher Ring 3587 - Teilzahlung gestattet

Johann Kluger, Matthiasstraße 152
Fahrräder, Motorräder, größte Repar.-Werkstatt

Th. Larisch Neue Matthiasstr. 5
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt
V.L.L. und City-Fahrräder - Ersatzteile - Schläuche - Ersatz

Elektro-Technik, Elektro-Installation

Elektrische Licht- und Kraftanlagen Tel. R. 7242
Tel. R. 7242

Paul Keschig, Breslau 5, Gräbschener Straße 71a
Motoren, Beleuchtungskörper und Zubehör in jeder Ausführung - Vertreterbesuch kostenlos und unverbindlich.

Bei Störungen
an Ihrer elektrischen Leitung sowie Neu-Anlagen rufen Sie zur
Ring 7903 Ohle 6193
Gräbschener Straße 39 (Kupfer- und Zinnarbeiten)
in Referenzen
Richard Gellert
Elektrik-Installateur.

Oefen

Ofenarbeiten
Neu- und Reparaturen
führt gut und preiswert aus
Weigelt, Breslau, Brigittenal 22
Ebenfalls nach Umkleen!

Blumen

Richard Herich, Blumenhandlung Gräbschener Str. 82a
Tel.: Stefan 37873
Blumenarrangements für Freud und Leid.

Molkerei-Produkte

Alois Henschel & Co.

Milchgroßhandlung und Molkereiprodukte
Brunnenstraße 34 Telephon Ohle 4931

Fleisch- und Wurstwaren

Johann Kursawe
Paulstraße 21
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Hermann Kowitzky Mariannenstraße 4
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Oskar Igel Neudorfstraße 44
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Karl Märgner, Steinauer Straße 1
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Ernst Hoffmann Bärenstraße 30
Filiale: Hildebrandtstraße und Alsenstraße 26
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Reinhold Dziallas, Mehlgasse 41
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Richard Stampe, Kospothstraße 5
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Adolf Biedermann Gräbschener Straße 260
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Adolf Hoffmann, Herdainsstraße 106
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Victor Warwas Hubenstr. 112
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Max Breuer, Steinauer Straße 6
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Reinhold Vogler Piastenstraße 28
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Alfons Schmidt Scheitniger Straße 30
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Felix Jacob Matthiasstraße 177.
Billigste Bezugsquelle für ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Paul Berndt Weißenburger Straße 4
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Bruno Kastner Brigittenal 15
ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Julius Hensel, Gablitzstr. 48
illigste Bezugsquelle f. ff. Fleisch- u. Wurstwaren.

Wilhelm Bardex Gräbschener Straße 68
Fabrik feinsten Fleisch- u. Wurstwaren.

ff. Fleisch- u. Wurstwaren
empfiehlt
Gustav Bartsch, Fleischerei u. Wurstfabrik
Nummeral 16.

Fritz Kaps Klosterstraße 7
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Albert Simmich Hodwigstraße 21,
Ecke Sternstraße
Fleischerei u. Wurstfabrik
Buchdruckerei Volkswacht
Flurstraße 4/5

Paul Ulrich Hildebrandtstraße 27
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Bäckereien und Konditoreien

Wilhelm Pajonk Anderssenstraße 29
Brot- und Kuchenfabrik

Friedrich Berger Kreuzstr. 38 - Tel. Ring 6673
Bäckerei .: Konditorei .: Bestellgeschäft

Hans Dulog Nachodstraße 23
Bäckerei - Konditorei - Bestellgeschäft

Bäckerei .: Konditorei .: Bestellgeschäft mit elektr. Betrieb

Georg Zorowka Westendstraße 65

Schuh- und Lederwaren

Schuhhaus Ohr
Fenuf Ohle 623 Breslau 2 Herdainsstraße 25
Spezialhaus für feines, gediegenes Schuhwerk.
Sportschuhe!

Wo kauft man seine Ledersohlen?
Bei Gutsche, überall empfohlen.

Alberí Gutsche Breslau, Langstr. 29/31
Leistungsfähige Leder- und Schuhwaren-Fabrik - Herstellung Solider
Schuhe - Schuhwaren - Lederwaren

Emil Kömpf, Breslau VI Friedr.-Wilhelm-Straße Nr. 84
Offenbacher Lederwaren - Eigene Werkstatt

Oswald Grunwald Tel. Ohle 910 Tauentzienstr. 130 Tel. Ohle 910
Lederhandlung - Lederauschnitt - Bedarfsartikel

Breslau 8 **Josef Jupe** Löschstr. 13
Reichhaltiges Lager in Ober- u. Unterleder
ff. große Auswahl im Ausschnitt
sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte

Albert Mendel Friedrichstraße 20
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

Tapeten

Mod. Tapeten in allen Preislagen
empfiehlt Tapetenhaus
W. Wundtschke, Breslau, Herdainsstr. 7a - Tel. R. 367

Hermann Scholz Gräbschener Straße 68, Tel. Rg. 40898
Bäckerei und Konditorei

Paul Mohry Hirschstraße 69
Bäckerei - Bestellgeschäft

Reinhold Höbner Buchhdlg. Volkswacht
Bäckerei u. Konditorei
Modernes Antiquariat
Rosenstraße 16 Breslau 3, Neue Graupenstraße 5

Möbel-Kaufhäuser

Möbel Niebusch bei
Trebntitzer Straße 68
Zahlungsbedingungen nach Vereinbarung

Möbel gut und billig bei
Neudorfstraße Nr. 18 Teilzahlung gestattet

Möbel-Roth Bücherplatz 9
Leichte Zahlungsbedingungen. Gegründet 1876

S. Brandt & Co. Gartenstraße 65
Gediegene Möbel.

Möbel Ergänzung aller Art
Büfets, Schreibtische, Schränke, Bettstellen, Küchen, Schlaf- und Speisezimmer
aus erster Hand besser u.
Großes Lager, Garantie, Zahlungszielverlängerung.

G. Fuchs Tischlermeister
Alexandersstr. 24, Hofstr. und Kl. Fürstentum 7, 1, an der Hauptstraße.

Möbel aus erster Hand
daher am billigsten.
Wohn-Einrichtung, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Küchen- u. Einzeilmöbel, spottbill. Großes Lager.
Eugen Mattern
Tischlermeister
Adalbertstraße 24.
Photographen

Photographen
Photo-Atelier **Schröder**
Inhaber: G. Hammer
Friedrich-Wilhelm-Str. 60/62
Aufnahmen aller Art.
Spez.: Kinder- u. Brautpaare

Drechsler

Lehrerarbeiten, Spanderräder, Klänge, Haarschmuck
Drechslermeister **W. Arnold**, Breslau I,
Sandstraße 18. - Telefon Ohle 3906.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung E.V.

Sitz in Berlin.
Geschäftsstelle Schlesien Breslau, Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17.
Tel.: O. 7870. Postscheckkonto Breslau 937.
In der Geschäftsstelle nur Auskünfte, keine Beitragszahlungen.
Sterbefallmeldungen beim Vorsitzenden J. Gabriel, Augustastr. 121.

Zahlstellen in Breslau und Umgegend:
Mandowsky, Zigarrengeschäft, Gewerkschaftshaus
Gießmann, Friseur, Gräbschener Str. 70
Litwa, Privatwohnung, Hochwaldstr. 14
Behrendt, Produkthandlung, Mariannenstr. 3
Müssig, Milch- u. Butterhandlung, Promnitzstr. 1
Tamm, Privatwohnung, Bendorplatz 16
Wunderlich, Vorkosthandlung, Blücherstr. 8
Otte, Privatwohnung, Elsterweg 26
Simon, Gastwirtschaft, Hubenstr. 13
Eigenbrodt, Privatwohnung, Reuschestr. 28
Freyer, Brockau, Parkstr. 5b
Kleinert, Hermann, Maria-Höfchen b. Breslau

Kaufhäuser

Herm. Abend Trikotagen, Weiß-, Woll- und Kurzwaren
BRESLAU 6, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 47.

Kaufhaus H. RUSS Friedrich-Wilhelm-Straße 92
Spezialgeschäft in Manufaktur-, Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen

Kaufhaus „Unsere Jungen“ Anderssenstr. 33, Ecke Westendstr.
Spezialgeschäft für Schul-, Sport-, u. Blusen-Anzüge, Mäntel und einzelne Hosen
Herren- und Knaben-Trikotwäsche.

Oskar Baum Sternstraße 77, Ecke Hodwigstr.
Kleider - Blusen - Röcke - Wäsche
Schürzen - Strümpfe - Handschuhe
Kleider- und Wäschestoffe

Kaufhaus Friedländer Neudorfstraße 15
Trikotagen, Strumpf- u. Kurzwaren
Spezialität: Oberhemden, Strickwesten

Geschw. Masur, Klosterstraße 115
Manufakturwaren - Wäsche - Strümpfe

J. Richter Nfl. Tauentzienstraße 86
Kurz-, Weiß-, Wollwaren .: Wäsche
Strümpfe .: Trikotagen .: Schürzen

Auguste Hoffmann Rosenthaler Straße 61
Wäsche - Trikotagen - Stoffe

Bekleidungshaus J. Ruben Frankfurter Straße 60/62
Herren-Bekleidung fertig und nach Maß.

E. Leuchtag Wachtplatz
Damen- und Kinder-Konfektion

Kaufhaus Adler Fürstenstraße 2
Spezialhaus für Berufskleidung jeder Art
Manufakturwaren, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe
Besondere Angebote in Schürzen!

A. Kapsl Klosterstraße 67
Herren- und Knaben-Garderobe
Manufaktur- und Schnittwaren

Kaufhaus Gertrud Salz Neudorfstr. 76, Ecke Sedanstraße.
Kurz-, Weiß-, Wollwaren .: Konfektion .: Arbeiterbekleidung

Georg Schöneich, Frankfurter Straße 115
Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Hedwig Hesselbarth Empfehlenswerte Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Matthiasstr. 133

Paul Kasowsky, Mehlgasse 38-40
Hüte und Mützen, nur gute Qualitäten
Reparatur-Werkstatt .: Mäntelfilz

Leib- und Bettwäsche bestes eigenes Fabrikat
S. Matzdorf, Gräbschener Straße 14.

Wäschehaus „Volkswohl“ Berufs- und Arbeitersachen
Paulstraße 23 Hugo Klose
Verkauf auch gegen Teilzahlung

Sport-Artikel

Sportheus Kobs, Breslau 7 Höfchenstr. 75
Vorzeiger dieses erhält 5% Rabatt
Telefon Stefan 37428

Seilerwaren

Dittmann's Seilerei, Reuschestr. 43/44
Spezialität: Hängebetten, Turgorkele, Wäscheleinen

Pfandhäuser

Leihhaus Müller, Weidenstr. 7
Höchste Beleihung von Pfändern jeder Art

Unterhaltung

Der „Knödel“.

Von Martin Keleti.

Er hieß allgemein nur „Knödel“. Und dies kann nicht unbedeutend sein, er erweckte beim Gehör den Eindruck, als sollte er „Das Kind ist wie ein Ball“, sprachen die Leute zur Mutter. „Zu wohl, so ist es, antwortete stolz die Mutter, denn der Sohn glück ihr aufs Haar. Die Mutter war ein oberflächlicher toller Knödel. Die Leute lächelten, wenn sie die Frau sahen und machten ihre Bemerkungen. „Sie ist genau so breit wie lang“, sprachen die Galligenen. „Aber auch die Frau blieb keine Antwort schuldig. Was ihr die Natur an Körpergröße vorenthielt, gab sie ihr doppelt an Jungensfertigkeit. Sie antwortete auf die Bemerkungen doppelt, und der Hof war gar oft von diesen Antworten laut. Viele der Nachbarn lächelten sie, denn die Frau nahm kein Blatt vor den Mund und schätzte auch Lappor nicht zurück, die sogenannten peinlichen Dinge zu küssen. Bei solchen Gelegenheiten kamen alle Geheimnisse, Klatschereien, Liebschaften und derlei mehr aufs Tapet. Daraus entsanden selbstverständlich heftige Zwistigkeiten, die zu schlichten nur schwer gelang. Auch der Sohn schied nichts. Das viele was ihm ein Hamster ähnlich wurde. Wenn ihn jemand beschimpfte, stürzte er sich auf ihn, verprügelte ihn, schlug, wohin er konnte, und wenn es irgend ging, hieb er ihn auf den Magen. Dies tat er besonders gern, denn er konnte gut boxen. Unterlag ihm einer, so dachte er lange an diesen Zusammenstoß. In der Schule machte er ebenfalls allen viel zu schaffen, denn die Jungen hatten gar bald seine schwachen Seiten entdeckt, ärgerten, verhöhnten ihn, worauf er mit Knütteln und Faustschlägen antwortete. Die Volksschule mußte er in vier Instituten absolvieren. In der vierten Klasse operierte er so glücklich, daß er einem Klassenkameraden zwei Zähne einschlug.

Auch dieser Zwistkampfs führte zu großen Komplikationen, denn die Mutter des verprügelten Knaben forderte zwei neue Zähne, doch entgegnete Knödel Mutter im Brustum der Ueberzeugung, daß der andere Knabe ihrem Sohne fast das eine Auge ausgeschlagen habe.

„Wo hätte ich für ihn ein anderes Auge bekommen?“, fragte die kleine, unterlekte Frau herausfordernd. Aber auch dieser Streit wurde beigelegt. In der Bürgerschule brachte es der Knabe nur bis zur dritten Klasse. Im Frühjahr erklärte er einfach, die Schule nicht länger zu besuchen. Sein Vater wollte, daß er ebenfalls in die Maschinenfabrik komme, doch hatte der Junge keine Lust dazu. Er wollte Installateur werden. Dieses Handwerk gefiel ihm deshalb, weil er immerfort ins Fach schlagende Pläne schmiedete, und praktische Erfindungen machen wollte. Erfindungen über die die ganze Welt reden wird. Er stellte sich vor, wie herrlich es sein wird, wenn er eines Tages die Wunderlampe erfindet, vor der er eigentlich auch selbst noch nichts Näheres wußte, es sei denn, daß er sie erfinden werde. Er dachte an einen großen Beleuchtungskörper, der von einer einzigen Stelle aus die ganze Stadt mit Licht versehen wird. Zu der großen Erfindung wollte er auch noch eine große Heldentat vollbringen. Er wußte auch in diesem Fall noch nicht, was diese Heldentat eigentlich sei, wußte bloß, daß er sie vollbringen werde. Er las fleißig die Zeitungen, um das Notwendige zu erfahren. Daß ein Mann den Niggarakal auf einem gepaarten See überquert habe, wußte er schon. In einem anderen Artikel sah er mit einem Kajak, von einem Luftballon herabgelassen. Dies gefiel ihm. Die Höhe war ihm besonders an. Oft schaute er die dahinjagenden Wolken nach und wenn zwischen den zerfallenden Wolken das Blau des Himmels sichtbar wurde, konnte er kaum erwarten, eine seltsame Erscheinung zu erblicken. Doch ereignete sich nichts dergleichen. Tut nichts, — dachte er, ich werde trotzdem in der Höhe etwas Besonderes vollbringen. Dann wird niemand vom „Knödel“ reden. Die Zeitungen werden über ihn schreiben, auch sein Bild veröffentlichen, und er, Peter Kadarni, wird vor der Welt ein Held sein.

In der Werkstatt mochte man ihn gut leiden. Sein Meister war ein junger, scherzhaft aufgelegter Mann. Er hatte sich binnen kurzer Zeit ein hübsches Vermögen erworben und lehrte die Jungen nicht nur das Handwerk, sondern auch allerhand Kniffe. Er erklärte ihnen, daß man vom Installieren allein nicht leben könne und deshalb seine fünf Sinne beisammen haben müsse. Arbeitete man in einer schönen Wohnung, so sagt man, der Draht sei schlecht, man montiert ihn ab und verwendet denselben Draht in einer anderen Wohnung. Wollen die Hausleute nicht einwilligen, so erzählt man ihnen, daß dann unvermeidlich Kurzschluß entstehen werde, oder aber man erstickt sie, wie man gerade kann. Den Knödel liebte der Meister sehr, denn dieser war zu allem zu gebrauchen. Er brachte das meiste Material heim. Sah er irgendwo einen alten Lüster, gab er keine Ruhe, ehe er ihn für seinen Meister billig erworben hatte. Er arbeitete tüchtig, erledigte fast jeden Auftrag, oft rann der Schweiß nur so von ihm. Und all dies tat er nur deshalb, damit es nicht zu spät käme, wie langsam dieser Knödel rollt. Häufig ging ihm in der großen Eile der Atem aus, doch kümmerte er sich nicht darum. Der Meister lobte ihn dafür. Sagte: wenn er so weiter macht, wird er ihn früher als Lehrling freisprechen. In Ostern schenkte er ihm eine neue Mütze und Hose. Peter Kadarni verstand sich auch darauf, neue Aufträge zu verschaffen. Er war unter den Lehrlingen der einzige, der die Schliche des Meisters durchschaute. Wußte, daß dieser auch Dinge verdächtigen Ursprungs kauft und sich über die Herkunft des Geldes keine Gedanken machte. Peter erlernte auch selbst dies und jenes. Er übernahm Extraarbeiten. Brachte von dem Draht, von den Sicherungen eiliches auch nach Hause und verbaute dabei alleshand auf eigene Faust.

Zu der großen Tat jedoch wollte sich ihm noch immer keine Gelegenheit bieten. Er dachte auch daran, einen Ertrinkenden aus der Donau zu retten, denn hierüber würden die Zeitungen ebenfalls schreiben. Doch mußte er diesen Plan wieder aufgeben, denn er konnte nicht schwimmen.

Im dritten Jahre wurden ihm bereits schwerere Arbeiten anvertraut, und er weiterfertigte mit dem Gesellen. Bekam er ein Trinkgeld, so ging er ins Kino, denn vielleicht kann er dort etwas erlernen.

Er litt unglücklich. Man bedachte: er war bereit, sein Leben aufs Spiel zu setzen und fand keine Gelegenheit dazu. Eines Abends sagte ihm der Meister, daß sie am nächsten Tage in die Innenstadt gehen würden, um in ein neuerbautes Haus die elektrische Leitung einzuführen.

„Du“ — sprach er zu Knödel — „halt die Augen offen, dort kann man...“ — und er blinzelte. Knödel wußte, was dies zu bedeuten habe. Dort kann man nach Belieben Draht ab- und anmontieren. Auf das einfache Haus waren zwei weitere Stockwerke gebaut worden. Zur ebenen Erde befand sich ein Laden, im ersten Stockwerk wohnte der Hausbesitzer, irgendein alter Bürger, mit seiner Frau, im zweiten und dritten Stockwerk waren neue Wohnungen eingerichtet worden.

Als sie vor dem Hause anlangten, sprach der Meister: „Nur langsam, mein Sohn, bei dem lang's — und er zeigte hinauf zur Wohnung des Hausherrn.“

Die Arbeit begann. Als sie beim dritten Stockwerk anlangten, mühte sich Knödel glücklich. Von hier aus sah er die Ofner Straße, und da wußte ihn wieder der Gedanke heim, daß er etwas Wichtiges vollbringen müsse.

Die Arbeit näherte sich dem Ende, als er einmal während der Montage allein blieb. Es war aus noch ganz wenig zu tun. Die Leitungsdrähte mußten zur Korridorseite des dritten Stockwerkes hinübergezogen werden. Er sah im Korridor und

verzehrte sein von daheim mitgebrachtes kaltes Essen. Blököch, als wäre ihm ein Gedanke gekommen, lehnte er die Leiter an die Wand. Er wird aufs Dach steigen und die Arbeit fortsetzen.

Er lächelte. Wenn der Meister nach dem Mittagessen zurückkommt, wird alles fix und fertig sein. Herrlich.

Er wird über die höhnen Gesellschaft triumphieren. Er war schon beinahe mit allem fertig, als er von unten den Ausruf vernahm:

„Schaut, der Knödel ist auf dem Dach!“

Er drehte sich um, wollte den Spötter sehen. Unter dem schweren Körper wankte die Leiter; im nächsten Augenblick gestellte ein fürchterlicher Schrei durch die Luft. Dampf schlug der Körper zur Erde.

Lassalles letzte Tage.

Das Leben großer Menschen muß es sich gefallen lassen, bis in seine letzten Einzelheiten untersucht zu werden. Mehr noch vielleicht als die Zeitgenossen, drängen spätere Generationen danach, auch Dinge allerpersönlicher Art zu erfahren, um aus den Daten des Lebens und Erlebens Beziehungen, Hintergründe und Rückschlüsse für das Werk des Betreffenden zu finden, Brücken zu schlagen für ein besseres Verständnis, oder oft auch nur, um dem Heros menschlich etwas näher zu kommen. Kein Wunder, daß zu solchem Bemühen (bei dem übrigens überreizte Philologie leicht des guten zu viel tut) besonders auch jene Ereignisse herhalten müssen, die in ihrer Möglichkeit ihrem scheinbaren Widerspruch zu dem sonstigen Lebenslauf, dem sogenannten gebundenen Menschenverstand wie dem Psychologen gleichermassen Rätsel aufgeben. Das verborgene Geheimnis, das sich durchschaubarer läßt seine Anziehungskraft aus, die Sensation lockt die Neugierde.

So Lassalles plötzlicher Tod. Ein solcher Tod nach solchem Leben! Der sozialistische Aktivist, gefallen von der Regel irgendeines obskuren walachischen Junkerjüngens, dessen Name heute kein Mensch mehr wußte, wenn es nicht eben einen so berühmten Quellgegner gehabt hätte! Berühmte und — mehr noch — Unberühmte haben sich hierüber dazu geäußert; aber erst in unseren Tagen — über 50 Jahre nach Lassalles Tod — erscheint die erste wirklich gute und nützliche Veröffentlichung der Originalbriefe und Dokumente des Nachlasses, die sich auf jene Vorgänge beziehen. Unter dem Titel „Lassalles letzte Tage“ hat Ina Britschgi-Schimmer in der Verlag Axel Juncker (Berlin-West 15) herausgegeben. Sie umfassen ein stattliches Bändchen von 312 Seiten, dem als willkommene Zuplatration ein Bild Lassalles und eines der Helene v. Dönniges beigegeben sind.

Einleitend gibt die Herausgeberin eine anschauliche Uebersicht über die vor ihr unternommenen, teils geschichtlichen, teils höchst kritisch zu beurteilenden Versuche derselben Art. Gleich nach Lassalles Tod plante die Gräfin Haffelbdt die Veröffentlichung des Materials in einer Schrift ausgeprochen politischen Charakter. Es handelte sich für sie darum, das Andenken des Toten gegenüber der Salammüt der reaktionären Angriffe und Verleumdungen zu verteidigen. Ihr Helfer war, nachdem mehrere Männer unter anderem Karl Marx, die Arbeit abgelehnt, einige andere das Vertrauen der Gräfin verloren hatten, Wilhelm Liebknecht. Aber die fertig gedruckte, sehr umfangreiche Schrift wurde vernichtet, weil die Beteiligten nicht mehr mit dem Werk zufrieden waren. Zwei geeignete Stellen: „Lassalles letzte Tage“ (1909) wies die Gräfin eine Neubearbeitung der Schrift ebenfalls zu keinem Resultat gelangte, gab die Gräfin ihren Plan wohl endgültig auf. Einige Stücke der Liebknechtschen Fassung waren an einen kleinen Freundestreis verteilt worden. Ein Exemplar dieser Art diente dann, wie Ina Britschgi-Schimmer an vergleichenden Textproben nachweist, Bernhard Becker zur Unterlage seiner 1888 erschienenen „Enttrollungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalles“, einer Schrift, die sehr arg mit Sophie von Haffelbdt verfahren und auch Lassalle in seinem guten Licht erscheinen läßt. Ihre zweite Auflage erschien abgeändert 1890 in dem Münchener sozialdemokratischen Parteiverlag. Der Herausgeber tadelte ausdrücklich Beckers Tendenz, erklärte das Erscheinen der Schrift trotz großer Bedenken aus dem historischen Interesse, das ihr anhafte, und bemerkte schließlich ganz offen: „Alles, was aus dem einen oder anderen Grunde von unserem Parteigestandspunkte anständig war, haben wir nach bestem Können und Ermessen aus der Schrift entfernt oder... gemildert.“ Danach kann das Buch natürlich keinen Anspruch auf quellennähige Wertung erheben. Willig unzuverlässig sind selbstverständlich die Bücher, die Helene von Racowitza später zu ihrer Verteidigung geschrieben hat; ganz zu schweigen von den diversen rein sensationellen oder romanhaften Behandlungen des „Stoffes“.

Jungdeutsches Drama.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das schon seit Weihnachten bemerkbare Streben der Berliner Bühnen nach wertvoller literarischer Eindeutigkeit macht sich weiterhin bemerkbar und bringt frisches Leben in die bis vor kurzem halberstarrte Berliner Theaterkultur. Es kommt ja nicht lediglich darauf an, unbestreitbare große Erfolge zu erzielen, sondern es muß zunächst einmal der gute Wille erkennbar werden, ein irgendwie verheißungsvolles Experiment zu riskieren. Ganz unbefriedigend bleiben an solchen Versuchen auffälligerweise die Reinhardt-Bühnen, obwohl ihr Leiter jetzt wieder bei ihren meisten Aufführungen selbst die Regie führt. Wie Reinhardt schon im Beginn dieser Spielzeit mit dem „Kreidekreis“ von Raband hinter dem ganzen Reiche nachhinkte, so tut er es jetzt wieder im „Deutschen Theater“ mit der dramatischen Historie „Juarez“ und „Maximilian“ von Franz Werfel, die überdies nicht einmal ein Werk von nennenswerter künstlerischer Bedeutung ist. Der Name dieses Dichters ist vor dem Kriege einmal eine Art Programm für die damals jüngste literarische Generation gewesen, die unter der Flagge des Expressionismus legte. Schon damals hätte man Werfel nicht derart verächtlich, dilettantisches Nachsehen getraut wie diesen dramatischen Schüleraufsatz, in dem einfach eine uns ziemlich fernliegende historische Episode in Dialogform gebracht wird, ohne daß durch die geringste Spur von Charakterisierung irgendwelche dramatische Spannung entsteht. Eine gewisse theatergeschichtliche Bedeutung gewann das tüchtige, in seiner Art reiflich gegliederte Experiment von Leopold Jessner, das er im „Staatstheater“ mit der Uraufführung des jüngsten Werkes „Nikopolis“ von Arnold Bronnen vollbrachte. Der Inhalt dieser Sichtung ist das jahrhundertalte Streben um die Bezwingung des „Nikols“, des Mount Everest, das in der Gegenüberstellung Alexanders des Großen und eines modernen Abenteuerers geschildert wird. Bronnen versucht hier die Erneuerung einer eigentlich schon überholten Kunstgattung, des Romanadames, und er läßt den einzigen Darsteller abwechselnd in den aufeinanderfolgenden Szenen den antiken und den modernen Alexander verkörpern. Eine wirklich dramatische Entwicklung ist natürlich ohne das Zusammenstoßen verschiedener handelnder Personen nicht möglich, aber das harte Temperament des Dichters weiß auch diese Monodie mit Leben und Kraft zu erfüllen. So wurde das Wagner'sche Aufführungsprogramm der beiden Theaterabend, zumal dann der fieberhaften jenseitigen Plastik und der unheimlich eindringlichen Weibergabe des Alexander durch den Komiker.

Zu gleicher Zeit nahm das Theater in der Königgräßer Straße das bereits im vorigen Frühjahr von der

Worin lag denn nun aber für Wilhelm Liebknecht und die anderen Freunde der Gräfin Haffelbdt die redaktionelle Schwierigkeit? Was war es, das den Parteigenossen in den Briefen und anderen Dokumenten „anfällig“ und milderungsbedürftig erschien? Sie fürchteten, den Feinden des Sozialismus Material zu liefern, die Pietät gegenüber dem toten Führer zu verletzen oder Mißtrauen in manchen der Arbeiterbewegung neugewonnene Herz zu fäen; denn Lassalle, der unbedingt und gläubig Verehrte, der Stärke, den man sich gar nicht anders denn als Vollstribum vorstellen konnte, der „ne, der Schwärmer uns gab“... er hatte in diesen Briefen völlig hemmungslos sein fürchtbar zertrübbeltes Innere dokumentiert; er hatte in Augenblicken zulieft gefühlten Schmerzes die Ideen, um deren feuriger Vertretung willen er geliebt und gehaßt wurde, mit einer Bewegung beiseite geschoben, wie Carlos an der Leiche des Marquis Posa seine „Königreiche“ hingeworfen: „Politik, Wissenschaft, alles, was mich sonst erfüllte, alles ist mir zu einem farblosen Schatten verblaßt vor dem einen Gedanken: Helene.“ — Was ist hin und habe, hänge ich verzweifelt an Deinen Beiß...“

Wir müssen uns die schwere Situation vorstellen, in der sich die deutsche Arbeiterbewegung nach Lassalles Tode und auch nach 1890 befand, um die Bedenken gegen die Veröffentlichung solcher und ähnlicher Stellen zu verstehen und nicht zu lächeln über das Vorhaben, diese Dokumente menschlichste n Fühlens erst noch zurechtzustutzen. Heute hat Lassalle längst keinen Platz im Pantheon der Geschichte und keinem Lausbuben und keinem Sozialistenfreier darf es bei Strafe der eigenen Blamage einfallen, aus dem letzten Kampf des großen Aktivators Kapital für seine kläglichen Zwecke zu schlagen. Wen das Uebermaß der Leidenschaft, das Lassalle bei diesem Kampf entwickelte, schreckt, wer stirnrunzelt das oblige Ausmaß des Mannes mit dem eine Gedanken: Soß der Geliebten, reißt sich der mag bedenken, daß diese Briefe von dem Verfasser des „Arbeiterprogramms“ geschrieben sind. Es ist der Feueratem Lassalles Geistes, der hier wie dort weht. Es ist die Aktivität eines Mannes, der Zeit seines Lebens mit reißender Hingabe, mit Einsatz der ganzen Persönlichkeit, zu kämpfen gewohnt war. Dieser Gedanke verdrängt bei der Lektüre des vorliegenden Buches alle anderen. Man erlebt mitleidend die Tragödie einer großen Seele, die mit anderen als gewöhnlicher Maßstäben gemessen werden muß. Und man erträgt sich dabei sogar noch zuweilen auf einem Gefühl ästhetischen Wohlgefallens an den brillierenden Sätzen Lassalles.

Das Buch enthält alles, was an Briefen und Protokollen der hauptbeteiligten Personen Lassalle, Gräfin Haffelbdt, Helene v. Dönniges, Oberst Rüstow, H. v. Bölow, Aurel Holthoff u. a. bisher überhaupt aufgefunden worden ist, und zwar ohne Uebersetzung und ohne „rückwärtsvolle“ Auswahl. Das Material ist mit Fleiß, Sorgfalt und gewissenhaftigkeit zusammengestellt. Außer dem bisher schon an verschiedenen Stellen veröffentlichten (vor allem in dem von Gustav Mayer herausgegebenen Lassalleschen Nachlass) findet man eine ganze Reihe bisher unbekannter, höchst interessanter Stücke, so fünf Briefe des Berliner Rechtsanwalts Lassalles, Aurel Holthoff, einige Berichte über Lassalles Gemütszustand in den entscheidenden Wochen, einen Bericht der Gräfin über Lassalles Krankheitstage und Sterbestunden. Der Wert des Buches liegt nicht zuletzt darin, daß es außer dem Unvermeidlichen und außer der Zuverlässigkeit des Textes ausnehmend zusammenfassend, was man sonst in verschiedenen Büchern suchen muß. So soll sich lückenlos und in allen Einzelheiten erkennen die Tragödie von Lassalles Lebensende ab, von jenem Tage an, wo er, ein müder Mann, auf Nig-Kalibad Zutritt suchte, bis zu dem Augusttage, fünf Wochen später, da er in dem besten Hotelzimmer die Augen für immer schloß. Welch ein folgerichtiger Weg von der schmerzvollen Ueberführung auf Nig-Kalibad: ... da ich hier ein Leben wie 200 Jahre führe... zu dem mühseligen Kopfschütteln: „Die Sterne sind gegen mich...“ Ich bin nicht mehr Lassalle, nicht mehr ein Schatten von mir...“ bis zu dem Entschluß, die tausend Verknüpfungen mit einem Schläge durch das Quers durchzuhauen! Dazwischen aber doch das stolze Selbstbekenntnis, das Ina Britschgi-Schimmer mit Recht auf die erste Seite des Buches setzt: „Ich habe die Inventur meines Lebens gemacht. Es war groß, brav, wacker, tapfer und glänzend genug, eine künftige Zeit wird mir gerecht zu werden wissen.“

Das besprochene Buch ist nicht mehr ein Kampf für diese gerechte Beurteilung Lassalles in der Historie. Die ist längst erfolgt. Aber es fügt dem Bilde des großen Kämpfers einzelne feine, charakterisierende Striche zu und darf so als überaus schätzenswerter Beitrag gewertet werden.

Für eine Neuauflage wäre zu empfehlen, den französischen Studien eine Uebersetzung beizugeben, da doch eine große Anzahl nicht so sprachkundiger Menschen als Leser in Frage kommen.

P. S.

„Jungen Bühne“ herausgebrachte sogenannte Lustspiel „Die Erze“ von Arnold Bronnen in seinen Spielplan auf. Man wird diesem Werte nur gerecht, wenn man seine Handlung nicht erst nimmt, sondern als phantastische Grotteske auffaßt. Von diesem Gesichtspunkt aus sind auch „Die Erze“ ein gewiß einmaliger und nicht nachahmungswürdiger, aber souverän gemessener, verheißungsvoller Versuch, und die von übermühter Laune und karikierender Charakteristik erfüllte Aufführung war notwendig zur Vervollkommnung des Bildes des jungdeutschen Dramas.

Die „Junge Bühne“ selbst trug bei ihrer letzten Sonntagsgesellschaft im „Deutschen Theater“ einen außergewöhnlichen literarischen Erfolg mit der dramatischen Biographie „Baal“ von Bert Brecht davon. Das Stück schildert mit größter psychologischer Sachlichkeit den Lebenslauf und Untergang eines verkommenen Literaten, eines ehemaligen Wundtours, der menschlich ein Viech ist, aber in seiner Bänkelsängerpoesie eine — trotz Bedekind überraschende Originalität und mitreißende Erlebnisraft zeigt. Ueberhaupt gewinnt das ganze Werk dadurch, daß es in der Form einer dramatischen Ballade im Bänkelsänger gehalten ist, einen eigenartig romantischen Reiz. In einigen Szenen ist zwar der dramatische Atem sehr schwach, aber in den Wirtshauszenen und in der Schluszenne, die das kümmerliche Ende des an seinen Ausschweifungen zugrunde gehenden Baal in einer Holzallerhütte schildert, offenbart sich eine ungemein packende Gestaltungskraft. Es ist bezeichnend für das Publikum solcher Aufführungen, daß die stofflich krassen, aber künstlerisch gelungensten Szenen den lebhaftesten Widerspruch fanden. Als Erprobungsversuch eines zwanzigjährigen, über das Brecht inzwischen längst hinausgewachsen ist, bedeutet der „Baal“ jedenfalls eine ganz seltene Leistung.

Eine erhebende Feierstunde endlich, nach der die Kritik nur äogernd Worte findet, besetzte uns Gustav Sartorius im Kleinen Theater mit dem „Spiel von Tod und Liebe“ von Roman Rolland. Diese letzte der Dichtungen aus der französischen Revolution des großen Europäers hat bei aller dramatischen Reimität eine antike Monumentalität und Einfachheit, die den Zuschauer in atemlose Graffigkeit fesselt. Wenn auch die Handlung dem Dichter vornehmlich als Rahmen für sein Bekenntnis zu tiefsten menschlichen Werten dient, so ist sie doch zugleich so voll von dramatischer Spannung, und tragischer Größe, daß ihre Darstellung zu einem bewundernswürdigen Erlebnis wird, wie wir es nur den ganz großen Dichtern der Weltliteratur verhanden. Um die wunderbar abgeleitete Uebersetzung machten sich besonders Albert Steinrück, Gerda Meyer und Erwin Feder in den Hauptrollen verdient.

Kurze Hinweise.

Über die russische Revolution wird viel überflüssig, während es in deutscher Sprache an unbefangenen Schilderungen der Vorgänge selbst nicht allzu viel zu lesen gibt, zumal die im fernem Osten spielenden Vorgänge, wie die Gegenrevolution Kollatsch, der Aufstand der tschöschischen Bergmänner und andere geschichtlich bedeutsame Vorgänge der entscheidenden ersten Jahre der Sowjetrepublik, werden heute meist lebendiger als vom bolschewistischen als vom antibolschewistischen Standpunkt aus dargestellt. Da ist ein Buch willkommen, das soeben ein Deutscher vorgelegt hat, der diese Dinge als Augenzeugen mit offenen Augen miterlebt hat. Der Verfasser, W. Vogel, ist deutscher Arbeiterkreisläufer als wirtschaftspolitischer Mitarbeiter, stinkender Blätter gelegentlich auch unserer Parteipresse bekannt. Seine Einstellung ist sozial und demokratisch und er verteilt Licht und Schatten auf Bolschewisten, Japaner, Tschchen, Jaristen usw. mit sichtlichem Bemühen um Objektivität. Im Ganzen erscheint dadurch der Sieg der Sowjetmacht in Russland als historisch notwendig. Das Buch heißt „Zwischen Weichen und Ruten“ und ist im Verlag der „Welt am Montag“ erschienen. Der Preis liegt weit unter den üblichen Sätzen für Reiseverle.

Der seit kurzem entbrannte Kampf um das Gemeindegewinnungsrecht macht es dem Sozialisten in erhöhtem Maße zur Pflicht, sich genauer mit der Alkoholfrage zu befassen, um sich ein sachlich begründetes Urteil über dieses Problem zu bilden. Es sei darum hier auf zwei neuere Schriften aufmerksam gemacht, die besonders geeignet erscheinen, in diesen Gedankenkreis einzuführen. Wilhelm Sollmann („Sozialismus der Tat“) zeigt an statistischen Angaben das ständige Wachsen des Alkoholkonsums in den letzten Jahren und weist die Unwirtschaftlichkeit der Alkoholproduktion im Vergleich zu der Erzeugung nützlicher Nahrungsmittel und Genussmittel nach. Der Hauptwert seiner Schrift liegt jedoch in der lebendigen Schilderung der Kämpfe, die im Reichstag um die Neugestaltung der Gesetzgebung im Sinne einer Einschränkung des Alkoholverkehrs geführt wurden. Otto Jenßen („Sozialistische Lebensreform“) sucht die Enthaltsamkeit (Abstinenz) als eine bisher zu wenig beachtete Waffe im Bestreben der Arbeiterklasse zu erweisen. Er meint, daß die Abstinenz keine lebenserzahnende Tugend, sondern im Gegenteil eine Verfeinerung des Genussbegriffes bedeute. Diese Schrift ist vom Standpunkt der radikalen Abstinenzler aus geschrieben und wird daher auch Widerspruch erwecken. Als Information über diesen Standpunkt wird sie aber auch den Abstinenzern interessanter. Der Verlag ist der des „Arbeiter-Abstinenzbundes“ (Berlin SO., Engelauer 23.)

Eine Einführung in die Tatsachen des modernen Wirtschaftslebens.

Es sei an dieser Stelle gestattet, gerade, weil wir glauben, das Buch im allgemeinen empfehlen zu können und ihm eine weite Verbreitung und neue Auflagen wünschen, auf eine Anzahl Punkte hinzuweisen, in denen es verbesserungsbedürftig erscheint. Da ist zunächst in manchen Fällen eine etwas schärfere Begriffsbildung erforderlich. Man sollte nicht, wie es in Deutschland immer und immer wieder geschieht, die Kartelle, d. h. Verbände von Unternehmungen mit monopolistischem Zweck, bei denen die einzelnen Unternehmungen selbständig bleiben, als „horizontale Zusammenfassung“ der „Vertikalen“ gegenüberstellen und als Vorstufe der Fusion oder des Trusts bezeichnen. Ihr Zweck ist rein monopolistischer Natur und an irgend eine Verbesserung der Technik und Organisation durch die Kartelle ist in allerersten Fällen nicht zu denken, eben weil die einzelnen Unternehmungen selbständig bleiben. Aus demselben Grunde ist auch an eine Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Kartellmitgliedern nicht zu denken. Man muß also unterscheiden: 1. Die Frage der Betriebsorganisation, also Großbetrieb (bis zum Trust), vertikaler und horizontaler „Konzern“, und 2. die monopolistische Zusammenfassung, sei es einzeln selbständig bestehender Unternehmungen zum Kartell, sei es durch völlige Verschmelzung zum Trust. Die sogenannten Interessengemeinschaften, eine Vorstufe zum Konzern, verüben sich in normalen Zeiten auf die Dauer nicht zu halten, sondern führen entweder zur völligen Verschmelzung oder zerfallen wieder. — Auch die Bedeutung der vertikalen Zusammenfassung (ein speziell deutsches Problem, abgesehen von der Eisenindustrie) sollte für normale Zeiten nicht überhöht und kann jedenfalls mit der horizontalen Zusammenfassung in ihrer Bedeutung nicht verglichen werden. Sie hat weniger produktionspolitische Vorteile als marktpolitische, insbesondere bei Sperrung eines Kartells. Es ist völlig verständlich daraus, daß die Reichsbahn — nach dem in einer Zeit der Krise der Schwerindustrie — sich nicht ohne zehrende Werke und Kohlenminen angliedert. Ueberhaupt kann es sehr gefährlich für ein Unternehmen werden, wenn es gezwungen ist, unter bei einem dem gleichen vertikalen Konzern angehörenden Unternehmen zu kaufen, statt billig auf dem Markt.

Weiter läßt unseres Erachtens an einzelnen Stellen sich eine gewisse Dämonologie der theoretischen Zusammenhänge nicht vermeiden. Bei der Schilderung des Dumping, d. h. des billigen Exports gewisser Industrieprodukte (unter dem Preis des Marktes) nach der Zusammenfassung dieses Produktes mit den Produkten der Konkurrenzproduktion hergestellt werden. Auch bei der Darstellung des Schwundes und des bargeldlosen Zahlungsverkehrs können wir einige theoretische Überlegungen anbringen. Die Kritik der Spätkrise S. 143 erscheint mir nicht ganz zureichend, die Erläuterung dessen, was der „Prinzipal“ auf dem Geldmarkt ist (S. 102), ist nicht zureichend. In einigen Fällen muß ferner die Wichtigkeit der Unwirtschaftlichkeit gewisser Institutionen für die deutsche Wirtschaft besser hervorgehoben werden. Die Großbanken z. B. spielen im Vergleich mit den

Landbanken so gut wie gar keine Rolle auf dem Hypothekemarkt, Lagerheime kommen in Deutschland kaum vor usw.

Diese kleinen Ausstellungen im einzelnen sollen, das muß noch einmal hervorgehoben werden, die Bedeutung und Nützlichkeit des Buches als Ganzes keineswegs herabmindern; es kann als Einführung im allgemeinen sehr wohl empfohlen werden. S. N.

Die Steuerforderungen der Freien Gewerkschaften.

Gegen das Steuerrecht, Untersuchungsergebnisse der Steuerkommission des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, des Ababundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Berlin 1925, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 124 Seiten.

Die Steuerkommission der Gewerkschaften hat mit dieser Schrift gründliche Arbeit geleistet und auf kurzen Raume eine sehr instruktive kritische Darstellung der Lutherischen Steuerreform geliefert. Wir haben aus dem Inhalt die interessante Kritik des Reichsrats von Staatssekretär zu Dienst Professor Dr. Firsich hervor, ferner die klare Darstellung des Problems der Quellenbesteuerung und die sehr interessante Kritik des Einkommenssteuertarifs, aus der sich ergibt, daß gegenüber der Vorzugssteuern die Tarifsteuern in den mittleren Einkommensstufen prozentual wesentlich geringer ist als in den unteren.

Es wäre allerdings vielleicht empfehlenswerter gewesen, bei der Berechnung dieser Tabelle nicht die Steuerpflicht eines Junggeheils, sondern die eines Verheirateten zugrunde zu legen, weil sonst die heutige Steuerleistung zu hoch erscheint, jedoch wird durch diesen Fehler das Resultat nur unwesentlich beeinflusst.

Einige kritische Bemerkungen seien hier nicht gestatt. Die einleitenden Ausführungen zur Abwälzungstheorie — nach denen es nur eine Frage der Buchungstechnik ist, ob der Unternehmer seine Einkommenssteuer abwälzen kann — sind völlig ungenügend und mit keiner Theorie, weder der marxistischen, noch der bürgerlichen zu begründen. Weitergenügen sich solche Anschauungen selbst ad absurdum; denn, wenn alle Steuern vom Unternehmer abgewälzt werden können, warum bekämpft man dann einzelne, als besondere Belastung der Masse, warum fordert man Sonderbelastung des Unternehmers durch hohe Steuern usw.?

Was die einzelnen Reformvorschlüge anlangt, so habe ich vor allem Bedenken gegen die Idee, die Grundsteuer nach Größe und Bodenqualität des landwirtschaftlichen Bodenschatzes progressiv zu gestalten. Das Letztere setzt geradezu eine Prämie auf das Unterlassen von Bodenmeliorationen und bestraft denjenigen Landwirt, der sein Grundstück ständig intensiv bearbeitet und düngt. Was die Progressivstellung nach der Größe anlangt, so hat die Sozialdemokratie keinen Anlaß, um jeden Preis für Zerstückelung der größeren Güter einzutreten, um so weniger, als die Frage nach der Rentabilität von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft noch keineswegs eindeutig beantwortet ist. Es gibt Latifundien, deren Zerstückelung sehr wichtig und landwirtschaftliche Großbetriebe, deren Zerstückelung sehr unproduktiv sein würde. Auch gegen die Verdoppelung der Vermögenssteuer, die diese zugleich der Grundvermögens- und Gewerbesteuer auf 1 1/2 % jährlich bringen könnte, habe ich Bedenken, da ihre Zahlung doch nur aus dem Vermögenserwerb möglich ist und man auch die gesamte Einkommensbelastung innerhalb gewisser Grenzen halten muß. Bei anderen Vorschlügen, wie bei denen der Besteuerung der sogenannten Inflationsgewinne und der des Luxusverbrauchs, scheint man mir die technischen Schwierigkeiten zu unterschätzen, was da die Letztere anlangt, so sollten die schlechten Erfahrungen mit der Luxusumsatzsteuer warnen. Ueberhaupt sind wenige einfache Steuern unter allen Umständen vorzuziehen.

Als Kernforderungen einer gesunden Finanzreform bleiben dann aus dem reichen Programm der Gewerkschaften übrig: Beseitigung der Umsatzsteuer, feste Sozialabzüge, statt der jetzt existierenden prozentualen, durch die die großen Einkommen unnötig bevorzugt werden, Erhöhung der Erbschaftsteuer, insbesondere Besteuerung des Gattenerbes und Reform des Finanzausgleichs, durch den die Länder und Gemeinden noch immer allzu sehr bevorzugt werden.

Nicht ganz verständlich scheint mir — darauf muß zum Schluß noch hingewiesen werden, die scharfe Ablehnung des Aufwertungsgedankens und die Forderung, die Aufwertung durch einen sozialen Fonds für die Inflationsoffer zu erleben. Ich habe das Aufwertungsprogramm der SPD. stets für zu weitgehend gehalten, aber diese radikale Abgabe an jede Aufwertung ist ihrerseits nicht zu begründen. Wie kann man angesichts der Scheidung zwischen Mißbehag und Neubehag bei der Aufwertung der öffentlichen Anleihen ernsthaft behaupten, daß durch sie aus Steuermitteln den Spekulantennachteile zugewandt wurden? Daß aber bei der Auseinandersetzung zwischen kapitalistischem Gläubiger und kapitalistischem Schuldner Treu und Glauben nicht völlig außer Acht gelassen werden darf und darum eine gewisse Aufwertung der privaten Schulden angebracht ist, sollte nicht bestritten werden. S. N.

Buchbesprechungen.

Gustav Dingeldey: Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der deutschen Frau. (Königsberger sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 1.) Gustav Fischer, Jena, 1925 186 S.

Die vorliegende Untersuchung beruht nicht auf direkten Quellenstudien und benutzt an manchen Stellen veraltetes Zahlenmaterial. Jedoch gibt sie in klaren Zügen die Entwicklungslinie, auf die es ankommt, zu Tacitus Zeiten besteht die lebenslange Unterwerfung der Frau unter die unbeschränkte Gewalt des Mannes (Ehemannes oder männliche Verwandten), die das Recht der Tötung und des Verfalls in sich schließt. Durch Einwirkung der christlichen Lehre tritt allmählich Lockerung der heimlich-patriarchalen Autorität des Familienoberhauptes ein, aber gleichzeitig mit dem Aufkommen differenzierter Arbeits- und Berufsstellung auch der Zerfall der Großfamilie, wodurch der Frau ihre produktive Tätigkeit innerhalb der Familie (Arbeiten und Wirtschaft, Spinnen und Weben usw.) allmählich immer mehr entzogen wird. Im folgenden bedingt die Beteiligung an Erziehung und Interesse aus dem Hause fort in Kirche, Schule, Berufsleben und so weiter die zunehmende Verantwortlichkeit der Frau gegenüber diesen ihr, der im Hause ständischen geschlossenen Lebensgebieten und muß ungünstig auf ihre Qualitäten als Erzieherin und Staatsbürgerin einwirken. Belastet mit der lediglichen konsumierenden Kleinarbeit im Einzelhaushalt, ist sie nun zwar rechtlich besser gestellt als zur Zeit der unbeschränkten Männerherrschaft, tatsächlich aber in ökonomischer („Wirtschaftsgeb“) und geistiger Hinsicht — (Kenntnis von den vorwiegendsten Lebensgebieten erhält sie nur durch männliche Vermittlung!) — viel abhängiger als früher. Wirtschaftliche und geistige Not veranlassen sie daher, der menschlichen Nachfrage nach Arbeitskräften folgende, in die außerhäusliche Produktion zu gehen, wo sie sich vor der Lage des Hauses nicht mehr bewegt, als einzelnes Individuum mit dem Mann für seine Zwecke geschaffenen Kulturgebieten auseinanderzusetzen muß, vor allem mit Wirtschaft und Staat. Die Schwierigkeit liegt für sie in der Tiefe, daß sie diese nun durchgängig männlichen Gebieten

Einrichtungen innerlich als wesensfremd empfindet, trotz dieser Ablehnung sich ihnen jedoch so gut wie möglich anpassen muß, um leben zu können. Gegen diesen Widerspruch wendet sie sich zum ersten Male als Geschlecht bewußt mit der Schaffung der Frauenvereine (um 1800), die die Interessen der Frau gegenüber der männlichen Welt vertreten wollen. Von da an geht die Entwicklung in Richtung der Bewußtwerdung (die sich größtenteils in Organisation ausdrückt) immer weiter; auch Bessinghaus' Darstellungen bilden einen Baustein in diesem Prozeß. Wie die jeweilige gesellschaftliche Stellung der deutschen Frau schließlich ihren Niederschlag im geltenden Recht gefunden hat, ist gleichfalls kurz dargestellt. Da einmal geschaffene Rechtsätze nicht beliebig leicht jeder Veränderung der gesellschaftlichen Zustände folgen können, bedeuten sie in ihrer Bewegung schon überholter Formen auch im vorliegenden Falle eine Härte für die Frau, besonders als Ehefrau und Mutter, die eine Reform dringend notwendig erscheinen lassen.

Friedrich Meß: Die Oberheintlande. 284 Seiten, mit vielen Karten und Plänen. Breslau, Ferdinand Schöningh, 10 Mark.

Der Verfasser will auf geographischer Grundlage den Beweis dafür erbringen, daß die Neumark von Elb-Lothringen im Verlaufe der Zeit zusammenhängende Ländergebiete, die von Natur aus zusammengehören, getrennt hat, während hervorragende französische Geographen, Bruns und Vidal de la Blache, die natürliche Landschaft „Frankreich“ an den Rhein grenzen lassen und links- und rechtsrheinisches Gebiet als Gegenläufer erweisen wollen. Sicher haben die beiden französischen Geographen unrecht; die Oberheintlande, das Gebiet zu beiden Seiten des Oberrheins zwischen Mainz und Basel, bilden eine natürliche geographische, kulturelle und sprachliche Einheit. Das Elb- und Teile von Lothringen sind deutsch. Aber man darf doch auch zwei weitere Fragen nicht vergessen zu beantworten: Einmal — hat man in der Zeit 1871—1918 sich Mühe gegeben, Elb-Lothringen in die „deutsche Volksgemeinschaft“ einzubeziehen oder hat man nicht vielmehr seine Bewohner überall als Deutsche zweiter Klasse behandelt? Hätte man damals die Oberheintlande als Einheit behandelt, hätte kurzfristiger Süd- und norddeutscher Partikularismus nicht eine entsprechende Entwicklung verhindert, dann lägen die Dinge heute anders. Das Elb-Lothringische Vorzellan ist vor und nicht erst durch Versailles zertrümmert worden. Und schließlich — geographische Zusammengehörigkeiten lassen sich konstruieren; aber was sagt die Bevölkerung dazu? Also, Selbstbestimmungsrecht der Unterrheinischen Treudente. Oder — noch besser — allgütige Abtragung dieses ganzen europäischen Grenz- und Zollsystems, wir brauchen die europäischen Staatenunion. Daran denkt aber der Autor dieses Buches leider nicht. — Die geographischen Unterlagen des Buches sind gut, aber die langen französischen Zitate hätten doch auch in deutscher Uebersetzung gebracht werden können. S.

Juristische Literatur.

I. Arbeitsrecht. In zweiter Auflage läßt der Rechtsanwalt am Kammergericht Julius Rausch (Geymann, Berlin) seine Darstellung des Hausangestelltenrechts erscheinen. Hieraus wären die Hausangestellten in einer jeden Daten verständlichen Form erfahren, was sie über Vertragsabschluss und Vertragsrechte (Vergütung, Verpflegung, Arbeitszeit, Zeugnis usw.) wissen müssen. Das kleine Buch wird — wie in seiner ersten Auflage — in Angestelltenkreisen gute Dienste leisten. Schoppen hat (Jonas u. Münster, Düsseldorf) das Schwerkfeldigkeitsgesetz erläutert. Nach einer den Gesetzesinhalt wiedergebenden Einleitung folgt der Gesetzestext und dann der Kommentar. Ein und wieder — zum Beispiel zu §§ 18, 26 — wäre eine größere Berücksichtigung der Literatur und Rechtsprechung angebracht gewesen. Trotzdem muß man das Buch als für die Praxis durchaus brauchbar bezeichnen, da es die sehr wichtigen Kündigungsbestimmungen eingehend und sorgfältig erklärt. Unter den Erläuterungsbüchern zum Arbeitsrecht nachweislich war das von Berger und Donau wegen seiner Allgemeinverständlichkeit besonders beliebt. Die Änderungen des Gesetzes und die Ausführungsbestimmungen, die zahlreiche ergangen sind, machten eine zweite Auflage (Dien, Berlin) notwendig. Darin sind auch die Befehle der Verwaltungsbehörden beachtet, so daß das Werk allen Interessenten bestens empfohlen werden kann. Da die Arbeitsbedingungen immer mehr durch Kollektivvertrag festgelegt werden, wird man in Gewerkschafts- und Betriebsratskreisen sich sojäm mit Beien und Inhalt der Betriebsvereinbarung beschäftigen müssen. Dazu sind zwei Spezialschriften zu vermerken. Hiller: Betriebsvereinbarung und Arbeitsvertrag (Hirshfeld, Leipzig) unterscheidet zwischen besonderen Betriebsvorschriften, die der Betriebsvertretung zustehen, und Arbeitsvereinbarungen, die besonders den Gewerkschaften obliegen. In vieler von der üblichen Meinung abweichenden Auffassung gibt seine Studie in befallwürdiger Form über Wesen und Wirkung der Betriebsvereinbarung Aufschluß. Schuldt: Die Betriebsvereinbarung (Geymann, Berlin) geht im Gegensatz zu Hiller nicht nur auf das Verhältnis der Betriebsvereinbarung zum Tarifvertrag ein, sondern auch auf ihre Beziehungen zum Arbeitsvertrag ein. Seine Arbeit ist sehr fleißig und tiefgründig. Aber er verliert sich zuweilen im Eifer des Anfängers allzu sehr in Einzelheiten über Fragen zweiten Ranges; so sind die Ausführungen über die Rechtsnatur der Betriebsvertretung in diesem Rahmen zu weitgehend. Auch stilistisch wäre manches zu bessern. Immerhin handelt es sich um eine sorgfältige Monographie. Zu dem bereits hier angezeigten Taschenbuch des Arbeitsrechts (Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart) ist ein Zahlenanhang erschienen. Er bringt das Buch auf den neuesten Stand der Gesetzgebung. Arbeitsrechtliche neue gesetzliche Formulare werden dem Praktiker erwünschte Unternehmungen bedeuten. Auf dieses schätzenswerte Hilfsmittel muß immer wieder hingewiesen werden.

II. Wirtschaftsrecht. Zu der Gesellschaftsrechtslehre vor Ordnung, die infolge der Wirtschaftskrise besonders häufig argemant wird, hat der Breslauer Justizrat Bendix (Sad, Berlin) einen mühseligen klaren Kommentar geschrieben. Man findet darin im Gegensatz zu manchen anderen Büchern solcher Art Antwort auf viele Fragen, die die Praxis aufwirft. Für den Volksgebrauch läßt Bell (Unitas, Bielefeld) die Aufwertungsbestimmungen in zweiter Auflage mit einer Einleitung erscheinen. Auch Bachers Kommentar zur Reichs- abgabenordnung (Späth & Linde, Berlin) ist neu herausgekommen. Die Veränderungen des Gesetzes sind berücksichtigt, zu einzelnen Bestimmungen und Erläuterungen unter Beachtung der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs gegeben. Wer sich über Literatur und Rechtsprechung zum Reichssteuerrecht unterrichten will, der wird am besten zu Koppes, Jahrbuch des Steuerrechts (Späth & Linde, Berlin) greifen, dessen letzter Band die Uebersicht für 1924 gibt. Er weist die Vorzüge früherer Jahrgänge auf: Uebersichtlichkeit, Gründlichkeit, Vollständigkeit. In dritter Auflage läßt Ball keine Einführung in das Steuerrecht (Wesheimer, Mannheim) herausbringen. Die neuen Reichssteuererlasse, die im August 1925 veröffentlicht wurden, sind verarbeitet. Das Buch ist auch sonst dem neuesten Stande der Gesetzgebung angepaßt. In bewundernswertem Ausmaß ist der Verfasser unter Hinweis auf das Schrifttum auf knappen Raum eine vollständige Darstellung der Reichs- wirtschafts- und kommunalen Gesetzgebung. Eine Uebersicht über die Steuersysteme einiger wichtiger anderer Länder (Frankreich, England, Amerika) ist beigefügt. Jeder, der aus wirtschaftlichen, politischen oder sonstigen Gründen sich mit dieser Materie beschäftigen will, wird dem Verfasser dieses kleinen Meisterwerkes für seine Führung dankbar sein. Dr. J.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeiterlöhne in Großbritannien.

Die Lohnveränderungen, die im Oktober 1925 in den Industrien von Großbritannien und Nord-Irland eingetreten sind, zeigen nach den Statistiken des britischen Arbeitsministeriums eine Steigerung von 5400 Pfund wöchentlich für 110 000 Arbeiter und eine Verringerung von 2700 Pfund auf die Wochenlöhne von 63 000 Arbeitern.

Nachstehende Tabelle zeigt die Industrien, in denen die Löhne eine Veränderung erfahren haben:

Industriegruppen	Ungefähre Anzahl der Arbeiter mit		Veränderung des Gesamtbetrages der Wochenlöhne	
	Erhöhung	Verringerung	Erhöhung	Verringerung
Bergwerke und Steinbrüche	5 500	5 700	1 150	220
Eisen und Stahl	14 500	57 000	1 450	2 450
Textil	83 000	—	2 150	—
Andere Industrien	7 000	300	650	80
Insgesamt	110 000	63 000	5 400	2 700

Im Monat November zeigten die Löhne einen Rückgang von 11 000 Pfund auf die Wochenlöhne von 115 000 Arbeitern und eine Steigerung von 6600 Pfund auf die Wochenlöhne von 78 000 Arbeitern.

Die wichtigsten beteiligten Industriegruppen sind folgende:

Industriegruppen	Ungefähre Anzahl der Arbeiter mit		Veränderung des Gesamtbetrages der Wochenlöhne	
	Erhöhung	Verringerung	Erhöhung	Verringerung
Bergwerke und Steinbrüche	6 500	4 500	100	100
Stahl und Eisen	31 000	111 000	3-400	10 900
Andere Metall-Ind.	16 500	—	1 250	—
Andere Industrien	24 000	—	1 700	—
Insgesamt	78 000	115 500	6 450	11 000

Im Bergbau beträgt der Hundertertrag der Lohnveränderung für ungefähr 5000 Arbeiter im Kohlenbergbau von Radstock nicht ganz 1/2 Prozent der üblichen Sätze. Die Löhne von mehr als 300 Arbeitern im Eisenbergbau von Cumberland haben für die erwerbsfähigen Arbeiter eine Verringerung von 1/2-1 Prozent erfahren.

In den Eisen- und Stahlindustrien zeigen die wichtigsten Feststellungen eine Verkürzung der gewöhnlichen Löhne für mehr als 80 000 Stahlgießer und Arbeiter in den Walzwerken der verschiedenen englischen und schottischen Bezirke um ungefähr vier Prozent. Diese Lohnkürzung war mit entsprechenden Lohnkürzungen für eine große Anzahl von Hilfsarbeitergruppen verbunden. Ungefähr 4000 Eisenpuddler und Walzwerkarbeiter in Nord-England haben Lohnkürzungen von mehr als 8 Prozent der üblichen Sätze erfahren, während in Schottland 5000 Arbeiter der gleichen Arbeitergruppe eine Erhöhung von ungefähr 2 Prozent der üblichen Löhne erhalten haben. Die Löhne von mehr als 40 000 Arbeitern an Waddelöfen in Gießereien und Schmieden in Mittel-England sind um mehr als 3 Prozent gekürzt worden auf Grund des Abstimmens über das System der gleitenden Lohnskala. Eine große Anzahl von Arbeitern haben jedoch eine Lohnveränderung erhalten infolge der Abstimmungen über die erstmalige Anwendung der gleitenden Lohnskala auf diejenigen Arbeiter, die dieser Regelung bisher nicht unterworfen waren und die Gewährung von besonderen Zulagen an die Arbeiter mit den niedrigsten Löhnen; einschließlich der nach dem System der gleitenden Lohnskala entlohnten Arbeiter. Zu den Arbeitern dieser Gruppe, deren Löhne Veränderungen erfahren haben, gehören die Hochofenarbeiter von Cumberland, Lincolnshire, Süd-Staffordshire und Schottland.

Bei den Löhnen der Arbeiter in den übrigen Metallindustrien konnte eine Erhöhung der Löhne um einen Schilling 6 Pence für die Männer und einen Schilling 11 1/2 Pence wöchentlich für die Frauen festgestellt werden. Diese Erhöhung berührte 15 000 in der Herstellung elektrischer Kabel beschäftigte Arbeiter. Unter den Lohnveränderungen in anderen Industrien sind diejenigen der Arbeiter in der Wirkwarenherstellung von Harwid zu nennen, der Maschinenmeister an Kalko-Maschinen, der Arbeiter in der Ledergerbereiindustrie, ferner die Steigerung der Mindestlöhne auf Grund des Gesetzes über die Industrieräte für gewisse in der Herstellung von Bürsten und Bellen, Sägen usw. beschäftigte Arbeitergruppen.

Die Denkschrift der freien Gewerkschaften über Wirtschaft, Finanzen und Produktion überreicht.

Am Dienstag abend überreichten die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, im Bundesbureau des ADGB, Vertretern der Presse die von den Gewerkschaften ausgearbeitete Denkschrift über die deutschen Wirtschaft, Finanz- und Produktionsverhältnisse. Die Genossen Graßmann, Eggert und Spliedt legten eingehend den Zweck der Denkschrift dar, die den Standpunkt der freien Gewerkschaften gegenüber dem Wirtschaftsprogramm des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zum Ausdruck bringen soll. Insbesondere betonte Genosse Eggert, daß an eine Wiedererrichtung der zentralen Arbeitsgemeinschaft nicht zu denken sei. Trotzdem lassen sich die deutschen Gewerkschaften nicht ausschalten, wenn es heißt, zum Wohle der deutschen Wirtschaft zu raten und zu raten. Heute gelte es, alle Mittel zu ergreifen, um die drei Millionen Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozess einzubeziehen.

Genosse Graßmann unterstrich, daß es den Gewerkschaften darauf ankomme, den letzten Arbeiter so lange wie möglich im Betrieb zu halten. Sie wollen keine Staatspensionäre erzeugen. Sie müssen aber darauf bestehen, daß Fürsorge getroffen wird, damit die Arbeitskraft des deutschen Qualitätsarbeiters der deutschen Wirtschaft erhalten bleibt.

Genosse Spliedt ging auf das äußerst wichtige Gebiet der Sozialpolitik ein. Er stellte fest, daß die Unternehmer die gegenwärtige Krise benutzen, um Räumigungen der Tarife vorzunehmen. Selbstverständlich würden die Gewerkschaften ein solches Vorgehen nicht kampflos hinnehmen. Ein solcher Kampf muß volkswirtschaftlich schädliche Folgen haben. Er werde den Arbeitnehmern oder vom Unternehmertum aufgezwungen!

Erneuter Abbau bei der Reichsbahn.

Nachdem das Abbaugesetz in den letzten Wochen erneut umgegangen ist, der Abbau wie ein Damoklesschwert drohend über den Haupten der Arbeitnehmerschaft bei der Reichsbahn gescheitert hat und alles, in dem Hiel, hat man neuerdings bei fast allen Dienststellen der Reichsbahn bei den Direktoren Oskar Brestau und Doppel wieder eine Anzahl Arbeiter und Handwerker abgebaut und ihnen kurzer Hand gekündigt, obwohl die

schon einmal vor Wochen ausgesprochene Kündigung wieder zurückgenommen wurde. Nur ein kleiner Teil dieser Abgebauten erhielt eine kleine Pension, von denen sie nicht leben und nicht sterben können. Der größte Teil fliegt, nach einer knapp bemessenen Abfindung, auf die Straße, um das ohnehin schon große Heer der Arbeitslosen noch zu vergrößern und die sozialen Lasten ins Ungemessene zu steigern. So hat also der Abbau bei den Beamten der Armen, bei den Arbeitern wieder eingeleitet. Bei den Beamten jedoch, namentlich den ohnehin besser bezahlten der Gruppe 7 ab, hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht ein Arbeiter ein Aufbaugesetz gefunden; obwohl man einen Abbau der Beamten, zugleich mit dem Abbau der Arbeiter, verständlich finden würde. Denn wenn die Belegschaften bei fast allen Dienststellen verringert werden, müßten doch die dazugehörigen Beamten als Aufsichtsorgane logischerweise ebenfalls verringert, mithin abgebaut werden. Doch weit gefehlt. Statt Abbau, Aufbau der Beamten. Nach dem neuesten Amtsblatt der Reichsbahndirektion vom 10. Februar: wurden eine Anzahl Sekretäre und Beamte gleicher Rangstufe zu Obersekretären befördert und ernannt, womit eine Herabsetzung von Gehaltsgruppe 6 nach 7 und damit eine Mehrerhöhung an Gehalt und höherem Wohnungsgeldzuschuss von annähernd 600 bis 1000 Mark jährlich verbunden ist. Ferner sind eine Anzahl Obersekretäre und Oberbahnhofsversteher sowie Oberbahnenmeister zu Eisenbahninpektoren und Eisenbahnbauameistern befördert worden, womit eine Herabsetzung von Gehaltsgruppe 7 nach 8 verbunden ist. Außerdem wurden Eisenbahninpektoren zu Oberinspektoren und Oberbahnenmeistern befördert, mit hin von Gehaltsgruppe 8 nach 9 befördert. Außer den vierjährlich zur Ausschüttung gelangenden Leistungszulagen erhalten die vorgenannten Beamten, die einer Dienststelle vorziehen, noch eine besondere Dienstzulage von monatlich 50 Mark. Man sieht, die Reichsbahn hat Geld wie Heu.

Unternehmerdiktat.

Die Notlage eines Menschen zu seinem eigenen Vorteil und Gewinn auszunutzen und zu mißbrauchen, galt von jeher nach der Meinung aller anständigen Leute als gemeine Handlungsweise. Aber das Niedertrügliche ist ja bekanntlich das Mächtige, heute mehr denn je. Das zeigen tagtäglich die Erpressungsversuche gewisser Arbeitgeber an ihren Arbeitern und Angestellten. Geradezu unerhört sind die Zumutungen, die sie ihren Angestellten zuweilen wagen. So legte die Sächsische Gussstahl-Handels-gesellschaft m. b. H., Dresden, die auch in Berlin, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Wien Unternehmungen hat, ihren Angestellten folgenden Reviers zur Unterschrift vor:

Hierdurch nehme ich zustimmend von folgendem Kenntnis: 1. Mein Monatsgehalt wird von der Sächsischen Gussstahl-Handels-gesellschaft m. b. H. jeweils nach meiner Leistung gewährt und am Schlusse eines jeden Monats gezahlt. Eine Gehaltsveränderung wird jeweils Ende eines Monats für den übernächsten Monat festgelegt. 2. Die Räumigungsfrist ist für mich und die Sächsischen Gussstahl-Handels-gesellschaft m. b. H. eine monatliche zum Schluß eines jeden Kalendermonats. 3. Die Wochenarbeitszeit beträgt grundsätzlich 54 Stunden, ausschließlich einer halben Stunde Mittagspause. Ich bin außerdem verpflichtet, die im Interesse einer ordnungsmäßigen Fortführung des Betriebes notwendigen Arbeiten über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus ohne Vergütung zu leisten. 4. Die Gewährung eines Urlaubes überhaupte sowie dessen Dauer und Zeit steht im freien Ermessen der Sächsischen Gussstahl-Handels-gesellschaft.

Nachstehendes gilt mit Wirkung vom 1. März 1926 an:

Zu 1: Von wem soll das Gehalt automatisch nach Leistung festgelegt werden? Etwas von der Direktion? Wir würden empfehlen, daß dann die Angestellten im Interesse der Firma sich ebenfalls zukunftsfinden, um das Gehalt der leitenden Direktoren in derselben Weise festzusetzen, um so der angesprochenen Notlage der Firma Rechnung zu tragen.

Die Bestimmungen zu 3 und 4 beweisen so richtig, mit welcher Rücksichtslosigkeit heute das Unternehmertum glaubt, gegenüber der Angestelltenchaft vorgehen zu können. Die Angestellten sollten aus diesem Vorgehen der Unternehmer endlich einmal die Lehre ziehen, sich restlos freigewerkschaftlich zu organisieren. Nur so kann der Willkür des Unternehmertums entgegengetreten werden.

Erwähnenswert ist noch, daß der Inhaber der oben genannten Firma, Herr Paul Rohde, Berlin, Mehrrenstraße 54/55, auch Inhaber der Sächsischen Gussstahl-Handels-gesellschaft in Frankfurt a. M. und außerdem Chef der Firma O. Mansfeld & Co. in Berlin, Magdeburg und Wien ist. Seine Arbeiter und Angestellten mögen auf der Hut sein.

Die kommunistischen Burgen wackeln.

Wenn die „Eroberung der Gewerkschaften“ durch kommunistische Zellen selbst nicht mehr in den sichersten Domänen der KPD gelingt, dann ist das ein Zeichen dafür, daß eine gesunde Gewerkschaftsbewegung in Deutschland in absehbarer Zeit vorhanden sein wird. Die Fleischer, bis zur Revolution nur ganz schwach organisiert und daher zum großen Teil auch heute noch nicht genügend gewerkschaftlich geschult, zählten bis vor kurzem noch zu den Reservarmen, aus denen die KPD ihre Waffen schöpft. Aber auch bei dieser Arbeiterkategorie greift die Aufklärung Platz, und nur noch ein Häuflein leistet den kommunistischen Wtragen Folge. Geradezu dramatisch vollzog sich kürzlich die Wahl der Ortsverwaltung des Fleischerverbandes in Berlin, die bisher kommunistisch besetzt war. Der „Vorwärts“ berichtet darüber wie folgt:

„Lebhaft wurde es bei den Vorstandswahlen, als der bisherige Bevollmächtigte Loos erklärte, das Amt nicht mehr anzunehmen. Seine kommunistischen Freunde wollten gern die Gründe seines Rücktritts wissen, aber er wehrte mehrmals mit der Bemerkung ab, daß sich später einmal Gelegenheit finden würde, darauf zurückzukommen. Die Kommunisten sorgten dann dafür, daß ihre Kandidaten ebenfalls ablehnten, und verjuchten nun die außerordentlich gut besuchte Versammlung zu sprengen. Die auf allen Tischen seit Stunden ausliegenden roten Vorklagslisten, die von Anhängern wirklicher Gewerkschaftsarbeit ausgingen, hatten es ihnen mit einmal angetan. Da sie der Situation nicht gewachsen waren, forderten sie, die Neuwahl des Vorstandes auszulassen. Die Fleischerzellen, die vor den größten Dogen keine Angst kennen, ließen sich natürlich von dem rotesten Zettel erst recht nicht ins Wadhorn jagen und blieben fest. Selbst die bewegtesten Klageheer der Kommunisten konnten sie nicht erweichen. Da kam die neue Parole, Stimmenthaltung, resp. weiße Zettel. Und das Resultat? Von 259 abgegebenen Stimmen 29 weiße Zettel. Die auf der Vorklagsliste emporgewählten behaupteten Mitglieder wurden gewählt. Damit ist die frühere kommunistische Ortsverwaltung erledigt. Wenn selbst so sichere Burgen der KPD zu wackeln beginnen, dürfte das Ende des Bankrotts nicht mehr fern sein.“

Beamtenabbau in den Saargebietgruben.

Die unerträgliche Kritik des französischen Abgeordneten und Gewissens Übr und der deutschen Parteien im Saargebiet an der Wirtschaft bei den französischen Saargebieten hat diese nunmehr veranlaßt, ihren ausgedehnten unwirtschaftlichen Apparat etwas abzubauen. Vorläufig ist noch nicht zu übersehen, inwieweit sich dieser Abbau auch auf die vollkommen widerständigen und überflüssigen Ausgaben der französischen Grubendirektion für politische Zwecke erstreckt. Bekannt ist nur, daß man den Abbau der französischen Schulen plant und daß etwa 75 unter- und mittlere und 8 höhere Beamte zum 1. April entlassen werden sollen. Gutem Vernehmen nach verhält allerdings die französische Bergwerksdirektion zunächst die deutschen Beamten als Beibehaltung hängen zu lassen. Unter den 75 unteren und mittleren Beamten befinden sich 60 deutsche Beamte.

Die Lohnbewegung im französischen Bergbau

hat durch die Vermittlung des Arbeitsministers und des Ministers für öffentliche Arbeiten fast überall zu einer Einigung zwischen den Bergleuten und den Grubenbesitzern geführt. In den Verhandlungen nach andauern, hofft man ebenfalls zu einem befriedigenden Abschluß zu kommen. Das Ergebnis einer Rundfrage des Bergarbeiterverbandes über die Durchführbarkeit eines Generalstreiks ist eine übergroße Mehrheit zugunsten des Eintritts in den Streik gewesen. Angesichts des günstigen Verlaufes, den mittlerweile die Lohnverhandlungen angenommen haben, glaubt man jedoch, daß eine unmittelbare Streikgefahr nicht mehr besteht.

Arbeitslosenunruhen in Polnisch-Oberschlesien?

Warschau, 22. Februar. Im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit in Oberschlesien hat die kommunistische Partei Polens eine lebhaft propagandistische Tätigkeit unter den Arbeitslosen entfaltet. Die polnischen Behörden haben in ganz Oberschlesien umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Größere Aufstellungen der politischen sowie der Sicherheitspolizei sind von Warschau nach Katowitz geschickt worden, da man Arbeitslosenunruhen befürchtet.

Dieser Befürchtung könnte man unteres Erachtens weit wirksamer begegnen durch bessere Unterstützung der Arbeitslosen. Die Polizei kann schließlich auf Arbeitslose einbauen und schießen, doch davon wird kein Arbeiterlosler sein. Die Entladung Bewaffneter gegen Arbeitslose ist ein Ausfluß des schlechten Gewissens, der Notlage der Arbeitslosen nicht gerecht geworden zu sein.

Arbeitslosigkeit und Ueberstunden.

Uns wird geschrieben: Es ist jedem Breslauer zur Genüge bekannt, welche großes Heer von Erwerbslosen tagtäglich nach der Sternschanze pilgert, um bei Anfrage nach Arbeit eine verneinende Antwort zu erhalten. Von Arbeitgebeten wird immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß keine Aufträge herein kommen, und daß sie selbst vollständig ruiniert sind. Bei dem erwerbslosen Arbeiter wird dieses Klagen kaum Glauben finden, denn immer wieder kommen Mitteilungen über verlängerte Arbeitszeit durch Ueberstunden. Als eine solche Firma darf die Firma E. Steinweg, Sattlerwarenfabrik, Reuschstraße 8/9, herangezogen werden, wo bei einer auf ein starkes Maß reduzierten Belegschaft schon längere Zeit Ueberstunden gemacht werden, ohne daß an neue Einstellungen gedacht wird. Es handelt sich bei obiger Firma um Heeresaufträge. Durch Verlängerung der Arbeitszeit wird aber der Zweck der Heeresaufträge, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, nicht erfüllt. Außerdem wird von der Firma die Mitschafstrafe dazu ausgenutzt, den dort Beschäftigten die Ueberstunden auf den bestehenden Tarifvertrag zu unterbinden. Wir fordern im Interesse von über 200 stellungslosen Berufsangehörigen sofortige Abhilfe.

Wirtschaft.

Ein wirtschaftlicher Untersuchungsausschuß.

Das Jahr 1926 wird ein Jahr erbitterter Kämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern über die Fragen der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes werden. Um im Interesse der Wirtschaft eine möglichst sachliche Führung dieser Kämpfe zu sichern, müssen die unstrittenen Fragen durch Anwendung zuverlässiger Ermittlungsmethoden möglichst eindeutig festgelegt werden. Diese eindeutige Feststellung kann nur durch eine sorgfältige Befragung der beteiligten Unternehmer, Betriebsbeamten und Arbeiter erfolgen. Aus diesem Grunde hat bereits im Oktober vorigen Jahres der Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik auf seiner Tagung in Jena beschlossen, die schwierige Aufgabe eindeutiger Feststellungen durch einen Reichsausschuß für einen besonderen Untersuchungsausschuß zu übertragen. Dieses „Gesetz über einen Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugnisse und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft“ liegt nunmehr im Entwurf dem Reichsrat vor.

Der Entwurf sieht die Bildung eines Ausschusses aus 24 bis 30 Mitgliedern vor. Von der Reichsregierung werden berufen: acht Mitglieder auf Vorschlag des Reichstages, acht Mitglieder auf Vorschlag des Vorstandes des Reichsausschusses für Wirtschaftspolitik und acht Mitglieder nach freiem Ermessen der Reichsregierung. Der Ausschuß kann sich durch Zuwahl von sechs weiteren Mitgliedern ergänzen. Innerhalb des Ausschusses werden zur Untersuchung einzelner Fragen Unterausschüsse gebildet. Ausdrücklich ist ein besonderer Unterausschuß von mindestens zehn Mitgliedern vorgegeben, der die Frage zu untersuchen hat, in welcher Weise die Dauer der Arbeitszeit und die Art der Entlohnung nach den Erfahrungen der letzten Jahre auf die Arbeitsleistungen ein gewirkt haben.

Die Befugnisse des Ausschusses werden, wie in der Begründung des Entwurfes betont wird, zunächst durch Bezugnahme auf die Vorschriften der Verordnung über Auskunftspflicht und der Verordnung über Preisprüfungsstellen bestimmt. Die Befugnisse umfassen besonders das Recht, von jedermann Auskunft über Tatsachen zu verlangen, die für die Bemessung von Warenpreisen und von Vergütungen für Leistungen von Wichtigkeit sind, das Recht, von Unternehmern, Verbänden, von öffentlich-rechtlichen Körperschaften und dergleichen allgemein Auskunft über wirtschaftliche Verhältnisse zu verlangen, weiter die Rechte zur Befestigung von Betriebsunterlagen und Räumen, in denen Waren hergestellt, gelagert und feilgehalten oder Leistungen vorgenommen werden, sowie endlich das Recht, zur eidlichen Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen. Neben diesen Befugnissen wird der Anspruch auf Unterstützung durch Behörden im Entwurf ausdrücklich geregelt. Die eidliche Vernehmung der Zeugen und Sachverständigen soll nur von dem Vorsitzenden selbst oder einzelnen von ihm bestimmten Mitgliedern vorgenommen werden. Neben den umfangreichen Rechten des Ausschusses steht eine weitgehende Befristung der zu befragenden Personen, Betriebe und Verbände (bei falschen Angaben Geld- oder Gefängnisstrafe); die berechtigten Interessen der untersuchten und befragten Persönlichkeiten und Betriebe sind ausreichend geschützt.

Den Mitgliedern des Ausschusses soll der Schutz der Immunität zuteil werden. Die Verhandlungen des Ausschusses sind öffentlich, wenn nicht der Ausschluß der Öffentlichkeit durch Zweidrittelmehrheit beschlossen wird. Das Ergebnis der Auskünfte darf nicht zu steuerlichen Zwecken verwendet werden. Im Rahmen der Aufgaben des Ausschusses will man auch das Kartellwesen eingehend untersuchen. Deshalb soll keine besondere Kartellenquete erfolgen.

Eine neue Sentung des polnischen Zloty

hat die Warschauer Regierung zu weiteren Einschränkungen des Börsenverkehrs veranlaßt. Die Verhandlungen über die große amerikanische Rettungsanleihe sind dagegen immer noch in der Schwebe, weil die amerikanischen Bankiers längere Frist zur Entscheidung verlangen.

Dividenden aus der Brauindustrie. Widder Ruppel Brauerei A.-G., Elberfeld: Die bekannte Brauereigesellschaft verteilt für das Geschäftsjahr 1924/25 eine Dividende von 12 Prozent (im Vorjahr 9 Prozent) auf das Aktienkapital von 4 Millionen Rentenmark. National Sürgen Brauerei A.-G., Braunschweig: Für das Geschäftsjahr 1924/25, das am 30. September schließt, wird eine Dividende von wieder 7 Prozent wie im Vorjahr auf das Aktienkapital von 1,5 Millionen Rentenmark verteilt werden. G. V. S. M. R. G.

Aus Schlesien.

Die kommunistischen Saboteure auch auf dem Lande am Werk.

Es konnte schon wiederholt bewiesen werden, daß es den Kommunisten in dem Kampf für die Enteignung der Fürsten weniger auf den tatsächlichen Erfolg als auf die parteipolitischen Geschäfte ankommt. Man glaubt, endlich die Gelegenheit gefunden zu haben, um an die in der Sozialdemokratischen Partei und in den freien Gewerkschaften zusammengeschlossenen Arbeiter heranzukommen.

Auch unter den freigewerkschaftlich organisierten Landarbeitern wird eifrig gearbeitet. Am 4. Februar 1928 brachte der kommunistische Reichstagsabgeordnete Obendorf ein Rundschreiben zum Versand, in dem es heißt:

Wir halten für notwendig, daß in jedem Landarbeiterort, insbesondere wo D.V.V.-Zustellen bestehen, umgehend zur Bildung von Einheitskomitees geschritten wird. (Siehe Zeitung.) Die Einheitskomitees müssen auch dann die Durchführung sonstiger Aufgaben, wie Werbung von Verbandsmitgliedern, Kämpfe organisieren, um Erwerbslostenforderungen und Lohnforderungen, mit erfüllen.

Versammlungen müssen möglichst abgehalten und Beschlüsse über die Durchführung der Fürstenteignungstempagne gefaßt werden.

Wir brauchen eine Aufstellung von jedem Gut darüber, wieviel Arbeiter und Arbeiterinnen vor dem Kriege, im Frühjahr 1925 und jetzt dort beschäftigt sind. Natürlich muß dabei auch angegeben werden, ob das Gut vergrößert oder verkleinert wurde. Die Angaben sind wichtig zur Berechnung der Lohnausgaben auf den einzelnen Gütern, um mit gutem Material den Gutsbesitzern gegenüberzutreten zu können. Möglichst auch die Löhne für die obengenannten Zeiten angeben.

Wir benötigen Angaben über die Zusammenhänge der Zahlstellungen des D.V.V. in den einzelnen Orten. Teilt mit, wieviel im Vorstand der Zahlstelle Kommunisten, Sozialdemokraten, Parteiloje heute sind und wieviel im letzten Jahre. Bei den Parteilojen muß angegeben werden, ob sie zu der SPD oder der GAD. halten.

Berichte über all das und besonders auch darüber, welche Maßnahmen Ihr zur Durchführung der Fürstenteignungstempagne beschlossen habt.

Mit revolutionärem Gruß

ges. Wilhelm Obendorf.

Die Kommunisten sollen sich nicht irren. Nirgends findet die Agitation so starken Widerstand wie gerade unter den freigewerkschaftlich organisierten Landarbeitern. Sie hatten genügend Gelegenheit, die Kommunisten zu beobachten und festzustellen, daß ihr Wirken nicht zuletzt im Interesse der landwirtschaftlichen Unternehmer lag.

Im übrigen beweist der neue Fall wieder, wie dringend notwendig es ist, in dem Kampf für die Enteignung der Fürsten alles zu unterlassen, was die Trennungslinie zwischen uns und den Kommunisten verwischen könnte.

Bolendernehmungen in Oberschlesien.

In einer kleinen Anfrage des Landtagsabgeordneten Klimas (Pole) wurde Beschwerde darüber geführt, daß in letzter Zeit in Oberschlesien wiederholt Angehörige der polnischen Minderheit ohne ersichtlichen Grund auf die Polizeibehörden zu Vernehmungen vorgeführt worden seien. Es wurde behauptet, daß das Vorgehen der Polizeibehörden ihre Befugnisse überschreite. — Wie der Amtliche Preussische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preussischen Innenministers mitteilt, hatten die polizeilichen Vernehmungen den Zweck, in Zweifelsfällen die Frage der Staatsangehörigkeit zu prüfen. Das Recht hierzu ist den Polizeibehörden nicht zu betretten. Von einer schändlichen Behandlung der betroffenen Personen kann keine Rede sein.

Waldburg. Endgültig verlegt wurde Landrat Genosse Franz aus Neuzode nach hier als Landrat des Kreises Waldburg.

Reife. Tödlicher Unfall im Betriebe. Der Heizer Konting in der Papierfabrik Glogel & Reihner in Ziegenhals wollte während des Betriebes einen Treibriemen aufsehen. Hierbei wurde er vom Getriebe erfaßt und in Stücke zerrissen.

Neustadt OS. Eine öffentliche Frauenversammlung findet heute, abends 7 1/2 Uhr, im „Volksgarten“ statt. Referentin: Frau Hauke-Ratibor.

Beuthen. Brennendes Mädchen. Am Sonnabend nachmittags wurde die fiktische Feuerwehr nach dem Grundstück Königsbühler Chaussee 2 gerufen. Dort war das Dienstmädchen des Kaufmanns Kaller mit brennenden Kleidern auf dem Hof gestürzt und hatte durch ihre Schmerzschreie die Hausbewohner alarmiert. Als die Feuerwehr erschien, lag die Unglückliche am ganzen Körper verbrannt auf dem Hofe. Hausbewohner hatten das Feuer des Kleides, von dem nicht mehr viel übrig geblieben war, mit Decken und Säcken erstickt. Ein Arzt war sofort zur Stelle, der die Ueberführung des Dienstmädchens nach dem Krankenhause anordnete. Nach den vorläufigen Feststellungen war die Unglückliche am Rückenofen beschäftigt gewesen, dabei sollen die Kleider Feuer gefangen haben.

Rattowitz. Kein Bombenattentat. Nach neueren Meldungen handelt es sich bei der gestern gemeldeten Explosion in der Friedrichstraße nicht um ein Bombenattentat, sondern lediglich um die Explosion einer Sprengkapsel. Der angerichtete Schaden ist erfreulicherweise ganz unbedeutend.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Groß-Tschansch. Parteimitgliederversammlung. Am Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 2 Uhr, fand bei Gastwirt Genosse Peter eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokolllesen, 2. Kassier der Fürsten und Volksbegehren, 3. Bericht von der Frauenkonferenz, 4. Verschiedenes. Zu Punkt 2 führte der Vorsitzende, Genosse A. Linke, folgendes aus: In Zeiten größter wirtschaftlicher Krise und unbeschreiblicher Not, die ganz besonders uns Arbeiter belastet und drückt, verlangen die Fürsten Abfindungen, trotzdem sie die Hauptschuld an all dem Elend tragen und das Vaterland jetzt im Stich lassen. Scharfe Kritik muß man üben an den Fürstenanwälten, die durch ihre Entscheidungen das Vertrauen der Masse verloren haben. An Hand von Zahlen und Belegen ist zu ersehen, wie unerschützt und unbegründet die Forderungen der Fürsten sind. Deshalb muß unbedingt jeder von uns mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften alles daran setzen, daß der Sieg auf unserer Seite bleibt. Daß der Referent den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hat, zeigte der Beifall und die Diszussion der Genossen R. Gasse, Hilbig und Hüning, die die Ausführungen untertrifften. Zu Punkt 3 gab Genossin Fräulein Josche einen ausführlichen Bericht von der Frauenkonferenz am Sonntag, den 14. Februar im Breslauer Gewerkschaftshause. Unter „Verschiedenes“ wurden örtliche Angelegenheiten besprochen. Besonders hob der Vorsitzende die Aufmerksamkeit der Geschäftsanteile von Seiten der Genossenschaft, des Koniums und Sparvereins „Vorwärts“, hervor und bedauerte, daß es auch in Tschansch noch Arbeiter gibt, die das hauer verdiente Geld unsern Gegnern tragen. Außerdem wird ein gemeinschaftlicher Ausflug geplant. Da der Stenographiekurs Fortschritte macht, wird beschlossen, die Lehrbücher von Seiten der Partei zu bezahlen, wofür sie auch Eigentum der Partei bleiben und den Rückstehenden geliehen werden. Genosse Linke schloß die Versammlung und lud zur öffentlichen Versammlung am Sonnabend, den 27. Februar, abends 7 Uhr, bei Gastwirt Peter ein, in der Genosse Winter, Breslau, spricht. Thema: „Fürstenabgier und Volksbegehren.“

Klein-Gandau. Öffentliche Versammlung. Am 1. März findet abends 7 1/2 Uhr im Lokal bei Guhl, Klein-Gandau, eine öffentliche Volksversammlung statt über „Fürstentum und Volksnot“, Referent Genosse Schiffer. Desgleichen am 26. Februar in Klein-Maschwitz bei Nach und am 6. März in Schmiedefeld bei Kallig, Redner Genosse Janie. Es ist notwendig, daß für gute Propaganda Sorge getragen wird, all die geschädigten und belagerten Sparrer und Inflationsofer sollen hören, wie man uns aufs neue schröpfen will!

Herrmannsdorf. Eine schmerzhafte Verletzung des Blasgeheimnisses ließ sich der Gemeindevorsteher Herr Schäbel, hier, zuschreiben kommen. Der Erwerbslostenrat, der Anfang Januar 1926 vorkrisenmäßig gewählt worden ist und sich beim Gemeindevorsteher angemeldet hat, wurde von diesem anerkannt. Als am Montag, den 8. Februar, ein Brief, adressiert an den „Erwerbslostenrat, Gemeinde Herrmannsdorf“, kam, wurde er dem Gemeindevorsteher übergeben. Dieser erbrach ihn und machte sich so ein Recht an, das ihm nicht zusteht. Was glaubt Herr Schäbel überhaupt, was der Erwerbslostenrat ist? Hat er keine Rechte oder ist etwa Herr Schäbel Erwerbsloster? Dann, Herr Gemeindevorsteher, treten Sie kräftig ein für Ihre Erwerbslosen, damit ihnen mehr behört wird als Weihnachten. Oder sollten wir gar von Staatswegen Ihnen als Erwerbsloste unter Polizeiaufsicht gestellt sein? Jedenfalls lassen wir uns solche Behandlung nicht bieten und beschwerten uns hierdurch öffentlich.

beim Herrn Landrat über Herrn Gemeindevorsteher Schäbel wegen Verletzung des Blasgeheimnisses, denn unter Vertrauen ist ihm stark erschüttert. Schnelles Zugreifen tut not.

Canth. Ballversammlung. Sonnabend, den 27. Februar, abends 8 Uhr, findet im Lokal zum „Schwarzen Adler“ eine öffentliche Volksversammlung zum Thema „Fürstentum und Männer! Ihr alle, die seufzen unter der ungeheuren Steuerlast, Erwerbsloje, Pensionäre, Kriegsbeschädigte und Sozialrentner, für die niemals Geld da ist, kommt, informiert euch über die ungeheuren Forderungen der Fürsten. Erhebt Protest! Die Ortsgruppenleitung.“

Canth. Eine Lehrerin, welche seit 1918 geschlafen haben muß, ist Fräulein Detert von der katholischen Volksschule, sonst müßte sie doch wissen, daß das Deutsche Reich eine Republik ist, oder gehört Canth nicht mehr zur Lebensgeschichte König Friedrichs II. auswendig lernen und die Schreibhefte mit derartigen Sachen vollschreiben. Den Eltern wird manchmal von den Kindern unter Tränen der letzte Strohhalm auf ein Schreibheft herausgepreßt, um dann mit Kriegsgeschichten vollgeschrieben zu werden. Als ob es nicht genug lehrreiche Dinge in Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte gäbe! Wir Arbeiter und Republikaner wünschen nicht, daß unsere Kinder schon in der Schule zum Kriege erzogen werden. Dem Fräulein Detert aber zur Warnung: sollte sie sich mit der Republik nicht abfinden können, so gibt es doch genug Stellen einnehmen würden!

Neumarkt. G.E.G.-Film. Am Sonnabend, den 27. Februar, abends 8 Uhr, gelangt im Saale „Zum gelben Löwen“ der genossenschaftliche G.E.G.-Film zur Vorführung, eine hochinteressante Darstellung von Eigenbetrieben der Großhandels- sowie Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine. Der Film hat eine Länge von ca. 2500 Metern. Konsumvereinsmitglieder und deren Angehörige sowie Freunde der Bewegung haben freien Eintritt. Einladungen sind in der Konsum-Verteilungsstelle (Bahnhofstraße) zu erhalten. Ohne Karten kein Einlaß. Da der Film überall vor überfüllten Sälen läuft, ist es ratsam, sich rechtzeitig in den Besitz einer Karte zu bringen.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

	am 23. Februar.	100 fr. Francs	100 fl. Kronen
1 Pfund Sterling	20,400	100 sch. Kronen	15,07
1 Dollar	4,105	100 Schweizer Francs	12,416
100 holl. Gulden	168,04	100 Belg. Francs	40,72
100 belg. Francs	19,07	100 Peletas	59,10
100 norw. Kronen	91,34	100 schwed. Kronen	112,23
100 Danzig. Gulden	80,88	100000 ung. Kronen	5,875
100 Lire	16,83	100 öst. Schilling	53,16
100 dän. Kronen	109,24	100 Zloty	52,71

Geschäftliches.

Kaiser Nero hatte den archaischen Plan gefaßt, den Isthmus von Korinth zu durchstechen und so eine Verbindung zwischen dem Ägäischen und Ionischen Meere herzustellen. Die Ausführung scheiterte jedoch an den unzulänglichen technischen Hilfsmitteln der damaligen Zeit. Der Fall ist von typischer Bedeutung. Wie viele Projekte genialer Köpfe des Altertums konnten erst in unserem Zeitalter mit seiner fortgeschrittenen Wissenschaft und Technik ausgeführt werden! Das gilt nicht nur für die großen Unternehmungen, Erfindungen und Erzeugnisse der reinen Technik, des Verkehrs usw., sondern auch für andere Gebiete des praktischen Lebens, beispielsweise für die Landwirtschaft und der Volksernährung. Was ist gerade auf diesem Gebiete bedingt durch die Zunahme der Bevölkerung und der damit immer wachsenden Ernährungsschwierigkeiten in den großen Staaten, nicht an zugleich erstaunlichem und Segensreichem in der Gegenwart geleistet worden! — Es sei hier nur an die Schaffung einer der Kubbutzer an Qualität und Wohlgeschmack gleichwertigen, aber durch ihren billigeren Preis allen Kreisen der Bevölkerung zugänglichen Fettkost erinnert, wie sie jetzt durch erstklassige Margarine (Kahna butterartig) überall geboten wird und namentlich in diesen teureren Zeiten, den Daustrauben über die Butterjorgen hinweg hilft.

Das Buch!
Bessen Seele aus des Tages Einzelst. hinausstellen will, der findet seinen treuen Freund im Buch.
Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5

Familien-Anzeigen

Am 21. Februar verstarb plötzlich und unerwartet der **Hospitaldiener**
Max Bönisch
im besten Alter von 37 Jahren.
Durch seine langjährige Dienstzeit hat er sich bei uns ein dauerndes Andenken bewahrt.
Die Ärzte, Beamten und Angestellten sowie das gesamte Pflege- und Wirtschaftspersonal des Wenzel-Hancke-Krankenhauses.
Beerdigung: Donnerstag, den 25. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Halle des Wenzel-Hancke-Krankenhauses nach Gräbchen. 111

Am 21. Februar verstarb plötzlich und unerwartet infolge Herzschlag mein innig geliebter Mann, unser lieber, treuer Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der
Krankenhausdiener
Max Bönisch
im besten Mannesalter von 37 Jahren.
In tiefer Trauer zeigt dies im Namen der Hinterbliebenen an
Marie Bönisch als Gattin
nebst Kindern, Mutter, Geschwister, Schwager und Schwägerin.
Beerdigung: Donnerstag, den 25. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Wenzel-Hancke-Krankenhauses nach Gräbchen.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Am 21. Februar verstarb unser Kollege
Max Bönisch
im Alter von 37 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Wenzel-Hancke-Krankenhauses nach Gräbchen. 2181

Am 21. Februar verschied unser Mitglied, der
Behrer
Kurt Jersemann
im Alter von 44 Jahren 5 Monaten. 2179
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus.
Trauerfeier: Auguststraße 15. Distrikt 2.

Sil
zum Gleichen-obeneichen!
Das beste Schuhweiß
es gibt kein Weiches Leder
kann es nicht ertragen
es spezialisiert sich auf
alle Arten Schuhe
Olme Chlor

Für die Einsegnung Lindener Körper-Velvet
Crépe de Chine
Eolienne
Edni Schweizer Voll-Volle
blau u. schwarze Anzugstoffe
offeriere ich:
in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen. 8818
D. Süßmann Spezial-Geschäft für Herren- und Damenstoffe
Reuschestr. 60/61, gegenüber Böttnerstraße.

Buchhandlung Volkswacht Proletarier!
Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 5
Beseitigt die Hindernisse des Sprachschranken! Lernt die Weltsprache Esperanto, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

Wichtige Kleinigkeiten
sind oft ausschlaggebend. Ein schlecht geputzter Schuh zerstört den Eindruck einer sonst tadellosen Eleganz. In diese Verlegenheit kommen Sie nie, wenn Sie zur Schubpflege immer Erdal Marke Rotfrosch verwenden, das die ursprüngliche Schönheit des Schuhs erhält.
Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

